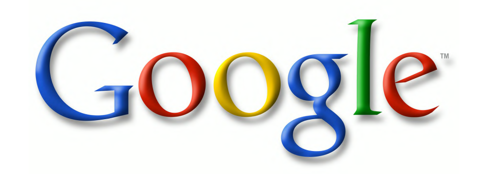
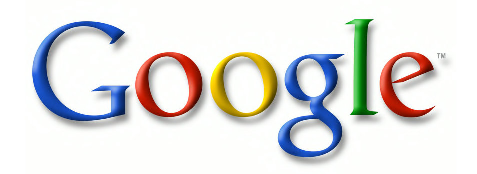
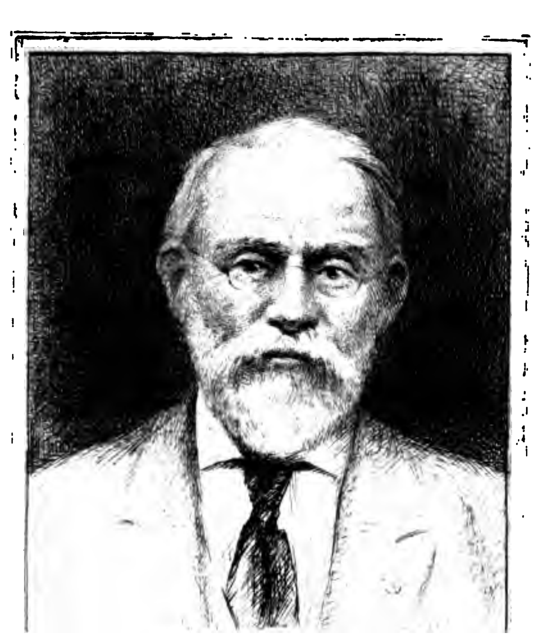
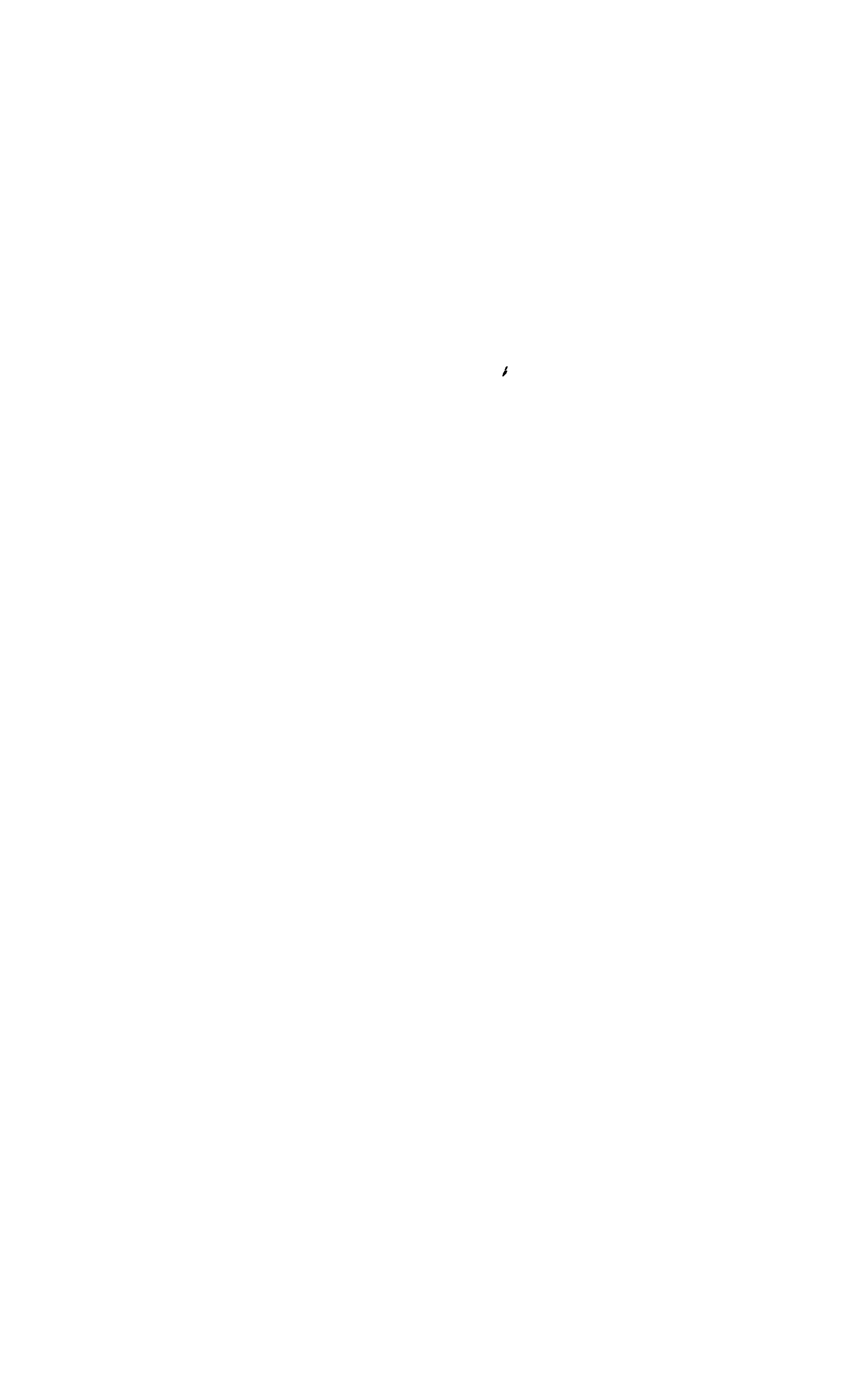












MEKKANISCHE
SPRICHWÖRTER UND REDENSARTEN

GESAMMELT UND ERLÄUTERT

VON

Dr. C. SNOUCK HURGRONJE

HERAUSGEGEBEN ALS FESTGABE ZUM
VIIten INTERNAT. ORIENTALISTENCONGRESSE IN WIEN

VOM

KONINKLIJK INSTITUUT VOOR DE TAAL-, LAND- EN
VOLKENKUNDE VAN NEDERLANDSCH-INDIË

HAAG
MARTINUS NIJHOFF
1886

EINLEITUNG.

Es wäre überflüssig nach den bekannten Arbeiten Burckhardts, Wallins, Wetzsteins, Socins, Spittas und Landbergs (von anderen zu schweigen) noch beweisen zu wollen, dass das Studium der neuarabischen Dialecte von höchster Wichtigkeit ist für die Linguistik und für die Ethnographie; auch braucht nicht mehr hervorgehoben zu werden, welch hervorragende Rolle innerhalb der arabischen Sprache die Sprichwörter und Redensarten spielen. Als ich mich vor etwas mehr als zwei Jahren auf ein Jahr nach Arabien begab, beabsichtigte ich weniger die Förderung jener sprachlichen Studien als die Beobachtung des vom Islām beherrschten häuslichen und gesellschaftlichen Lebens an einem Punkte, wo die muslimische Cultur von europäischen Einflüssen am wenigsten berührt ist und gar nicht von Europa controllirt wird. Zugleich wollte ich mit eignen Augen sehen, welche Wirkungen der Islām von jenem Centrum aus auf die Länder ausübt, woher jährlich Pilger dahin zusammenströmen, namentlich in Bezug auf die ostindische Inselwelt. Es versteht sich aber von selbst, dass sprachliche Studien, dass die Bekanntschaft mit den Sprichwörtern und Redensarten der Mekkaner zu den unentbehrlichen Mitteln zur Erreichung meines Zweckes gehörten. Von den Ergebnissen meiner Beobachtung lege ich hiermit den Orientalisten und Allen, die sich für die moderne arabische Gesellschaft interressiren, einige Proben vor. Dr. Landberg hat mit Recht nachdrücklich betont, dass die blosse Mittheilung eines neuarabischen Sprichworts ohne Commentar in den meisten Fällen wie ein Räthsel ist, das man seinen Lesern zu errathen gibt; ich habe mich desshalb bestrebt, bei jedem Sprichworte soviel sprachliche und ethnographische Anmerkungen zu geben, als zum richtigen Verständnisse desselben erforderlich waren; oft bin ich

sogar ziemlich weit über diese Schranken hinausgegangen, um das fragmentarische Bild, welches die Sprichwörter an und für sich von der Sprache und den Sitten der Mekkaner geben, nach dieser und jener Seite hin ein wenig zu vervollständigen.

Die Beschreibung der mekkanischen Gesellschaft gedenke ich demnächst in einem grösseren Werke zu geben; hier sei nur soviel erwähnt, als zur Rechtfertigung der von mir gemachten Auswahl nöthig ist. Die Einwohner Mekkahs sind nur zum geringsten Theile Abkömmlinge der vorislamischen Mekkaner; Ḥadhramī's, Aegypter, Syrer, Inder, sogar Türken, Malaien und andere Völkerschaften haben alle ihren Beitrag zur Zusammensetzung der heutigen Bevölkerung der heiligen Stadt geliefert. Es leben immer in Mekkah Leute aus den bezeichneten Ländern, welche hauptsächlich mit ihren eignen Landsleuten verkehrend, ihre Sprache (resp. ihren Dialect) und manches von ihren Sitten beibehalten. Die Mehrzahl derjenigen meǧāwirīn aber, welche Mekkah zu ihrem zweiten Vaterlande wählen, gehen bald gänzlich in der mekkanischen Gesellschaft auf, und ihre Söhne zeigen weder in ihrer Sprache, noch in ihren Sitten eine Spur von der Nationalität ihrer Väter. Obgleich nämlich das mekkanische Leben von allen jenen Seiten stark beeinflusst worden ist und noch wird, so hat doch die Gesellschaft Mekkahs ein selbständiges Dasein, ist sie nicht nur ein Conglomerat verschiedener ausländischer Civilisationen. Den Kern dieser Gesellschaft bilden die in ganz Westarabien äusserst zahlreichen alidischen Scherife [1]), echte Quraischiten also, welche vom ersten Jahrhunderte des Islāms an immer grösseren Einfluss in diesen Gegenden gewonnen haben. Die Beduinen Westarabiens gehorchen, sofern bei ihnen von Gehorsam die Rede sein kann, nur den Scherifen von Mekkah, die Städter empörten sich gegen die Omajjaden wiederholentlich unter Anführung der Aliden, und die Abbasiden und spätere muhammedanische Dynastien konnten ihre Souveränität über den Ḥiǧāz nur durch die Vermittelung der Scherife behaupten.

Diese Aliden haben dem westarabischen Leben und Treiben im Sturme der Einwanderung fremder Elemente seinen eigenen Charakter gerettet; ausserdem waren sie immer die Verbindungs-

1) Die spärlichen Reste des Hauses der Benī Schēbah sowie ein paar andere Familien, welche behaupten, ihre quraischitische Genealogie nachweisen zu können, kommen hier nicht in Betracht.

glieder zwischen den Städtern und den Beduinen Westarabiens. Beide letztere sind schon durch die Verhältnisse ihres Landes genöthigt, viel mit einander zu verkehren; unter der Leitung der Scherife nahm dieser Verkehr festere Formen an und übte natürlich auf die Erhaltung des localen Typus der mekkanischen Sprache bedeutenden Einfluss. Es lebt also heute noch eine mekkanische Sprache, abgeschliffen wie jeder vulgärarabische Dialect, durch den internationalen Verkehr mit einer Unzahl von Fremdwörtern bereichert, aber dennoch einen eigenen, stark ausgeprägten Charakter zeigend.

Die Frage: »où parle-t-on, dans le Levant, le mieux l'arabe?" (Landberg, Proverbes et Dictons, I, Introduction, S. XLII) ist, soweit sie überhaupt berechtigt ist, vielleicht als etwas verfrüht anzusehen. In so manchen Lande, wo es eine von der Umgangssprache verschiedene Schriftsprache gibt, behaupten die Ungebildeten jeder Provinz, dass man bei ihnen am besten spricht, und die höher Gebildeten sprechen nahezu überall gleich gut, obschon der Dialect ihres Landes seine Wirkung auch auf sie ausübt. Der Kreis unserer Beobachtung ist noch zu enge, um hier ein allgemeines Resultat feststellen zu können. Sicher ist, dass der in Europa nur dürftig bekannte moderne Dialect des Ḥiǧāz sich in mancher Beziehung vortheilhaft von dem ägyptischen sowie von dem syrischen unterscheidet: das ewige ش (resp. شي) hinter den Verbalformen ärgert z. B. den Ḥiǧāzī und jeden, der an den Ḥiǧāzī-Dialect gewöhnt ist, wenn er mit Aegyptern und Syrern spricht; ebenfalls das in Mekkah nur äusserst selten [1]) dem Imperfectum vorgesetzte bi. Ohne mehr Werth auf solche Urtheile zu legen, als sie verdienen, will ich doch erwähnen, dass die syrischen Dialecte in Mekkah als besonders schlecht verrufen sind.

In einer modernen Sprache, welche der Bevölkerung einer Stadt als Mittel zum Gedankenaustausche dient, gibt es mehr zu unterscheiden, als in den Dialecten des Landes. Wer den Dialect der Beduinen eines kleinen Gebietes, der Bauern eines syrischen Dorfes,

1) Die Mekkaner gebrauchen es fast nur in dem Ausdrucke bī'addin = »man ruft eben den aḍān aus", als Antwort auf die Frage: »wie spät ist es?" Wenn der von Spitta, Grammatik, S. 203, angegebene Unterschied zwischem dem einfachen Imperf. und dem mit vorgesetztem bi von den Syrern und Aegyptern wirklich innegehalten wurde, so wäre der Gebrauch von bi als ein Vortheil zu betrachten. Sie thun das aber nicht, und die Sprache hat in den Participia und dem Worte 'ammāl Mittel genug, die unvollendete Handlung zu bezeichnen.

der fèllāḥīn einer Gegend Aegyptens studirt, wird im grossen Ganzen fast nur individuelle Unterschiede innerhalb desselben beobachten. In einer Stadt wie Mekkah dagegen gibt es Leute, denen viel, Andere, denen wenig, Andere denen gar nichts an der feinen Handhabung ihrer Muttersprache liegt, und geben die in den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft besprochenen Gegenstände zu Verschiedenheiten im Sprachgebrauche Anlass. Ganz abgesehen von den beiden Extremen: den pedantischen Gelehrten, welche eine lächerlich affectirte Sprache [1]) reden, und dem aus freigelassenen Sklaven und verkommenen Freien zusammengesetzten Gesindel, welches aus allem Vorhandenen einen Mischmasch macht, ganz abgesehen von diesen beiden, hört man ähnlich wie in europäischen Städten die Gebildeten sorgfältig, die Handwerker dagegen nachlässig sprechen. Beide gebrauchen aber eine von der Schriftsprache sehr abweichende, wirkliche Umgangssprache und wer den mekkanischen Dialect kennen lernen will, hat beide in gleicher Weise zu berücksichtigen. Der scharfe Gegensatz, welchen Landberg (vgl. vorzüglich Introduction, S. X—XI) für den syrischen Dialect zwischen der Umgangssprache der Gebildeten und der der Ungebildeten behauptet, lässt sich weniger auf die Sprache der Städter, gar nicht auf den Dialect der Mekkaner anwenden. Beide sind ja auch ihrem Gebiete nach gar nicht getrennt, sie leben und entwickeln sich neben einander, die eine empfindet die Einwirkung der andern, geht langsam in die andere über. Diese Bemerkung gilt von den gebräuchlichen Sprachformen, aber auch von den gebräuchlichen Redensarten und Sprichwörtern. Es gibt Abstufungen und Uebergänge zu constatiren, nicht aber etwa zwei Klassen von Sprichwörtern, deren eine zur Volkssprache, deren andere zur affectirten Rede der grammatisch Gebildeten gehört. Dass die altarabischen Schriftsteller vielen vorhandenen Sprichwörtern eine gekünstelte Form aufgedrängt haben, dass vielfach derselbe Gedanke in sehr verschiedener Weise formulirt worden ist und dass die Ungebildeten daraus das am leichtesten Verständliche auswählen, lässt sich natürlich nicht bestreiten. Ueberall und immer hat die Litteratur auf den Sprachgebrauch der Gebildeten mehr eingewirkt als auf den der unteren

---

1) Die litterarische, oder nach der litterarischen affectirte Sprache, nennt man in Mekkah nah̲wī, die Umgangssprache einfach ‘arabī; façīh̲ heisst derjenige, welcher *die letztere* geläufig spricht. ‘ammāl jitfaççah̲ (von Fremden und Sklaven gesagt) = „er fängt an, geläufig Arabisch zu sprechen.“

Klassen; immer haben sich aber auch Letztere, in der Sprache wie in anderen Sachen, beflissen, den höheren Ständen, mit denen sie zusammen leben, nachzuahmen. Manche von den *kurzgefassten* Sprüchen, welche die altarabischen Sammler in ihre Bücher aufgenommen haben oder welche man auch in den ersten Jahrhunderten der Ḥiğrah dem Propheten in den Mund gelegt hat, haben sich als wirkliche Bestandtheile der Umgangssprache aller Klassen der mekkanischen Gesellschaft bis jetzt erhalten. Man lässt den i^{c}rāb fort oder bringt ihn auch manchmal in gesetzwidriger Weise an — denn auch der gemeine Mann weiss, dass der i^{c}rāb zur feierlichen Rede gehört und betrachtet die Sprichwörter als fertig Gegebenes; die kubārījeh [1]) sprechen sie etwas anders aus als die awlād ès-sūq, aber alle kennen und gebrauchen dieselben. Das von Landberg als ausschliesslich classisch angeführte Sprichwort: خير الامور أَوْسَطها gebraucht die ganze Bevölkerung Mekkahs sehr häufig, und sie betrachtet dasselbe als dem ḥadīth entnommen. Ich habe es bisher in keiner ḥadīth-sammlung angetroffen, aber es würde darin mit ebensoviel Recht seine Stelle einnehmen, wie z. B. die im èl-ğāmi^c èç-çaghīr angeführten prophetischen Aussprüche: خير العبادة اخفّها, خير الصداق أَيْسَره, welche ich gleichfalls als canonisirte Sprichwörter betrachte.

Diese Bemerkungen, welche weiter auszuführen mir an diesem Orte nicht gestattet ist, rechtfertigen es wohl, dass ich dem Leser nur eine kleine Anzahl specifisch mekkanischer Sprichwörter mittheile. Die Sprichwörter, welche in die Litteratur gedrungen sind, findet man in den Büchern erklärt; in Bezug auf Mekkah ist dabei nur zu beachten, dass die gekünstelten und weitläufigen selten ausserhalb der Gelehrtenkreise gebraucht werden; die kürzeren Sätze gehören in sehr grosser Anzahl zur lebenden Sprache Mekkahs, welcher sie nur durch das Aufgeben grammatischer Endungen und durch Erleichterung der Aussprache angepasst worden sind. Von den nicht in die feine Litteratur aufgenommenen Sprichwörtern, welche schon von europäischen Gelehrten gesammelt worden sind, habe ich wohl etwa die Hälfte in mehr oder weniger modificirter Form in Mekkah gehört; dies versteht sich

---

1) Mit dieser von dem Plural كُبَار (= altarab. كِبَار) gemachten Nisbahbildung bezeichnet der Mekkaner die höheren Stände.

eigentlich von selbst in der internationalen Versammlung, welche schon seit Jahrhunderten unaufhaltsam ihre ṭawāfs um die mekkanische Gesellschaft herum verrichtet. Manche von diesen Redensarten haben sich auch wirklich in Mekkah oder in einigen von dessen Stadtvierteln eingebürgert; darunter sogar solche, welche, wie das bei N°. 55 angeführte (mā ḥawalēn èç-Ç̧aʿājdah etc.), ganz deutlich ihren localen Ursprung verrathen. Unter diesen Umständen wird es bei sehr vielen Sprichwörtern schwer, genau festzustellen, ob sie wirklich das Bürgerrecht erlangt haben, oder ob sie immer noch zu den meǧāwirīn gehören. Desshalb habe ich den mir gewährten Raum dazu verwendet, alle mir bekannten nicht-litterarischen Sprichwörter und Redensarten aufzuführen, welche eine locale mekkanische Farbe zeigen, ferner solche, deren volles Bürgerrecht ich constatiren konnte und welche entweder in keiner mir bekannten Sammlung vorkommen, oder für die Mekkaner eine ganz besondere Bedeutung haben und zu Ausführungen über deren Sitten und Sprache Anlass geben.

In Bezug auf die Schreibung, bez. Transcription des Arabischen wird man es mir hoffentlich verzeihen, das ich, wie jeder Andere, meinen eigenen Weg gegangen bin, auch wenn ich diesen gar nicht als den einzig richtigen betrachte. Die Sprichwörter selbst habe ich desshalb nicht transcribirt, weil ich dazu jedesmal willkürlich eine von den in der Sprache der Mekkaner vorhandenen Schattirungen den anderen hätte vorziehen müssen; meine Angaben über die Aussprache werden genügen, um ein ungefähr richtiges Bild von der Durchschnittsaussprache zu bekommen. Wo ich in den Bemerkungen Mekkaner redend einführte, durfte ich etwas freier verfahren, da ich dann eigentlich die Worte eines Individuums oder doch verschiedener Leute einer Klasse wiederzugeben hatte. Man würde vergeblich versuchen, alle phonetischen Erscheinungen (abgesehen noch von zahlreichen individuellen, durch die Sprachorgane und persönliche Gewohnheit bedingten Abweichungen) in der Schrift genau zu reproduciren. Ich habe mir gedacht, auch hier wäre خير الامور أَوْسَطها, will aber nicht behaupten, dass es mir gelungen ist, diesen Grundsatz immer richtig anzuwenden.

Hamzah habe ich im Anlaute gar nicht reproducirt, im Inlaute durch ' und wo die Aussprache (zwischen den Vocalen *ā* und *i*) zwischen *j* und hamzah schwankt (wie ṭāir N°. 7, ḥawāiǧ N°. 26 u. s. w.) wieder gar nicht. ب = *b*. ت = *t*.

ث ist meistens zu ت oder س geworden; wo es sich nicht um die heutige Aussprache der Mekkaner handelte, ist es durch *th* wiedergegeben worden.

ج = *ǧ*, wie englisches *j* in *John* zu sprechen.

ح = ḥ, (resp. ḫ) خ = *ch*, د = *d* spreche man regelrecht aus.

ذ wird bald zu *z* (ز), bald zu *d* (د); wo es regelrecht gesprochen wird, wie von gebildeten Leuten beim Gebrauche religiöser Formeln, habe ich ḏ (resp. ḏ) geschrieben (z. B. aᶜūḏu, vulg. aᶜūzu, ḏikr, vulg. dikr und dikir). — ر = *r*, ز = *z*, س = *s*, ش = *š* (wie deutsches *sch* zu sprechen). ص = *ç*, ض = *dh*, ضّ = *ddh*, ط = *ṭ* werden alle regelrecht ausgesprochen. ظ wird in vielen Fällen ض, ist aber sonst von dem *z* nur durch stärkere Pressung der Zunge gegen den Gaumen unterschieden; im letzteren Falle habe is es ẓ (resp. ẕ) geschrieben.

ع = ᶜ, غ = *gh*, ف = *f*.

ق = *q* wird im Ḥiǧāz, ebenso wie in Oberägypten, einem bedeutenden Theile Unterägyptens u. s. w., gänzlich wie deutsches *g* gesprochen, namentlich am Anfang der Silbe. Schliesst es die Silbe, so wird es hie und da etwas härter und kommt der beim Qurānrecitiren gebotenen Aussprache näher. Und viele gebildete Mekkaner sprechen ohne jegliche Affectirung das ق immer in der letzteren Weise.

ك = *k*, ل = *l*, م = *m*, ن = *n*, و = *w*, ي = *j*.

Das fatḥah habe ich mit *a* und, wo es immer mit imālah gesprochen wird mit *è* wiedergegeben; den langen Vocal immer mit *ā*, weil ich in Mekkah keine regelmässige imālah darin beobachtet habe. kasrah = *i*, langes = *ī*; dhammah = *u*, langes = *ū*. Der *u*-vocal wird von echten Mekkanern in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle rein gesprochen; meine Beobachtungen gestatten mir nicht, die allerdings vielmals von mir gehörte Aussprache *ü* oder *ö* in der Transcription wiederzugeben. Die Diphthonge *ai* und *au* spreche man immer, wenn nicht anders angegeben ist, *ē* und *ō*. Einfaches *e* bezeichnet den unbestimmten Vocal (hebr. šewa).

Namentlich in Bezug auf die Vocale ist jede Transcription etwas willkürlich. Zwei offene Silben mit unbestimmtem Vocale werden wirklich hinter einander von vielen Mekkanern gesprochen, z. B. wefelān (N°. 9); viele sagen aber wiflān, andere wuflān oder waflān. Hinter einer offenen Silbe mit langem *ā* fällt der

unbestimmte Vocal öfters fort: z. B. ḥadhār'mah (N°. 7) qājmīn (N°. 9)[1]; ob nun aber des *ā* dabei zu *a* verkürzt wird, hängt vielfach von individueller Gewohnheit oder von der Schnelligkeit des Sprechens ab. Die Conjunction و wird mit dem Artikel bald *wel*, bald *wil* oder *wul* ausgesprochen; in der Redensart وكان (»und damit aus") hört man wekān, wukān, ukān. Auch gibt es unter den von mir als bestimmt angegebenen Vocalen manche, welche in der schnellen Rede oder im Munde der unteren Klassen häufig ihre Farbe einbüssen. Verschiedene Verbalformen des IIten Stammes verlieren im Volksmunde dann und wann die Verdoppelung des 2ten Radicals und zu gleicher Zeit den darauf folgenden Vocal; man hört meqèjjilīn, meqèjjelīn und meqèj'līn (مقيّلين). In diesen und ähnlichen Fällen wird man hoffentlich nicht allzustrenge urtheilen[2].

Dass ich das *h* des Suffix der IIIten Person masc. im Auslaute und ebenfalls das *h* der weiblichen Endung *ah* in der Transcription beibehalten habe, hat natürlich mit der Aussprache nichts zu thun. Es schien mir bequemer für die Leser zu sein; übrigens sind wir alle in der Rechtschreibung an Rudimente ohne phonetische Bedeutung gewöhnt, und dieses Rudiment wird zu keinerlei Verwirrung Anlass geben.

1) Neben lā tehin (N°. 10) sagt man lā t'hin und la t'hin, neben mebāšīrīn hört man mebāš'rīn und mebašrīn, neben lā jekūn (»es ist doch wohl nicht...?) auch lā jkūn und lē 'kūn. Wo mā einem Impf. IIten oder IIIten Stammes vorangeht, sind fast immer die drei Formen mā jefa‘‘il, ma jfā‘‘il und mē 'fa‘‘il möglich.

2) فى habe ich immer mit kurzem *i* transcribiert; es wird sogar häufig zu fe: fi-īdī fe-īdī und fīdī = »in meiner Hand."

1.

كَثْرَةُ ٱلْأَمْثَالِ لَيْسَ مِنْ فُحُولِ ٱلرِّجَالِ

Vielheit von Sprichwörtern kommt nicht von den trefflichsten Männern.

Dieses dem Anscheine nach etwas gelehrte Sprichwort wird von ungebildeten gleichwie von gebildeten Leuten gebraucht. Es klingt seltsam in einer Gesellschaft, wo vielleicht ein Viertel alles Gesprochenen aus amthāl (man spricht dieses *th* bald *t*, bald *s*) besteht. Es richtet sich aber nur gegen eine specielle Art der Uebertreibung, gegen Leute, mit denen gar kein vernünftiges Wort zu reden ist, da sie jede Einwendung mit einer nichtssagenden allgemeinen Redensart erwidern. Charakteristisch ist es, dass man als Waffe gegen den excessiven Gebrauch von Sprichwörtern ein Sprichwort gebraucht.

2.

عَاشِرْ خَمَّارْ وَلَا تْعَاشِرْ حَمَّارْ

Verkehre lieber mit einem Weinwirthe als mit einem Eseltreiber.

Weinhäuser gibt es in Mekkah ebenso wenig als karachānāt, obwohl im geheimen wohl (aus indischen Rosinen gemachter) Wein getrunken und auch der Venus vulgivaga geopfert wird. Man darf aber sagen, dass bei Weitem die meisten geborenen Mekkaner niemals Wein zu Gesicht bekommen. Der Weinwirth ist aber, vielleicht gerade weil er nicht da ist, ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. Eseltreiber gibt es die Fülle; die Mekkaner lieben es nicht, spazieren zu gehen; sie legen oft kleine Entfernungen innerhalb der Stadt zu Esel zurück, reiten nach den Gärten in der Umgegend, wo sie Picknicks veranstalten, und

begeben sich meistens auf Eseln nach Tanʿīm, dem Orte auf der Ḥaramgrenze, wo sie den iḥrām für eine ʿumrah anzulegen pflegen. Die Pilger gebrauchen auch vielfach Esel zu ihren zijārah's nach dem Máʿlā (dem grossen Friedhofe) und anderen heiligen Stätten. Die ʿumrah ist in keinem Monate so verdienstlich als im Ramadhān, woher denn auch die meisten Mekkaner wenigstens eine ʿumrah im Fastenmonate, viele Mekkaner und früh nach Mekkah gekommene Pilger täglich eine machen. Kein Wunder also, dass am Ende der Fastenzeit alle Miethesel abgemagert sind. Mancher borgt sich kurz vor dem Ramadhān das Geld zum Kaufe eines Esels, miethet einen Eseltreiber dazu, wenn er selbst für dieses Geschäft zu vornehm oder zu faul ist, lässt den Esel 3—4 mal täglich »zur ʿumrah gehen" und verkauft das erschöpfte Thier, wenn es ihm 30 Tage seine Dienste geleistet hat. Ausser den im Dienste von Eseleigenthümern stehenden çubjān [1]) gibt es auch solche ḥammārīn, deren eigenes Kapital in ihren einem oder zwei Eseln steckt; sie stehen alle im Rufe der razālah (= رذالة, oppos. مروّة). Manchmal in Fetzen gehüllt, fast immer ohne Hosen, verbringen sie ihre Mussezeit in den qahāwī, bald auf den Bänken (kerāsī) liegend und schlafend, bald zankend und sich infolge des geringsten Anlasses schlagend. Wegen einer chamsah (± 2 Pfennige) verflucht Einer von ihnen nicht nur den Andern und dessen ganzes Geschlecht, sondern spaltet ihm nöthigenfalls mit seinem nabbūt den Schädel. Ueberhaupt sind heftige Zänkereien wegen solcher Kleinigkeiten unter den ahl ès-sūq in Mekkah an der Tagesordnung und gilt von den Mekkanern unserer Zeit gar nicht, was Burckhardt zu ihrem Lobe sagt, dass sie nämlich selten Schimpfworte gebrauchen. Ich glaube eigentlich, dass letztere Aussage nie richtig gewesen ist; der treffliche Beobachter, welcher von der Topographie Mekkah's und von dem Leben der Pilger und Händler daselbst in kurzer Zeit fast alles Bemerkenswerthe aufzeichnete, hat, wie aus seinem ganzen Werke ersichtlich, das gesellige Leben der Mekkaner selbst nur oberflächlich kennen gelernt. Kinder von 6 Jahren an wechseln bei dem geringsten Aerger Ausdrücke wie: jā nājik abūk (Antwort: jā nājik ummak), dajjūs (ديّوث), meʿarras, qawwād usw.

---

1) Plural von çábī = freier Lohndiener.

Einen sonderbaren Eindruck macht es, wenn man (wie dies häufig vorkommt) eine Mutter zu ihrem Töchterchen die Worte sagen hört, mit welchen man eine zudringlich um etwas anhaltende Person abfertigt: kuss ummik, jā bint! wenn eine Frau ihren Gatten qawwād schimpft oder wenn, wie ich dies einmal hörte, ein Vater seine Tochter: jā bint èl-kèlb, jā bint èl-kāfir, jā bint èl-inglīzī nennt. Man ersieht aus alledem, dass diese feinen Worte beim häufigen Gebrauche ihr Leben eingebüsst haben, aber zugleich, dass Burckhardt die Sitten der Mekkaner in dieser Beziehung zu milde geschildert hat [1]).

Vor den scheusslichen Sitten der Eseltreiber schaudern aber sogar die meisten ahl ès-sūq zurück. Einmal sah ich einige ḥammarīn vor dem qahwah, welchem gegenüber ich wohnte, um zwei zankende Collegen herumstehen; einer von diesen lag auf einer Bank (kursī), der andere stand daneben. Es handelte sich wie gewöhnlich um ein paar Pfennige. Als nun der stehende seinem »Bruder" weitläufig vorrechnete, er schulde ihm dieselben, da gerieth jener in die Stimmung, welche bei einem Europäer etwa ein »geh' zum Teufel!" und bei einem Durchschnittsmekkaner ein kuss ummak! hervorrufen würde. Die razālah der Eseltreiber verleugnete sich aber nicht: der Angeredete erhob ein Bein, fasste vor der ganzen Gesellschaft seinen penis mit der Linken und warf denselben gleichsam seinem Gegner ins Gesicht.

3.

هٰذَا قاضي عُمَرْ

Dies ist der qādhī ᶜUmar!

Dieser Ausruf, über dessen wirklichen oder vermeintlichen Ursprung ich nichts erfahren konnte, dient zum Ausdrucke der Freude über das Finden einer längst vergebens gesuchten Sache, auch über die Erwähnung eines Namens, dessen man sich nicht

---

1) Man könnte fragen, ob vielleicht im Anfange dieses Jahrhunderts die Sitten der Mekkaner sich unter der strengen Herrschaft der Wahhabiten etwas verbessert hatten; dem widerspricht aber wieder Burckhardt's Mittheilung, dass Nachts in der Moschee لواط begangen wurde. Auch diese Aussage klingt dem, der das heutige Mekkah kennt, fast unmöglich; jetzt wären jedenfalls *solche* Ausschreitungen undenkbar.

entsinnen konnte. Wenn das Gedächtniss eines Mekkaners in solchen Fällen versagt, so sagt er meistens: allāhumma çallı ᶜala sèjjidanā Meḥammèd! z. B.: *A.* fi dık ès-sèneh ğāuā fi 'l-ḥağğ eš ismuh dāk (oder: dāka)[1].... allāhumma çallı ᶜala sèjjidanā Meḥammèd!...... mā jírdhā íğī[2]) fi bālı...... *B.* lā jekūn ᶜAbd èl-Qādir Ḥakım. *A.* jebārik fık! hāda qādhı ᶜUmar! d. h. *A.* »in »jenem Jahre ist zur Zeit des Pilgerfestes zu uns (in Mekkah) gekom- »men...... wie heisst er doch?...... O Allah, segne unsern »Herrn Muhammed!...... es will mir nicht einfallen......"

B. »es ist wohl nicht Abd el-Qādir Ḥakım (den du meinst)?".

A. »segne dich (Allah), jawohl! dies ist der qādhı ᶜUmar!".

Dieser Ausruf wird auch in Aegypten gebraucht, wie ich aus den Collectaneen des gelehrten ᶜAbd er-Raḥım Efendi Aḥmed ersehe.

4.

لَوْلَا ٱلتَّقْدِيرْ لَفِهِمْهُ ٱلْحَمِيرْ

Wenn nicht die göttliche Fügung (es anders gewollt hätte), *so verstünden dies sogar die Esel."*

Diese für den Angeredeten nicht gerade schmeichelhaften Worte hört man nur in den derūs (Vorlesungen), also in der Moschee. Der Lehrer, der sich vergeblich anstrengt einem seiner Zuhörer eine sehr einfache Sache verständlich zu machen und endlich die Geduld verliert, vergleicht diesen darin mit dem Vierfüssler, dessen Namen man in Arabien in anständiger Gesellschaft nur »mit Erlaubniss"[3]) nennt und den man vor vornehmen Ohren nur als بَهِيمْ andeutet, da حُمَارْ gar zu gemein klingt.

---

1) ēš ismuh dā, dāk, dāka ist ein überaus häufig gebrauchtes Flickwort, welches dem deutschen „Dings" für Personen und Sachen entspricht; öfters wird es š ismuh ausgesprochen.

2) Das *j* der IIIten Person Imperf. löst sich in der vulgären Aussprache vielfach in den verwandten *i*-vocal auf, z. B. íqlaᶜ ᶜēnuh (يقلع عينه) = „Allah reisse ihm das Auge aus!" Da aber diese Aussprache nicht allgemein ist, habe ich in solchen Fällen jifᶜal transcribiert; íğı sagt aber jeder Mekkaner.

3) Vgl. unten N°. 67.

5.

فلان ينذر الديواني من الحجر

N. N. bringt den Dīwānī (d. h. den Para = $\frac{1}{40}$ Piaster) *aus dem Steine hervor.*

Hyperbolische Beschreibung einer Person, welche immer und überall Gelegenheit findet, Geld zu verdienen. Man berechnet die Preise nach faddhah's = dīwānī's, obgleich Geldstücke zu weniger als fünf dīwānī's nicht vorhanden sind. Hier steht èd-diwānī für èl-felūs d. h. Geld überhaupt. Vgl. N°. 68.

nadar, jindur tritt in Mekkah durchweg an die Stelle von charağ; dieses wird selten als Verbum gebraucht: andur (undur), Imperat. = »hinaus!"; naddiruh oder naddiruh barra = »setze oder jage ihn hinaus!" Oppos.: dachchiluh ğuwwa. — sīdak fīh = »ist dein Herr da?" — Antwort: nadar min zamān = »er ist schon längst ausgegangen." — awwal challī 'l-ḥakīm jenaddir èr-ruçāç èl-qēḥ baʿdēn jindur benafsuh = »lass zuerst den Arzt die Kugel (aus der Wunde) herausnehmen, nachher wird der Eiter von selbst herauskommen." dūbuh nadar = »er ist eben ausgegangen."

Anstatt dūbuh hört man auch dōbuh; bisweilen wird das *d* hart, fast wie *t* gesprochen. In einem von Wallin mitgetheilten neuarabischen Gedichte kommt der folgende Halbvers vor (ZDMG. VI: 207, Vers 20): barḳin baʿīdin *dawbi* arʿā kheiālah = »ein in der Ferne leuchtender Blitz, von dem ich kaum den »Schimmer wahrnehme." In den Anmerkungen (a. a. O., S. 217) sagt Wallin: »دوبي, Infinitivform mit Suffix, und يدوب kommen »sehr oft als adverbiale Ausdrücke in allen neuern Dialekten des »Arabischen vor in der Bedeutung von *kaum*, *ungefähr*, *mit Mühe*. ». . . . . Diese Formen sind wahrscheinlich vom alten »دأب hergenommen, obgleich ich sie nirgends unter den jetzigen »Arabern mit Hamz gehört." Die Herleitung von دأب erklärt Spitta (Grammatik, S. 178—179) für richtig; er erwähnt aber nur die Form jā dūb, welche vom ihm als Imperativ aufgefasst wird: » »o streng dich an!" d. h. »mit Anstrengung, mit Mühe, à peine, kaum"". Die Verbindung von dūb (dōb, daub) mit Suffixen scheint von ihm nicht beobachtet worden zu sein, und

das was Wallin für eine Imperfectform (يدوب) hielt, wird von Spitta in eine Interjection und einen Imperativ (يا دوب) zerlegt. Dass aber dem Worte دوب zu gleicher Zeit die Interjection يا vorangeht und ein Nomen im Genitiv (also auch ein Genitivsuffix) folgen kann, bestätigt uns für Aegypten Hèzz èl-quhūf (ed. Būlāq, 1274), S. 140—141 der folgende Halbvers aus der qaçīdah des Abū Šādūf:

ويا دوب عمري في الخراج وهمّه

Der Commentar gibt einige اشتقاقات فشروية des Wortes dūb; die einzige, welche er selbst ernsthaft zu nehmen scheint, ist die من دأب الانسان وهو شأنه وحاله الذى هو مهتمّ به. Hier wäre es also, falls die Ableitung richtig ist, zunächst als Infinitiv zu betrachten.

Der ägyptische Gelehrte ʿAbd er-Raḥīm Efendi Aḥmed sagte mir, dass die Aegypter häufig jā dūbi, jā dūbuh für: *genau*, *gerade*, *eben* gebrauchen. Dass er dūb als Nomen auffaste, erhellt ausserdem aus der Probe einer Erklärung, welche er mir mittheilte: dūb, welches man auch tūb ausspricht, wäre ursprünglich tōb (ثوب); der Ausruf: jā tōbī, jā tōbuh hätte ursprünglich den Schnitt eines neuen Gewandes als »ganz passend" bezeichnet und wäre daher auf alles genau Passende, gut Gerathene übertragen worden. Dass dūbī, dūbuh in Aegypten auch wohl ohne die Interjection gebraucht werde, schien mir mein ägyptischer Freund nur aus der abstracten Möglichkeit zu erschliessen, nicht aber aus wirklicher Beobachtung zu entnehmen. Zieht man nun aber den mekkanischen Sprachgebrauch in Betracht, so befriedigt keine der angeführten Erklärungen gänzlich. jā dūb habe ich in Mekkah niemals, jā dūbī u. s. w. nur selten gehört; ganz gewöhnlich ist aber der Gebrauch von dūb mit allen Pronominalsuffixen, namentlich den Suffixen der I^ten und III^ten Person, in der Bedeutung: »eben, soeben", z. B. dūbī ğīt, dūbanā ğīnā, dūbahum rāḥū, dūbahum kānū hine, dūbuh katab èl-ğawāb = »Soeben bin ich, sind wir gekommen, sind »sie gegangen, waren sie hier, hat er den Brief geschrieben." Der Gedanke der Anstrengung, Mühe u. s. w." liegt diesem Gebrauche fern, und in der Bedeutung »kaum" kommt das Wort schwerlich je vor. Nur dies liesse sich für Wallins Erklärung anführen, dass dūb mit seinen Suffixen in Mekkah weitaus am

häufigsten mit Verben verbunden wird, welche den Begriff des Kommens und des Gehens ausdrücken; der Gebrauch in anderen Verbindungen könnte also eine secundäre Erscheinung sein, welche durch den überhandnehmenden Gebrauch von dūbī etc. in der Bedeutung: *soeben* veranlasst wäre. Die bedeutende Schwankung in der Aussprache legt aber die Voraussetzung eines complicirteren Ursprunges dieser Redensart nahe. Ungeachtet des Subjectes des folgenden Verbums kann man dem Worte dūb immer das Suffixum sing. masc. der IIIten Person anhängen, also: dūbuh ğīt, ruḥnā, rāḥū; in diesem Falle wird dūb fast als eine Präposition mit der Bedeutung: »ein wenig vor" (etwa قُبَيْل) betrachtet und das Suffix auf den »gegenwärtigen Augenblick" bezogen. In gleicher Bedeutung, aber seltener und nur mit dem Suffixum sing. masc. der IIIten Person wird das Wort تَوّ gebraucht: tawwuh ğā = »er ist soeben gekommen". Viel häufiger ist die Verbindung von taww mit dem Suffix der IIten Person als Antreibung zur Eile: tawwak = »eile, mache fertig!" hört man vorzüglich die ğammālin einander zurufen, wenn sie mit Aufladen beschäftigt sind (ješúddū).

Die Gelehrten Mekkahs fertigen dūbuh als eine kilmeh içṭilāḥījah baṭṭālah ab und ziehen es vor (wenn sie الآن zu pedantisch finden) dā 'l-ḥīn oder qarīb dā 'l-ḥīn zu sagen; sie sündigen aber selbst sehr oft gegen diese puristische Regel. Ueber den Ursprung des verwerflichen Wortes behaupten sie nicht etwas zu wissen.

6.

اليدّ قصيره والعينْ بصيره

Die Hand ist (zu) *kurz*, *während das Auge* (begierig) *schaut.*

Mit diesen Worten wird der Zustand eines Menschen beschrieben, der sich eine Sache äusserst gern erwerben möchte, dessen Mittel aber nicht ausreichen. īduh ṭawīlah = »er ist diebisch"; dem steht kein īduh qaçīrah gegenüber, sondern huwa amīn; lisānuh ṭawīl = »er ist unverschämt in der Rede gegen seine Vorgesetzten". īd und jèdd werden beide gebraucht; Dual jedēn und īdēn, mit Suffixen: jedēnī, jedēnuh, jedēnanā, jedēnahum u. s. w. Plural ajādī, (ajādíhum, -kum, -nā).

7.

يا طَيْرْ يا طَايِرْ هنيئَكْ [odor: هَنِيَّكْ] بريشَكْ،
ما تِخْدِمَ ٱلدَّوْلَه وربّي معيشَكْ،

O Vogel, o Fliegender! Glück dir mit deinem Gefieder! Du dienst der Regierung nicht, und mein Herr (Gott) *gewährt dir Lebensunterhalt.*

Dieses Sprichwort soll von einem Beduinen herstammen. Die ᶜurbān halten sich bekanntlich jeder dōlaḥ möglichst fern; nur solche, welche in der Nähe von Städten wohnen, sich an dem Karavanenverkehre betheiligen u.s.w., sehen sich genöthigt, jeden Augenblick ihre Wünsche denen der Regierungsbeamten unterzuordnen. Wer von ihnen der Regierung Dienste erzeigt, sieht seine Mühe nur selten belohnt; ist er ein tüchtiger Kerl, so entzieht man ihn wohl seiner gewohnten Beschäftigung und Lebensweise, um ihn fortwährend zu benutzen. Schon mancher Ḥiğāzī wurde wider seinen Willen der Leibwache des Grossscherifs, dem Corps der bāwárdī's (باوَرْدي plur. باوَرْديّه) [1]) einverleibt; fragt man einen solchen: bist du schon bāwārdī geworden? so fasst er zur Antwort seine Nase mit dem Zeigefinger seiner rechten Hand und dreht sich die Nasenspitze gleichsam um — eine sehr übliche Geberde, welche man durch: ghaçban ᶜánnī = »wider meinen Willen, mit Zwang" übersetzen kann. Ein in ähnlicher Weise zur chidmet èd-dōlah gezwungener Beduine soll seinen Kummer in den angegebenen Worten einem Vogel mitgetheilt haben. Die Mekkaner fanden den Ausdruck zwar sehr naïv, aber in manchen Fällen so gut anwendbar auf ihre eigenen Verhältnisse, dass sie denselben als mathal beibehielten. Die Worte werden natürlich nie auf türkische Beamte bezogen, sondern auf

---

1) Ueber den Ursprung dieses Namens weiss ich nichts mitzutheilen. Da von jeher viele Hadhramī's (حضارمه) zur Leibwache gehört haben, liegt die Vermuthung nahe das bāwārdī (auch bāwárdī gesprochen) ḫadhramitischen Ursprungs sei. Die Geschlechtsnamen der Hadhramī's fangen meistens mit با an, welches (abgesehen von seiner Herkunft) im Sprachgebrauche آل ersetzt. Die Gendarmerie des Scherifs hat ihren Namen von einem Stamme, welcher die meisten Polizisten zu liefern pflegte: die Bīšeh.

Leute von den ahl èl-bèlèd, welche zu ihrem eignen Schaden genöthigt oder gewillt sind, der dōlah irgendwie in der Verwaltung behülflich zu sein. Diese machen sich ihren Mitbürgern verhasst und ernten von ihren Herren meistens Undank.

8.

إِلّي يِسْتَحِي مِنْ بِنْت عَمُّه ما يِجِيبْ مِنَّها غُلَامْ

Wer sich vor seiner bint ᶜamm schämt, der bekommt von ihr keinen Knaben.

Die bint ᶜamm, die Tochter des Oheims väterlicherseits, wurde und wird noch bei vielen Beduinenstämmen vorzugsweise ihrem Vetter zur Ehe gegeben [1]). Daraus hat sich die auch jetzt noch sogar in den Städten herrschende Gewohnheit entwickelt, dass der Mann seine erste Gattin mit diesem Namen bezeichnet, wenngleich sie ihm gar nicht verwandt ist. In diesem allgemeinen Sinne steht das Wort auch hier.

Wer einen guten Freund oder Gönner hat, ohne dessen Hülfe er seinen Plan nicht ausführen, seinen Zweck nicht erreichen kann, der lasse sich nicht durch unbegründete Furcht oder falsche Verschämtheit davon abhalten, sich die nöthige Unterstützung zu erbitten. Wenn Einer in solchen Fällen unschlüssig ist, so hält man ihm halb spottend, halb ermunternd unser Sprichwort entgegen.

Ueber die Verdoppelung des *n* in minnahā vgl. N°. 19 und über das *a* N°. 20.

9.

إِحْبَلِي يا بِنْتْ ٱلْجَمَلْ

Empfange, du Tochter des Kameels.

Der Imperativ des Verbums حبل = »empfangen, schwanger werden" ist selbstverständlich äusserst selten; die schwankende

1) Ueber die ethnographische Bedeutung dieser Sitte vergl. G. A. Wilken, das Matriarchat bei den alten Arabern (Leipzig, 1884), S. 59 ff.

Vocalisirung hat ihren Grund in der Beliebtheit des *a* als Vorschlagsvocal [1]). Der Sinn ist: empfange doch ohne Furcht, du bist ja eine Tochter des Kameels, du hast also von Natur die Fähigkeit schwanger zu werden. Mit diesen Worten ermuntert man einen Freund, welcher in schwierigen Umständen vor einer Handlung zurückschaudert, weil ihm das erforderliche Selbstvertrauen abgeht. Namentlich wo es eine Sache gilt welche allem Anscheine nach nur durch einen richterlichen Ausspruch zu beendigen ist, da bedürfen die meisten Mekkaner der wiederholten Aufmunterung. Wer nicht von Jugend an mit den Leuten der ḥukūmah zu thun gehabt hat, fürchet sich vor dem ersten Gange in den dīwān wie vor dem Tode; wer schon mehr Erfahrung in diesen Dingen hat, der weiss, dass man daᶜāwī (Prozesse) nur mittels grosses nefūs (vergl. N°. 10) oder vieler felūs glücklich zu Ende führen kann. Vielleicht hat die andere Partei mächtigere Freunde, mehr Geld, und dann hat man von der ḥukūmah nur ẕulm zu erwarten. lā, èl-ḥāl māu kède, jā šèch; èl-ḥaqq māu ᶜandak? wefelān wefelān māhum qājmīn maᶜāk? aḥbilī jā bint èl-ǧèmèl atwakkal ᶜalá ʾllāh [2]), sagen ihm die Freunde, d. h. »Nein, so steht die Sache nicht, o Schèch! »hast denn du nicht das Recht auf deiner Seite, und stehen nicht »A. und B. dir bei? Empfange, du Tochter eines Kameels, setze »dein Vertrauen auf Allah!"

Das Wort ḥaqq hat in Mekkah ausser seinen abstracten (vgl. den eben angeführten Satz) und sonstigen bekannten Bedeutungen (wie der des *Preises* einer Sache, oder des für eine zu kaufende Sache bestimmten Geldes: ḥaqq èl-qahwah euphemistisch für das Geschenk zur Bestechung eines Regierungsbeamten u. dgl. m.) noch die eigenthümliche Function des anderswo gebräuchlichen betāᶜ (metāᶜ) [3]). حقّي, حقّك etc. bezeichnet im Altarabischen: das, was mir, dir u. s. w. zukommt, von Rechts wegen zugehört. Daran schliesst sich in der modernen Sprache aufs Engste der

---

1) Vgl. N°. 25, 33.

2) Dieser Ausdruck der Ermunterung wird jeden Augenblick beim Anfangen grosser und kleiner Arbeiten aller Art Einem zugerufen. Zum ẖammāl, dem man das Gepäck auf den Rücken hebt, ebenso wie zu einem auf lange Zeit abreisenden Freunde oder zu Einem der den Entschluss fasst, eine neue Bude zu eröffnen, sagt man: atwakkal ᶜalá ʾllāh!

3) Vergl. Spitta, Grammatik, S. 262 f.

substantivische Gebrauch von حق = thatsächliches Eigenthum an: hádā ḥaqqī = dies gehört mir;" lā tāchud dī 'l-chašabah ḥaqq èn-nās hīja = »nimm dieses Stück Holz nicht, es gehört den (= andern) Leuten." Hieraus hat sich nun, ebenso wie bei betā^c, der adjectivische Gebrauch entwickelt und infolge dessen das Streben der Sprache, das Adjectiv ḥaqq in Geschlecht und Zahl mit seinem Substantiv übereinstimmen zu lassen. Also èl-bēt ḥaqqī = »mein Haus", èl-marah ḥaqqatī[1]) = »meine Frau". Den weiblichen Plural habe ich nie gehört, statt dessen immer den männl. oder den weibl. Singular oder auch den männl. Plural: èl-ḥarīm[2]) ḥaqquh oder ḥaqqatuh, èl-benāt, èl-ǧawār[3]) ḥaqquh oder ḥaqqatuh; in diesen Fällen wird prädicativ fast nur ḥaqq gebraucht und gibt es also keine verschiedene Ausdrücke für: »mein Eigenthum" und »die Meinigen": èl-benāt hadōl ḥaqquh = »diese Mädchen sind die seinigen (seine Töchter)." Höchst merkwürdig ist nun aber die Erscheinung dass für den männlichen Plural die Form ḥaqqūn in Gebrauch ist, die einzige Pluralform auf ـُون, welche ich in der lebenden Sprache Mekkahs beobachtet habe. èr-riǧāl ḥaqqūnahum = »ihre Männer"; èl-chaddāmīn ḥaqqūn èš-šerīf = »die Diener des Scherifs". Wie gesagt, ist dieser Plural auch für das Femin. üblich: èl-ḥarīmāt[4]) ḥaqqūn èl-ǧāwah[5]) = »die Weiber der Malaien." Statt des männlichen Plurals gebraucht man auch den Singular: èl-chaddāmīn ḥaqq èš-šerīf; die adjectivische Auffassung des Wortes ḥaqq hat überhaupt ihre volle Wirkung noch nicht ausgeübt.

---

1) Die Accentuirung is meistens ḥáqqatī, bisweilen, vorzüglich wenn das Wort prädicativ gebraucht wird, ḥaqqátī; hādī 'l-marah ḥaqqátī = »diese Frau ist die meinige;" ḥaqqátī hīja = »sie gehört mir."

2) Plural von ḥurmah = Weib; seine Frau (sing.) kann nur mit maratuh, nicht mit ḥurmatuh übersetzt werden.

3) Plural von ǧārijeh = Sklavin.

4) Diese Pluralform wird vielfach gebraucht, wenn von Weibern überhaupt, nicht wenn von den Weibern einer Familie die Rede ist.

5) Alle Bewohner der ostindischen Inseln, Malakkas, und Siams heissen in Mekkah: èl-ǧāwah oder ahl èl-ǧāwah; Einer von ihnen wird ǧāwī oder (vielleicht sogar öfter) ǧāwah genannt: ǧānī wāḥid ǧāwah = »ein Malaie kam zu mir." Von diesem Singular macht man den Plural ǧāwāt z. B. telātah ǧāwāt ǧāu = »drei Malaien sind gekommen."

10.

هِن ٱلْفلوسْ ولا تهِن ٱلنّفوسْ

Schätze lieber das Geld gering als das Ansehen.

hin ist Imperativ von هان = أهان. Hier sind zwei von den drei Triebfedern erwähnt, welche nach der populären Lebensanschauung der Mekkaner, das Leben der menschlichen Gesellschaft beherrschen: felūs, nefūs, nāmūs heisst die Trias. Die erstere ist am leichtesten zu definiren, vielleicht aber am schwersten zu erwerben; die meisten Mekkaner sind darüber einig dass die klingende Münze die wirksamste von den dreien ist und dass man, zu ihrem Besitze gelangt, nefūs und nāmūs entweder ohne Mühe bekommen oder doch entbehren kann. Man gibt zwar den Gelehrten Recht, welche gesagt haben: الدرهم همّ والدّينار نار, aber das Ende der Welt ist nun einmal nahe (āchir ez-zamān, jā šēch!), und da ändern sich bekanntlich die Ansichten über das, was dem Leben Werth verleiht. nefūs, eigentlich Plural von نَفْس, also: Seelen, hat im mekkanischen Sprachgebrauche auch die Bedeutung des persönlichen Einflusses, gleichsam der »Seelen", über welche man verfügt, bekommen, und ist dann ein abstractes Wort, welches als Singular construiert wird. Wer von vielen geachtet oder gefürchtet wird, der hat nefūs. Mit einem blutarmen Menschen ist dies wohl selten der Fall, aber man braucht dazu nicht gerade reich zu sein. Die Zuneigung hochgestellter Beamten, specielle Kenntnisse und damit zusammenhängende Unentbehrlichkeit, grosse Gelehrsamkeit, ein einzelnes Mal auch wohl ein besonders solider Charakter können Einem auch ohne felūs zum nefūs verhelfen. Es gibt also sehr verschiedene Sorten von nefūs; solche populäre Wörter für abstracte Begriffe haben überhaupt eine etwas vage Bedeutung, weil die Begriffe selbst unbestimmten Umfanges sind. Ein unbemittelter Gelehrter, dessen Unterricht sehr gesucht ist, dessen Gutachten von vielen eingeholt wird und welchen die Regierungsbeamten um keinen Preis ärgern möchten, hat nefūs; der Zunftmeister einer grossen Zunft, dessen Hülfe die Regierung öfters braucht, um die Zunftgenossen auszubeuten, dessen Gunst aber jeder Zunftgenosse sich zu erwerben strebt, damit er nicht ganz geschunden werde,

hat gleichfalls nefūs [1]). Man sieht aber, dass im ersten Falle alles von persönlichen Qualitäten abhängt, während im zweiten Falle öfters äussere Umstände alles entscheiden. Es gibt ein moralisches und ein rein äusserliches nefūs. Es versteht sich, dass nur von ersterem in dem Sprichworte die Rede sein kann. Der nāmūs ist der makellose, ehrliche Name, den man unter den Menschen hat; ihm steht ʿār [2]), Schande entgegen. Auch dieser Begriff ist selbstverständlich ein relativer: manche Leute erachten ihren nāmūs für unversehrt, so lange sie sich keine grossen Sünden (Unzucht, Weintrinken, Diebstahl) zu Schulden kommen lassen; andere betrachten den nāmūs als gemeinsames Eigenthum der Mitglieder einer Familie, sodass die Frevelthat Eines von ihnen auch den andern ihren nāmūs wegnimmt (jedhajjiʿ nāmūsahum). Dem, der nicht in Armuth erzogen wurde, erscheint die Bettelei (شَحَاتة), obwohl diese nicht zu den Sünden zählt, als mit dem nāmūs unvereinbar. Jedenfalls ist der nāmūs an und für sich gänzlich unabhängig von felūs und nefūs, und verträgt er sich mit jeder gesellschaftlichen Stellung. Wer einem Ehrenmanne öffentlich gemeine Schimpfworte zufügt, jekassir nāmūsuh »zerbricht seinen nāmūs", ist also zur Genugthuung verpflichtet, aber er kann ihm denselben nicht *nehmen* (mā jiqdar jedhajjiʿ nāmūsuh).

Dem Armen gereicht es zum Troste, das Keiner ihm seinen nāmūs nehmen kann; das leichtsinnige Weltkind hält ihm aber das *virtus post nummos* entgegen. Wenn Einer über felūs verfügt, so sagt dieser: wer wird es wagen, an seinem nāmūs zu rütteln? und wenn der Reiche des Armen nāmūs in tausend Stücke zerbricht, wer hilft ihm? Das Verhältniss und der relative Werth dieser drei Factoren des Lebens werden unter Mekkanern sehr oft besprochen; das Weltkind hat aber nicht ganz Unrecht.

Wie schon bemerkt, wird in unserem Sprichworte ein solches nefūs gemeint, von dem der nāmūs unzertrennlich ist.

---

1) Wer nefūs irgendwelcher Sorte besitzt, von dem gilt; kalāmuh masmūʿ = „man achtet auf seine Worte," er gehört zu den muʿtabarīn, den muḫtašimīn, luh hēbeh ʿanda kull èn-nās willā ʿanda baʿdhahum, „ihm wird Ehre erwiesen, sei es von allen oder nur von einigen Menschen," jeḫabbis èn-nās wèjfukkahum (وَيفكُّهم) = „er bringt (durch seinen Einfluss bei der ḫukūmah) die Leute ins Gefängniss und befreit sie daraus" u. s. w.

2) èn-nār welā ’l-ʿār = „Lieber die Hölle als Schande."

11.

الّي ما ياكل بايدهْ [auch: بيدهْ] ما يشبعْ

Wer nicht mit seiner Hand isst, wird nicht gesättigt.

Man spricht bīduh, be-īduh und bejèdduh [1]). Neben أكل gibt es vielleicht nur noch ein einziges Verbum, dessen Imperf. passivi von allen Mekkanern gebraucht wird: jūkal »es ist essbar", jūǧad »es ist vorhanden, es gibt". Fast jeder, der Lesen und Schreiben gelernt hat, wird Einen, der sich wegen seiner schlechten Handschrift entschuldigt, beruhigen mit den Worten: aḥsan èl-chaṭṭ illī júqrā (احسن الخطّ الّي يُقْرا) d. h. »die beste Handschrift ist die, welche man lesen kann"; oder wenn er sich vergeblich bemüht, einen Brief zu entziffern, wird er sagen: hādā mā juqrā = »dies ist unleserlich". Ziemlich allgemeinen Gebrauches ist auch der Ausdruck mā juqrā ʿalēh ès-salām oder salām èl-muslimīn z. B. X. hatte längere Zeit als Gast im Hause des N.N. gewohnt und schliesslich das Geld zur Heimreise von ihm geborgt unter feierlichem Versprechen, dass er ihm dies gleich nach seiner Heimkehr zurücksenden werde; als nun das Geld Tage lang ausblieb, da sagte der gänzlich ungebildete N.N.: in kān mā jerudd èl-felūs ḥaqqátī [2]) dā'l-ḥīneh [3]) mā juqrā ʿalēh salām èl-muslimīn = »*wenn er mir jetzt mein* »*Geld nicht zurückgibt, so hat er das Recht verwirkt, mit dem* »*Grusse der Muslime begrüsst zu werden*". Uebrigens treten auch hier die reflexiven Formen an die Stelle der passiven.

Dieses Sprichwort wird in zweierlei Sinn gebraucht. Die ursprüngliche Bedeutung wird im deutschen Sprichworte: »*selber essen macht fett*" am besten wiedergegeben; der Nachdruck fällt

---

1) Vgl. N°. 6.

2) Vgl. N°. 9.

3) Der Missbrauch der Endung ـَه gehört zu den Eigenthümlichkeiten der Vulgärsprache; in Medinah soll dieselbe noch viel häufiger vorkommen als in Mekkah, aber auch hier sagen die ungebildeten Leute z. B. laḥmah für Fleisch überhaupt. Die Gebildeten vermeiden diesen Fehler und sagen immer dā 'l-ḥīn oder auch dā ḥīn. Die in anderen Ländern gebräuchlichen Ausdrücke für *jetzt*, welche mit *waqt* zusammengesetzt sind, gebrauchen die Mekkaner fast nie. Die Frequenz des Gebrauches der Endung ـَه ist eins von den besten Kriterien für die allgemeine Bildung eines Mekkāwī.

dann auf *seiner* und man könnte biduh übersetzen durch: mit seiner *eignen* Hand. Wer sich nicht selbst helfen kann, wer auf fremde Hülfe angewiesen ist, mit dem ist es schlecht bestellt. Seitdem aber die Mekkaner in Erfahrung gebracht haben dass hädölak = »jene Leute" (d. h. die Ungläubigen, die Franken) beim Essen anstatt der traditionellen chamsah (»fünf" d. h. die Hand) sich verschiedener šökah und maʿlaqah genannter Instrumente bedienen, seitdem sie bemerkt haben, dass diese Unsitte sogar unter Türken und vornehmen Malaien und Indern Anhänger findet, gebrauchen sie unser Sprichwort, um ihren Unwillen über diesen Rückschritt der Civilisation Ausdruck zu geben. »Wer nicht mit seiner *Hand* (sondern mit šökah mökah, mit »Gabel und weiss ich was) isst, wird nicht satt", sagen sie mit voller Ueberzeugung. Die Gelehrten tadeln den Gebrauch jener Instrumente als خلاف السنّة oder خلاف الأَوْلَى; der Laie, welcher die bekannten خمسة الاحكام nicht so methodisch anwendet, verdammt denselben als حرام und gestattet sich und Andern nur beim Essen von ganz flüssigen Speisen den Gebrauch eines hölzernen Löffels. Es wird aber wohl eine Zeit kommen, wo diese Neuerung wie so manche andere vorhin (man denke nur an den Gebrauch der sèǧǧädeh) in die Reihe der بدع حسنة aufgenommen wird.

12.

فلان يمشّي كلمته ولو على الحجر

N.N. weiss sein Wort zur Ausführung zu bringen, sogar wenn es Stein betrifft.

Gewöhnlich gesagt von Einem, der einmal gefasste Pläne nicht aufgibt und einmal gegebene Befehle nicht widerruft, also von einem energischen Geiste; seltener von Einem, der es versteht durch gewandtes Reden immer seine Wünsche zu erreichen, sei es auch durch Schmeichelei oder Betrug. Der Stein bezeichnet in beiden Fällen zähen Widerstand; vgl. N°. 5 und N°. 40.

مشى und dessen II^ter als Causativ gebrauchter Stamm werden in Mekkah besonders häufig in den folgenden Bedeutungen [1])

1) Mit dem Subject: baṯn bezeichnet das Verbum bekanntlich »Durchfall haben";

gebraucht: *a*) »gangbar sein" von Münzen. z. B. dā'-s-sittın mā jimšı, maqçūç hūwa = »dieses Sittin (ein Stück im Werthe von $1^1/_2$ Piaster) ist nicht gangbar, es ist beschnitten". Der II^te^ Stamm heisst dann »herausgeben, gangbar machen", z. B. hādā māu mamsūḥ, addínı hūwa ḥatta (a)maššıh[2]) = »diese (Münze) ist gar nicht abgeschliffen; gib sie mir her, »ich will sie herausgeben". *b*) verbunden mit حال in Ausdrücken wie māšı ḥāluh, jimšı ḥāluh = »so ziemlich", »mässig", »es geht schon". Hast du ein schönes Haus? — Antw. jimšı ḥāluh d. h. »es lässt sich darin wohnen". Statt ḥāluh sagt man auch èl-ḥāl: mā titᶜaššū maᶜánā? mā ᶜandanā šè muᶜtábar, māšj- (auch gesprochen: mašj) èl-ḥāl wekān d. h. »wollt ihr nicht mit uns speisen? wir haben freilich nichts »Besonderes, einen gewöhnlichen Tisch, weiter nichts". Daher der IIte Stamm in der Bedeutung: »die Sachen nehmen, wie sie gerade sind", »sich mit dem Vorhandenen begnügen", »keine Complimente machen". Atfaddhalū ḥatta nemaššı ḥālanā sagt der Gastgeber zu seinen Gästen, d. h. »Seid so freundlich (euch »zu Tische zu setzen), damit wir das (einfache) Vorhandene ge- »niessen". mašši ḥālak = »keine Umstände, bitte". Wenn ein kleiner Bube sich, unbekümmert um die Anwesenden, hinsetzt und mit ungetheilter Aufmerksamkeit Früchte oder Süssigkeiten isst, da sagt wohl Einer ironisch: jemaššı ḥāluh d. h. »Er genirt sich nicht, er nimmt mit dem Einfachen vorlieb". — Ueber welau (welō) vgl. N°. 54.

13.

البير ٱلحلو دايمًا مويته قليله

Der süsse Brunnen hat immer wenig Wasser.

ḥilu; bei den Wörtern der Formen فَعْل, فِعْل, فُعْل wird immer der dritte Radical, wenn dieser *w* oder *j* ist, in den ver-

---

jimšı batnı = „ich leide am Durchfall", Oppos. baṯnı māsik, jimsík oder maᶜāje qabdh (= معى قبض). hádā 'l-dáwa jemaššı 'l-baṯn = „dieses Arzneimittel wirkt abführend."

2) Der Vocal des Praefix der Ien Person imperf. des IIten und IIIten Stammes ist gewöhnlich entweder *a* oder unbestimmt oder er wird (wie im oben angeführten Satze) gar nicht gehört.

wandten Vocal aufgelöst. — Man sagt mōjetuh und mōjʾʾtuh. Wenn ein Hülfsbedürftiger von reichen Leuten meistens zurückgewiesen wird und grade bei solchen Unterstützung findet, welche nur etwas weniger bedürftig sind als er, so gibt er in diesem Sprichworte zu gleicher Zeit dem Lobe seiner armen Wohlthäter und dem Tadel der geizigen Reichen Ausdruck.

13.

ضَرَبْنِي وبَكَى سَبَقْنِي وَٱشْتَكَى

Er hat mich geprügelt und dann selbst geweint; er hat über mich den Vortheil davongetragen und mich desshalb angeklagt.

Das Subject dieser beiden Sätze hat also in beiden Fällen grade das Umgekehrte gethan von dem was man erwarten sollte. Er thut dem Andern Leid, resp. besiegt ihn und führt sich nachher auf, als wäre ihm Leid widerfahren und als wäre er von dem Andern besiegt worden. Die Redensart wird gebraucht von Leuten, welche durch ihre Stellung verpflichtet sind, immer nach den Befehlen ihrer Vorgesetzten zu handeln. Mancher Chef gibt seinen Untergebenen die Schuld von allen Fehlern, welche sie auf seinen Befehl begangen haben; haben dieselben aber auf eigene Faust etwas Gutes zu Stande gebracht, so nimmt Jener das Verdienst davon für sich in Anspruch, weil es unter seinen Auspicien geschehen ist. Ueber derartige Chefs beschweren sich die maʾmūrīn in dem citirten hyperbolischen Ausdrucke.

15.

إِلّي فى يَدُّه ٱلْقَلَمْ ما يِكْتِبْ على نَفْسُه شَقِي

Wer die Feder in seiner Hand hat, trägt sich selbst nicht als Unglückseligen (Verdammten) ein.

Die Feder, von welcher hier die Rede ist, ist die himmlische, mit welcher Allah die Namen der Menschen zur Verdammung und zur Seligkeit aufschreibt. Gesetzt einmal, die Verfügung über diese Feder wäre einem Sterblichen anheimgegeben, so würde der nicht seinen eigenen Namen unter die Verdammten (šáqı, Oppos.

saʿîd) aufnehmen. In diesen Worten äussert sich das populäre Urtheil über das Benehmen von Leuten, welchen Autorität, Macht oder Einfluss gegeben ist, wenn sie diese zu ihrem eigenen Vortheile ausbeuten. Am häufigsten sagt man es von Regierungsbeamten, Zunftmeistern und ähnlichen Leuten, welche dann und wann die Vertheilung gewisser Einkünfte zu verwalten haben. Kein Wunder, dass er das Beste für sich behalten hat; »wer die Feder u. s. w."

Anstatt fî jèdduh sagt man auch fi-îduh, fe-îduh und fîduh; vgl. N⁰. 6.

16.

فلان انقلب على الجنب الايسر

N. N. hat sich nach links umgewendet.

Diese Redensart gebraucht man im eigentlichen Sinne gewöhnlich von schlafenden, oder doch liegenden Leuten. Bekanntlich ist auch bei den Arabern die rechte Seite *boni ominis*, und in den Handbüchern der Pflichtenlehre (فقه) wird den Gläubigen anempfohlen, sich immer auf die rechte Seite schlafen zu legen. inqâlab wird im reflexiven und im passiven Sinne gebraucht; es kann also auch vom unbewussten Umwenden im Schlafe gesagt werden. Im bildlichen Sinne bezeichnet man damit eine Person, welche augenscheinlich besonders schlecht aufgelegt ist, genau so wie man in solchen Fällen sagt: »er ist mit dem linken Beine (zuerst) aus dem Bette gestiegen."

Das *n* in الجنب habe ich nicht unnöthiger Weise in *m* umgeändert weil die Araber es nun einmal in der Schrift auch vor dem *b* immer beibehalten, dasselbe aber immer als *m* aussprechen.

17.

بينما تقعدي وتقومي يرقد علي مشومي

Indem du dich setzest und wieder aufstehst, schläft mir mein Unglückskind ein.

Ein Mann, so wird uns erzählt, verlangte einmal von seiner

Frau, was Männer von ihren Weibern zu verlangen pflegen. Die Frau wollte zwar ihrer ehelichen Pflicht genügen, hatte aber vorher noch allerhand Sachen zu besorgen. Bald setzte sie sich, um ihre Toilette noch etwas zu berichtigen, bald stand sie auf, um einen Schrank zuzuschliessen, und wenn der Mann sie zur Eile antrieb, war ihre Antwort jedesmal: challı awwal aqūm asawwı[1]) hādā, aqʿud asawwı[1]) hādā = »lass mich zuerst »noch aufstehen, damit ich dies.., mich niedersetzen damit, ich »jenes besorge". Der Mann verlor über alledem die Geduld, und sein Verlangen nahm ab, ohne gestillt zu sein; dann redete er seine Frau mit den angegebenen Worten an. مشوم = مَشْئُوم ist einer von den zahlreichen Zunamen des ذَكَر; auch معلاق (vgl. Mıḥā'ıl Ṣabbāğ's Grammatik, ed. H. Thorbecke, Strassburg, 1886 i. v.) wird in Mekkah viel gebraucht.

Wenn man von Einem etwas verlangt hat (z. B. einen Becher Wasser, eine šıšeh) und dieser sich durch nichtige Beschäftigungen von der schnellen Erledigung der gewünschten Sache abhalten lässt, so tadelt man ihn mit diesen Worten.

18.

أنتو جماعة ٱلتتر ولا يوحشكم من غاب ولا يؤنسكم من حضر

Ihr seid die Gesellschaft der Tataren; euch betrübt das Fehlen der Abwesenden ebenso wenig, wie euch das Dasein der Anwesenden erfreut.

awhaštūnā, ānastūnā, šarraftūnā sind die gewöhnlichsten höflichen Redensarten, mit denen man einen Besucher bewillkommt nachdem man die Begrüssungsformeln ausgetauscht und sich gesetzt hat; man lässt das Suffix nā auch wohl fort. Ihr habt uns (durch eure lange Abwesenheit) wie vereinsamt gemacht (awhaštūnā), sagt man sogar zu Einem, der vor zwei Tagen seinen letzten Besuch abstattete; wenn der Besucher sich entfernt, gibt man seinen Wunsch nach baldiger Wiederholung seines Besuches durch die Worte: lā ṭūhašūnā zu erkennen,

---

1) Ueber den Vocal des Präfixes der Iten Person vgl. N°. 12.

d. h.: »lasst uns nicht (durch eure lange Abwesenheit) vereinsamt". Der *a*-vocal ist hier im Imperf. des IVten Stammes an die Stelle des *i* getreten. Der IVte Stamm ist übrigens meistens von dem IIten verdrängt worden; vgl. Spitta, Grammatik. S. 196. Von أنس sind die beiden Stämme gebräuchlich; der IIte in der Bedeutung: »unterhalten" (mit Gesprächen, Erzählungen, Spiel oder sonst) z. B. harǧatuh[1]) ḥilweh walláhi je'annis (auch jewannis) kull èn-nās = »seine Rede ist, bei Allah, »angenehm; er unterhält alle Leute"; der IVte Stamm bedeutet: »durch seine Anwesenheit erfreuen", wobei also als Subject eine geliebte, verehrte oder angesehene Person stehen kann, auch wenn sie gar nicht unterhaltend ist. wálā[2]) jūnisnā wálā jūhašnā heisst: »er ist uns völlig gleichgültig", »wir legen auf seine Gesinnung gegen uns nicht den geringsten Werth".
Der erste Theil unserer Redensart steht wohl nur des Reimes wegen; wenn er je für sich einen Sinn gehabt hat, so hat er denselben völlig verloren. Das Ganze bezeichnet die Angeredeten als schreckliche Egoisten, welche sich um keinen Menschen ausser sich selbst kümmern.

19.

الشَّجَرَة دُودَه فى بَطْنَه

Der Wurm des Baumes steckt innerhalb desselben.

fi baṭn ist die gewöhnliche Präposition: »in .... drin", »im Inneren von....", entstanden aus fī bātin. Die Form fāᶜil wird, wenn bei der Hinzufügung von Suffixen oder Endungen der zweite Vocal sich öffnet, bald fāᶜl, bald faᶜl ausgesprochen[3]), z. B. Fāṭ'mah neben Faṭ'mah, èl-qāb'leh neben

1) Vgl. N°. 46, Anm.

2) Wálā hat zum ersten Vocal das accentuierte *a*: 1° in dem Ausdruck: wálā.... wálā = „weder .... noch" (vgl. Spitta, Grammatik, S. 181); 2° in der Bedeutung: „sogar nicht, nicht einmal", z. B. mā a'ṭīk wálā chamsah = „ich gebe dir (nichts), nicht einmal ein Fünf-para-stück."

3) Diese Erscheinung, dass nämlich ein unbestimmt gewordener Vocal in offener Silbe hinter einer offnen Silbe mit langem ā ausfällt, findet man auch in Pluralformen wie ḫadhār'mah, maghār'bah, takār'nah und nach der Ansicht vieler Mekkaner in bāwārdī (aus bāwāridī); ferner wo einer Verbalform ein Adverb oder eine Conjunction vorangeht, welche damit enge verbunden ist, wie z. B. mā, lā, lammā:

èl-qableh (das nächste Jahr), ʿāj'dīn (Zurückkehrende)[1], fāj'zīn (Beglückte, Selige)[1], chār'ǧah neben charǧah (Terrasse, flaches Dach, auf welches sich eine Thüre in einem höheren Stockwerke öffnet und wo man auch am Tage im Schatten der umgebenden Mauern die frische Luft einathmen kann), rāj'ḥah neben rēḥah (Geruch, und auch: »gehend", femin.), qaflah (Karavane). Wo beide Formen neben einander bestehen, wird die kürzere beim schnellen Sprechen und also vorzüglich von ungebildeten Leuten gebraucht; bei vielen Wörtern (wie beim obengenannten baṭn, welches ohne Suffix nicht vorkommt) ist die kurze Form zur Regel geworden.

Die Redensart bezeichnet ein Uebel, welches eine Person trifft, als von ihr selbst verursacht; oder ein Uebel, welches eine Gesammtheit (Zunft, Familie) trifft, als innerhalb derselben entstanden und nicht von aussen her gekommen (ǧāt mínnahum[2]) èl-fitneh oder èl-bèlwe, māu šē barrānī d. h. »die Unordnung" oder »das Unglück[3]) ist von ihnen selbst verursacht »worden, es ist keine von aussen her gekommene Sache"). Im Anfang des Monates Šawwāl 1302 wurde eine Gesellschaft aus Ṭāif nach Mekkah zurückkehrender Leute in der Nähe von Zemah von Beduïnen angegriffen und geplündert. Die Räuber wurden von Scherifen angeführt, welche zu den nächsten Verwandten des regierenden Grosscherifs gehörten. Diese hatten sich geweigert,

---

mā 'jqūl (neben mā jequl); dies wird sogar manchmal majqūl und mēqul ausgesprochen, und diese drei (resp. vier) Formen sind immer alle möglich, wo mā einem Imperfect, welches mit je anfängt, vorangeht. Lā tehin wird auch lā thin gesprochen (N° 10); lā jkūn neben lā jekūn (N° 3) u. s. w.; iḫtār't èl-meqèjjinah (N° 32), ʿimām'ti.

1) Beide Wörter gehören zur mekkanischen Gratulationsformel bei den religiösen Festen (am 1ten Šawwāl und am 10ten Ḏū 'l-ḥiǧǧah): min èl-ʿāj'dīn, min èl-fāj'zīn, kulla sèneh wèntū tajjibīn d. h. »(möget ihr) zu den »Wiederkehrenden (für welche das Fest wiederkehrt), zu den Seligen (gehören), jedes »Jahr, indem ihr euch wohl befindet!"

2) Die Verdoppelung des *n* in من findet in Mekkah vor allen Suffixen statt, aber sonst nicht überall (gegen Landberg, Proverbes et Dictons I: 1—2); vor dem Artikel z. B. ist sie ganz bestimmt höchst selten.

3) Der attributive Gebrauch von Substantiven, von welchem Spitta, Grammatik, S. 279 Beispiele gibt (šē halāk u. s. w), ist auch in Mekkah häufig: šē quwwah, šē diqqah, šē fikrah = »eine kräftige, eine fein gemachte Sache, eine Sache, welche Nachdenken erfordert". Von bèlwe und dāh'jeh werden aber die Plurale ebenso wohl prädicativ als attributiv gebraucht: rāǧil dawāhī = »ein verschmitzer, schlauer Kerl"; ènte balāwī = »du bist ein Unglück". Beide Ausdrücke werden sehr oft, auch in scherzendem Sinne gebraucht.

sich dem Ausspruche des Stellvertreters (qāimmaqām) des Grossscherifs in einem zwischen ihnen und einer Scherifah geführten Prozesse zu unterwerfen, weil der Sultan balçah (in anderen Ländern unter den Namen bèrṭīl bekannt) darauf den grössten Einfluss ausgeübt hatte. Als nun der Qāimmaqām Gewaltmassregeln gegen sie ergriff, drohten sie ihm um die Mitte des Ramadhān, sie würden den Weg zwischen Mekkah und Ṭāif unsicher machen, bis man ihnen zu ihrem Rechte verhelfe. Der Qāimmaqām betrachtete diese Drohung als kalām fārigh (leere Worte); sobald aber der Fastenmonat vorbei war, führten die Unzufriedenen ihr Vorhaben aus. Dieses Ereigniss versetzte den Grossscherif, dessen Autorität gerade in den letzten Jahren schon so manchen Schlag erlitten hat, in eine äusserst schwierige Lage. Es macht der Bevölkerung immer einen schlechten Eindruck, wenn die ašrāf mit einander kämpfen; ausserdem hat der regierende Scherif so viele Feinde und verfügten die Unzufriedenen über so viele Anhänger, dass der Erfolg eines Kampfes gar nicht sicher gewesen wäre. Die friedliche Beilegung des Streites dagegen konnte nach der stattgefundenen Plünderung nur als ein Zeugniss von der Schwäche des Emirs betrachtet werden. In den ersten Tagen wurde in Mekkah kaum von etwas Anderem geredet. Da hörte man nun oftmals, wenn die Leute bei der Discussion dem Verhalten der Beduinen oder der Gesinnung der Städter hohe Bedeutung beilegten, unser Sprichwort von einem Sachverständigen anführen: hādī[1]) ᵓl-ḥarakah[2]) min èl-bèdu hīja? ismaᶜ mínnī jā šēch! èš-šaǧarah etc. = »Ist denn diese »Bewegung von den Beduinen verursacht worden? Höre, was »ich dir sage, o Schēch! der Wurm des Baumes" u. s. w.

---

1) Das gewöhnliche Demonstrativum für den naheliegenden Gegenstand lautet:

männlich dā, hā́dā } Plural dōl, hādōl
weiblich dī, hādī }

und für den entfernt liegenden Gegenstand:

männlich dāk, hādāk (hādāka) } Plural dōlak, hādōlak.
weiblich dīk, hādīk }

Wenn es adjectivisch gebraucht wird, geht es seinem Substantive bald voran, bald wird es demselben nachgesetzt. Das Substantiv wird dabei immer durch den Artikel bestimmt, ausser in dā ḫīn (neben dā ᵓl-ḫīn) = jetzt.

2) Ueber ẖarakah vgl. N° 63.

20.

لا تفكّر ولهُ [oder: ربّنا] مدبّر

Sei nicht bekümmert; die Sache hat ihren Lenker (unser Herr lenkt).

فكّر wird häufig synonym mit تفكّر gebraucht; aber auch in der causativen Bedeutung: erinnern, eingedenk machen. Der Vokal *a* ist als Bindevokal im mekkanischen Dialekte äusserst beliebt [1]). Man sagt immer: جارَنا, دارَنا, حقّنا, سيّدَنا (so bezeichnet man vorzüglich den regierenden Grossscherif, brieflich aber auch namhafte Gelehrte, letztere gewöhnlich mit Hinzufügung von: ومولانا; scherzhaft sagt man öfters zu Kindern: jā sèjjídana oder jā sīdana), سيدَنا (so redet Einer denjenigen an, dem er sich unterwürfig, gleichsam als seinen Sklaven bezeichnen will; der Sklave sagt nur سيدي), شيخَنا u. s. w. Der mekkanische Gastgeber sagt zu seinen Gästen: èl-bēt bētakum wèl-meḥill meḥillakum d. h. das (mein) Haus ist euer Haus, und die (meine) Wohnung ist eure Wohnung. Wo der I^en Person des Perfects zur Erleichterung der Aussprache ein Vokal hinzugefügt wird, gebraucht man ebenfalls *a* dafür: قلْتَ لَك = »ich habe dir gesagt", شفْتَهم = »ich habe sie gesehen". Damit nun aber in solchen Fällen die IIe Person nicht mit der ersten zusammenfalle, gebraucht man unter gleichen Umständen die vulgärarab. Mehrzahl der II^en Person, also قلتو لي = »du hast mir gesagt", شفتوهم = »du hast sie gesehen". Das Sprichwort wird bei der Erwähnung von Unglücksfällen, Sachen unsicheren Ausgangs u. s. w. zur Tröstung bekümmerter Seelen (التسلية النفس) gebraucht.

---

1) Dieser Bindevocal tritt namentlich auf, wo sonst eine durch einen Consonanten geschlossene Silbe mit langem Vocal oder eine durch zwei Consonanten geschlossene Silbe mit kurzem Vocal einem Consonanten vorangehen würde, vgl. dūbana etc. (N°. 5); jedēnanā (N°. 6); minnanā (N°. 8) und minnahum (N°. 19); ḫaqqūnahum (N° 9); nāmūsahum (N°. 10); jefukkahum (N° 10, Anm.); ḫālanā, ʿandanā (N° 12), ghēranā (N° 34); vgl. auch unten N° 58, Anm. u. s. w. Der *i* in sèjjídanā wird auch fast wie langes ī gesprochen.

21.

يحمق حبيبي ولا حبلت أنا

Es ist besser dass mein Schatz zürnt, als dass ich schwanger werde.

حمق wird immer vom Zorne gebraucht. Der ḥabîb einer Frau oder eines Mädchens ist der Gegenstand *verbotener* Liebe; die Frau könnte ihren Gatten ebenso wenig mit jâ ḥabîbî anreden, als die Sklavin ihren Herrn. Ein Mann kann den anderen ḥabîbî nennen, dies geschieht jedoch nur halb-ironisch, zunächst wenn man ihm widerspricht: »aber, mein lieber Freund!" Zu Kindern sagt man es dagegen häufig. حبلت انا steht als *oratio directa*; verschwiegen ist dabei etwa: dass ich sagen müsste: (ich bin schwanger geworden)". Die Form des zweiten Theiles dieses Sprichwortes steht ausserhalb des vulgären Sprachgebrauchs; sonst wäre auch das dhammah in حبلت (welches man dabei immer ausspricht) unmöglich [1]). Man würde sagen: انا حُبْلَى oder صِرْتْ حُبْلَى. Gebildete Männer gebrauchen anstatt des nachdrücklichen انا meistens: الحقير oder الفقير, Weiber umschreiben die Ite Person nur selten.

Die Situation, in welche das Sprichwort uns versetzt, ist die einer Frau, deren Liebhaber höchst ärgerlich darüber ist, dass sie ihm die höchste weibliche Gunst weigert. Der bildliche ḥabîb ist für den Mekkaner gewöhnlich ein guter Freund, der viel Geld von ihm borgen will, dessen Umstände aber geringe Aussicht auf jemalige Zurückerstattung bieten. Leistet er die verlangte Hülfe nicht, so ist es öfters auf einmal aus mit der innigsten Freundschaft, welche vielleicht auch nur zum Zwecke der spätern Ausbeutung gesucht worden war. Er tröstet sich dann über die verlorene Freundschaft mit unserem mathal.

22.

الدخول بارادة والخروج باجازة

Das Hereinkommen geschieht nach (eignem) *Willen, aber das Hinausgehen geschieht* (nur) *mit Erlaubniss* (des Gastherrn).

Diesen Ausdruck gebraucht man natürlich nur in der feineren

1) Vgl. N° 20.

(wenngleich gar nicht gelehrten oder litterarisch gebildeten) Gesellschaft. Man stattet in Mekkah zu jeder beliebigen Tageszeit Besuche ab, nur die Zeit unmittelbar nach den fünf aḍāns ausgenommen. Die üblichsten Besuchsstunden sind ungefähr von 8—11 Morgens, von 3½—6 Nachmittags und nach dem ʿIšā, weil es sonst den meisten Leuten zu heiss ist zum Ausgehen. Später als 9 Uhr Abends besucht man nur intime Bekannte oder Leute von denen man weiss, dass sie spät Abends Besuche empfangen (يجلسوا); viele Mekkaner gehen nämlich um diese Zeit ins Bett oder sitzen mit ihren ḥarīm auf den Dächern ihrer Häuser. Die Einwohner der heiligen Stadt haben während des grössten Theiles des Jahres (ausser der Zeit, wo die meisten Pilger kommen und gehen) keine eilende Geschäfte und verbringen ganze Tage in Gesellschaft ihrer Freunde. Das Erste, was man einem Besucher zu jeder Zeit vorsetzt, ist *ein* finǧān Kaffee und, wenn der Gast keine besondere Eile zeigt, eine šīšeh (Wasserpfeife); man präsentirt nur selten mehrere Tassen Kaffee hinter einander. Nach dieser Einleitung dauert es gewöhnlich nicht lange, bis der Wasserkessel (سماوَر), der Theetopf (برّاد), ein Päckchen grüner oder schwarzer Thee (شاي oder ,شاهي), ein Zuckerhut (راس سكّر; den Zucker selbst nennt man سكّر مصري im Gegensatz zum braunen Zucker, den man هندي nennt), und hie und da aromatische Kräuter, welche man dem Thee hinzufügt [1]), von einem Diener hereingeschafft werden. Der Hausherr, sein Sohn oder wer immer den Anwesenden aufwartet (jebāšir) [2]) macht den Thee, kostet ihn unzählige Male vor, und giesst endlich die fanāǧīn (fanāǧīl) ein. Jeder trinkt wenigstens drei Gläser: qānūn kède = so will es die Sitte. Weiss die Zudringlichkeit des Gastherrn ihn zu bereden, dass er ein viertes trinkt, so muss auch das fünfte folgen, denn die Gesammtzahl muss, der sunnah gemäss, ungerade (witr) sein. Das Theetrinken wechselt dann und wann mit dem Trinken gekochter Schaafsmilch ab, welcher man

---

1) Hauptsächlich gebraucht man als solche نعناع, الضَرم, زَهْر, لويزة, دَوْش.

2) Bei jedem Feste oder Gastmahle sind einige Personen, junge Verwandte des Gastherrn oder Fremde, denen man für ihre Bemühung ein bachšīš gibt, mit dieser Aufwartung beauftragt; sie heissen die mebāšerīn (مباشرين), mebāšrīn.

viel Zucker und vielfach auch aromatische Kräuter hinzufügt: oder man füllt jedes Glas zur Hälfte mit Thee, zur Hälfte mit dieser heissen Milch. Wer einen Besucher ehren will, vorzüglich wenn es ein neuer Bekannter ist, der zum ersten Male zu ihm kommt, lässt ihn nicht gehen, bis er auch seinen Thee genossen hat. ēš qaddám lak? fragen nachher Andere in solchen Fällen den Besucher; »was hat er dir vorgesetzt?" Je nachdem die Antwort qahwah oder šāhī lautet, denkt man sich das ganze Verhalten des Hausherrn weniger oder mehr entgegenkommend. Ist die Stunde der Mahlzeit nahe, so lässt der wohlerzogene Mekkaner seine Besucher nicht gehen, bis sie mit ihm gegessen haben, und wenn die Umstände es ihm gestatten, verfrüht oder verspätet er die Mahlzeit gern seinen Gästen zu Liebe. Es versteht sich dass auf diese Weise ein Besuch sich sehr in die Länge ziehen kann: es ist gar keine Seltenheit, dass man um 8 Uhr Morgens zu einem Freunde geht und erst um 3 oder 4 Uhr mit schwerer Noth davonkommt. Wer sich empfehlen will, braucht dazu, der Sitte (qānūn) gemäss, die Erlaubniss des Hausherrn: nista'dínkum (نستأذنكم) muss er sagen, indem er sich erhebt und mit der rechten Hand die Stirn berührend eine Verbeugung macht. Hat der Hausherr selbst Geschäften nachzugehen, oder ist der Besucher ein alter Bekannter, von dem er weiss, dass er anderswohin gehen muss, so wird das lā, jā šēch, lissā! [1]) oder eine ähnliche verneinende Antwort nur aus Gewohnheit gegegeben; das walláhi ʿandī šughūl [2]) des Besuchers wird dann ohne Weiteres mit einfachem marḥabā! als Entschuldigung seiner Eile angenommen, und noch etwa ein ānastúnā! šarraftúnā! lā tūhašúnā! [3]) u. s. w. hinzugesetzt, damit er wisse, wie hoch sein Besuch geschätzt wird. Dem fi amān illāh weḥafdhuh (فى أمان الله وحفظه) des Gehenden folgt nun ein wiederholtes: ahlan wesahlan jā marḥabā [4])! von Seiten der Bewohner des Hauses und damit sind wenigstens die unumgänglichen Formalitäten zu Ende. In vielen Fällen bleibt aber

1) »Nein, o Schēch! noch nicht!

2) »Bei Allah, ich habe Geschäfte zu besorgen."

3) Vgl. N°. 18.

4) Mit dieser, laut gesprochenen, Formel empfängt man zwar auch hie und da die Ankommenden (man beschränkt sich dann aber meistens auf ahlan! oder ahlan wesahlan!), sie wird aber immer als Abschiedsgruss dem heimkehrenden Gaste nachgerufen.

der Hausherr auf seiner Weigerung der Erlaubniss bestehen und findet bei jedem Abschnitte des Besuches (also nach dem Kaffee, nach dem 3ten und nach dem 5ten Glas Thee und auch nach der Mahlzeit, denn dieser folgt wieder wenigstens eine Tasse Kaffee mit einer šīšeh und öfters abermals einige Gläser Thee) ein neuer Streit zwischen ihm und seinem Gaste statt. Sind des Besuchers Einwendungen dem Hausherrn zu weitläufig, so beendigt er die Sache mit: ḥalaft jemīn, jā šēch, mā terūḥ d. h. »ich habe einen Eid geschworen, o Schēch, du sollst nicht gehen". Ist es dem Besucher mit seinem Wunsche zu gehen wirklich Ernst, so schwört er seinerseits theure Eide, dass er nicht länger bleiben kann, und dann wäre es unhöflich von Seiten seines Freundes, wenn er mit dem Rechte, welches das qanūn ihm seinem Besucher gegenüber gewährt, Missbrauch triebe. Es liesse sich von diesen Gesprächen eine hochkomische Beschreibung geben, aber man müsste die begleitenden Geberden dazu abbilden. Unser Sprichwort, welches gleichsam das Recht des Hausherrn für solche Fälle codificirt, wird dabei jeden Augenblick von ihm, seinen Söhnen und sonstigen Hausgenossen zur Erhärtung seiner Weigerung angeführt.

23.

صاحِبْ صَنْعَتَيْن كَدّابْ وَٱلتّالِتْ حَرامِيّه

Wer zwei Gewerbe treibt ist ein Lügner, der dritte (= wer ein drittes G. hinzunimmt) *ist ein Dieb* (wörtl.: sind Diebe).

Dieses Sprw., welches nichts weniger als مصلّح (nach grammatischen Regeln verbessert) ist, wird niemals in seiner eigentlichen Bedeutung angewendet. Es gibt vielmehr in Mekkah unzählige Leute, welche drei und mehr Gewerbe sehr gescheidt nach den dortigen Bedürfnissen ausüben. Man sagt es zu oder von Einem, der viel mehr verspricht, als er voraussichtlich leisten kann, welchem aber die billigen Zusagen augenscheinlich nur dazu dienen, die Sache einstweilen zu verschieben. Je mehr Einer verspricht, um so weniger glauben wir ihm.

çāḥib wird in der modernen Sprache fast nur in der Bedeutung: »Geselle, Bekannter" gebraucht; wo es sich darum handelt,

ganz allgemein eine Beziehung auszudrücken, sagt man jetzt mehr: illı luh, illi ʿanduh und dgl., oder man ersetzt das altarab. çāhib durch abū, welches bekanntlich in der Umgangssprache viel häufiger in übertragenem Sinne gebraucht wird als in der Schriftsprache. Die Mekkaner bezeichnen aber ausserdem mit dem Worte rāʿı sehr häufig gewisse Beziehungen einer Person zu einer Sache, wie die des Eigenthümers, des Verkäufers, des Verfertigers und dgl. z. B. rudd dı ʾl-ḥabḥabah ʿand èr-rāʿī (mit oder ohne Hinzusetzung von: ḥaqqahā[1])) dı zèjj èd-dubbah = »gib diese Wassermelone dem (ihrem) Verkäufer »zurück, die ist (so unschmackhaft) wie ein Kürbiss"; ruḥt leraʿı ʾl-fānūs[2]) lissā mā çalláḥhā = »ich bin zum »Manne (Ausbesserer) der Laterne gegangen; er hat dieselbe noch »nicht ausgebessert". abū ʾl-ğubbah èl-bēdhā heisst: »der »Mann mit der weissen ğubbah, der dieselbe anhat"; rāʿī ʾl-ğubbah èl-bédhā = »der Mann der weissen ğubbah, »bei dem sie gekauft, von dem sie entliehen wurde, der sie ge»näht oder ausgebessert hat". Aehnlich finde ich das Wort rāʿı gebraucht von Quṭb èd-dın, in den Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld III: ٣٩٧; dieser besuchte in Qairo ein vom Sultan Selim, dem Eroberer Aegyptens, erbauten Kiosk: وكان هذا الكوشك محترما مقفلا لا يصل اليه احد لعظمة بانيه ولا يبتذل بالدخول اليه تعظيما لراعيه. Man gestattete also den Leuten nur ausnahmsweise hineinzutreten aus Ehrfurcht von dem rāʿı, dem Erbauer (und Eigenthümer) des Lusthauses. In einem von Wallin mitgetheilten neuarabischen Gedichte liest man (ZDMG. VI: 207, Vers 21, vgl. die Uebersetzung S. 208): jā rāʿi-lsakhā walgelālah = »du Mann der Freigebigkeit und Erhabenheit"; hier ist also ebenfalls راعٍ = صاحب.

Elliptisch sagt man auch oftmals: ḥaqq èl-ḥabḥab, ḥaqq èl-naʿāl[3]) = »der (Verkäufer) der Wassermelonen", »der (Verkäufer, Verfertiger oder Ausbesserer) der Sandalen", wo ḥaqq

---

1) Vgl. N°. 9. 2) Auch gesprochen: leraʿ; èl-fānūs.

3) Sandalen heissen نِعَال (collectiv; eine einzige Sandale: fard naʿāl, ein Paar: ğōz naʿāl) oder مَدَاس, Plural مُدُس; selten sagt man ḥídā (حذاء), und dieses Wort klingt desshalb anständiger.

eigentlich, wie betā^c (metā^c) in andern Dialecten, ein Genitivverhältniss ausdrückt: ḥabasū ḥaqqūn èl-ḥabḥab kullahum (d. h. bèjjā^{c}īn èl-ḥabḥab, èl-bèjjā^{c}īn ḥaqqūn èl-ḥabḥab) = »man hat alle (Verkäufer) von Wassermelonen verhaftet".

24.

كل شقدف وله [oder: له] جمل

Jedes šuqduf hat sein (für dasselbe geeignetes) *Kameel.*

Das šuqduf findet man ziemlich genau beschrieben Burton, Pilgrimage, 3d ed. (London and Belfast, 1879), S. 163—4. Der allgemeine Name für die Saüften in welchen auf beiden Seiten eines Kameels eine Person Platz nehmen kann, ist maḥmil oder miḥmal; in der Vulgärsprache sagt man maḥmal, und gebraucht man dies Wort jetzt ausschliesslich von dem ägyptischen und dem syrischen maḥmal, welche jährlich von Qaïro und Damascus die Pilgerfahrt nach Mekkah machen.

Die syrischen Pilger reisen vielfach im hōdağ (plur. hawādiğ), die Aegypter im saḥlā oder saḥleh (plur. saḥālī), beides modificirte Formen des im Ḥiğāz nur als Bettgestell gebräuchlichen serīr, mit oder ohne eine als Sonnenschirm dienende Ueberdachung. Jedes hōdağ und jedes saḥleh bilden also ein Ganzes; sie werden auf den Rücken der Kameele festgemacht und gewähren einer oder mehreren Personen Raum, wenn nur das Gleichgewicht erhalten bleibt. Das šuqduf besteht dagegen aus einem Paare (جوز) gleichförmiger Gestelle (فرد شقدف), welche über dem Packsattel mittels Stricke mit einander verbunden werden. Burton übertreibt wenn er sagt, dieses Reisemittel werde hauptsächlich von Weibern, Kindern und weichlichen Männern gebraucht. Bei Weitem die meisten Städter im Ḥiğāz und fast alle Fremde (Pilger u. s. w.) reisen im šuqduf, weil sie nur so ihr Gepäck bei sich behalten können. Geht Einer auf ein paar Tage von Ğiddah nach Mekkah oder umgekehrt, so miethet er sich einen Esel, auf welchem er sich's wenigstens ebenso bequem machen kann als in dem schaukelnden šuqduf, oder, wenn er solche selber besitzt oder von Freunden entlehnen kann, reitet er auf einem Pferde (حصان; der Zelter heisst رهوان) oder einem

Dromedar (دلول, هجين). Jeder wohlhabende Mekkaner besitzt ein oder mehrere šaqādif; die andern miethen jedesmal eins, wenn sie auf Reisen gehen.

Das Sprichwort wird gebraucht, wenn von der Fähigkeit einer Person, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, die Rede ist; z. B. challı nafsak fi hádā ʾš-šughl lammā-tšūf tiçluḥ willā lā; in kān jeçır, aḥsan mā jkūn — mā-jçır, tesèjjibuh wekān; maᶜlūm kulla šuqduf u. s. w.; d. h. »Bleibe bei diesem Geschäft (dieser Arbeit), bis du gesehen hast, »ob du dazu fähig bist (taugst) oder nicht; geht es — ausge-»zeichnet! geht es nicht, so gibst du es auf, und damit aus; na-»türlich: jedes šuqduf u. s. w."

wekān (وكان) wird hinter einem Satze angefügt und heisst: »damit aus", oder: »damit is alles gesagt". kān wird für sich gebraucht als Antwort auf die Mittheilung mehr oder weniger bedauernswerther Sachen: »es ist nun einmal so! es lässt sich da nichts ändern!"

25.

أكْذِبْ تَتْجَوَّزْ [oder: تَاجَّوَّزْ]

Lüge, so gelangst du zur Ehe.

Der Imperativ wird zwar in Mekkah auch nach den von Spitta, Grammatik S. 208—9 angegebenen Regeln gebildet, sehr gewöhnlich ist aber *a* als Vorschlagsvokal [1]): askut, açbur, adhrab, amšı (aber häufiger: imšı), aṭbuch, asmaᶜ, ağrı (aber häufiger: iğrı), aqṭur (d. h. binde die Kameele der Karavane derart an einander, dass sie genöthigt sind, hinter einander zu gehen), açḥā (d. h. Achtung! gewöhnlicher Ruf der Packträger und Eselreiter auf dem Markte), aqᶜud (aber ebenfalls: uqᶜud), achluç (mache fertig), aqdhı u. s. w. sind die gebräuchlichsten Formen. Die V und VI Stämme des Verbums werden (vgl. Spitta, S. 197) durch Vorsatz von at (et; imperf. jit) oder ta (te) von den II und III gebildet; so immer: atfaddhal z. B. in der stehenden Formel der Einladung zu einer Mahlzeit in Mekkah: jesallim ᶜalēk sıdı felān salām ketır, jeqūl bukrah

1) Vgl. N°. 9.

bacd èd-dhuhr atfaddhal finğān qahwah d. h. »Mein »Herr (der Redende ist ein Sklave) N. N. lässt dich vielmals »grüssen und sagt: morgen Nachmittag sei so freundlich eine »Tasse Kaffee (trinken zu kommen)." Die Assimilation des ت in تّجّوز ist sehr gewöhnlich.

Der Sinn ist: wenn du dich verheirathen willst, so binde den Verwandten der von dir gewünschten Frau möglichst viel von deinem Reichthume, deiner hohen Stellung und ähnlichem auf, denn sonst gelingt es dir nicht. Wer eine Tochter oder Schwester verheirathen soll, will gewöhnlich ein wenig getäuscht werden.

26.

هَنْدَسْها وقَيَّسْها [هندَسْ لي, لِكْ وقيَّسْ لي, لِكْ]

Er hat ihr (mir, dir) angemessen und das Maass genommen!

Dies wird von einem Manne (gewöhnlich — wenn die Frau selbst redet, immer — zu seinem Lobe) gesagt, welcher alles aufbietet, um seiner Gattin oder Sklavin das Leben angenehm zu machen. Die muhammedanischen Weiber legen bekanntlich auf Nichts mehr Werth als auf den Schmuck ihrer Körper, und sie beurtheilen die Liebe ihrer Gatten, resp. Herren, nach deren Liberalität in dieser Beziehung. NB. Wenn man in dieser Redensart von der Frau in dritter Person spricht, ist dieselbe immer grammatisch directes, in den beiden andern Fällen immer indirectes Object [1]).

Das allgemeine Wort für *Kleider* (in Aegypten هدوم, in Syrien اواعى, vgl. Landberg, Proverbes et Dictons I: 4) ist im Ḥiğāz حوايج, plur. von حاجَة. Uebrigens gebraucht man حاجة nahezu in allen Fällen, wo die Schriftsprache شيء hat. Mā luh (lak, lī) ḥāğah oder šughl (mit oder ohne Hinzusetzung von buh vor ḥāğah oder šughl) = »das geht ihn (dich, mich) nichts an". Von einer Sache gebraucht, heisst mā luh ḥāğah oder šughl auch: »das brauchen wir nicht, das nützt uns nicht"; etwas anders: mā luh lezūm d. h. »das brauchen wir nicht, das können wir entbehren". Eine stehende Formel im Briefwechsel zwischen

1) Vgl. خرّصتك für خرّصت لك, N°. 37.

Giddah und Mekkah, welche fast immer dem Schluss-salām vorangeht, lautet folgendermaassen: وان كان حاجة خِدْمة عرّفونا d. h. »und wenn es (hier) irgendwelchen (euch zu erweisenden) »Dienst gibt, so meldet es uns."

27.

تَعَلَّمْ ٱلسِّحْرَ وَلَا تَعْمَلْ بِهِ أَلْعِلْمُ بِالشَّيْءِ وَلَا ٱلْجَهْلُ بِهِ

Lerne die Zauberkunst, ohne dieselbe anzuwenden; es ist besser, eine Sache zu verstehen, als mit derselben unbekannt zu sein..

Der Islām lehrt im Anschluss an Qorān II: 96 dass die Zauberei eine mit Allahs Zulassung den Menschen bekannt gemachte Wissenschaft sei. Ob auch Engel oder nur Teufel sich an dieser Belehrung des menschlichen Geschlechts betheiligt haben, ist zweifelhaft; dagegen steht fest, dass man die Zauberkunst nicht ohne die Hülfe Satans ausüben kann. Daher ist das ausüben des siḥr (العمل به) im Gesetze strengstens untersagt; das Erlernen dieser verbotenen Kunst nennen die *doctores* zwar erlaubt, aber sie erachten es für besser (أَوْلَى), sich nicht damit zu befassen. Die populäre Weisheit überschreitet hier also ein wenig die vom Gesetze gezogenen Grenzen. Es ist aber der Spruch natürlich nicht im eigentlichen Sinne, sondern als Hyperbel zu verstehen. Ungeachtet seiner etwas gelehrten, grammatischen Form wird derselbe von Mekkanern aller Stände häufig gebraucht und zwar immer mit der angegebenen Vocalisation; nur wird siḥr oft siḥir gesproken, wie überhaupt die meisten faᶜl-fiᶜl-fuᶜl-Formen um einen Vocal bereichert werden [1]). So oft ich in kleinen Kreisen intimer Bekannten in Mekkah die Resultate meiner photographischen Thätigkeit zeigte, wurden mir von irgend einer Seite diese Worte zugerufen. Als z. B. die wenig im Sehen flacher Bilder geübten Augen eines Mekkaners endlich deutlich die Züge des regierenden Grossscherifs auf dem Papier erkannt hatten, da hörte man etwa: ēwállāh, çaḥīḥ, sèjjídanā beᶜēnuh bezātuh, allāh jeṭawwil ᶜumruh; wallāhi ḥikam [2]), jā šēch!

---

1) Vgl. N°. 64.

2) Dies ist der immer wiederkehrende Ausruf der Mekkaner, wenn von überraschenden, neuen Erfindungen oder von seltsamen Fügungen der Vorsehung die Rede ist.

maᶜlūm: taᶜallam u. s. w. d. h.: »Wahrhaftig, ja richtig, das »ist unser Herr (der Grossscherif) selbst in eigener Person (Allah »verlängere sein Leben); bei Allah! (dies sind) Proben geheim»nissvoller Weisheit, o Schēch! ja wohl, es heisst nicht umsonst: »lerne die Zauberkunst u. s. w." Es ist vielleicht nicht überflüssig hinzuzufügen, dass von einer Vergleichung der Photographie mit der Zauberei als einer verbotenen Kunst dabei nicht im Geringsten die Rede war, denn die so sprachen, waren in der Beziehung alle völlig vorurtheilsfrei. Eine Kunst, welche für Mekkah höhere praktische Bedeutung hat als die Photographie, ist das Winden der Turbane (ᶜamāim). Die verschiedenen Nationalitäten und Stände unterscheiden sich von einander durch einzelne Eigenthümlichkeiten in der Windung (laff); innerhalb dieser Gruppen hat aber wieder jedes Individuum seine eigene, dem Anscheine nach mit seinem Aeusseren und mit seinem ganzen Wesen eng zusammenhängende Form der ᶜimāmah. Letzteres lässt sich vergleichen mit dem Zeugniss, das in Europa die Art, den Hut zu tragen, vom Charakter des Trägers ablegt. Die Weise, wie die vorzüglichsten in Mekkah vorhandenen Standesunterschiede in der Windung der Turbane Ausdruck gefunden haben, kann mann jetzt im leidener ethnographischen Museum studiren, welches der Güte des Herrn P. N. van der Çhijs, unseres Vice-consuls in Ǧiddah, eine schöne Sammlung fertig gewundener mekkanischer Turbane verdankt. Es ist aber nicht Jedermanns Sache, der ᶜimāmah die verlangte Form zu geben; verhältnissmässig wenige Mekkaner besitzen die erforderte Geschicklichkeit, in dieser Beziehung ihren eigenen Geschmack einigermassen zu befriedigen. Es gibt also für diese Arbeit Specialitäten, von denen jede Familie durchschnittlich nur eine besitzt. Wer sich einer gewissen Fertigkeit in dieser Kunst erfreut, läuft Gefahr, jeden Freitagabend (d. h. nach europäischer Rechnung: Donnerstagabend) eine Unzahl von kūfījeh's[1]) und šāš-tüchern von seinen Nachbarn und Freunden ins Haus geschickt zu bekommen mit der Bitte, jedem von ihnen seine ᶜimāmah zu winden, wie er sie gewöhnlich trägt. Ein Gelehrter,

1) Das Kopftuch, welches Dozy, Supplément i. v. كوفيّة beschreibt, heisst im Ḥiǧāz صمادة = çemadeh oder çumādeh und wird mit dem عَقال auf den Kopf befestigt. Die kūfijjeh ist dagegen die cylinderförmige, aus indischem Rohr geflochtene, mit vielfarbiger Seide oder Kattun durchstickte Mütze, um welche die ʻimāmah herumgewunden wird.

den ich einmal in einer Mussestunde mit Uebungen in der Windungskunst beschäftigt fand, antwortete auf meine Frage, wozu er sich auf solche Sachen einlasse, mit unserem Sprichworte.

28.

الصَّبَاحْ رَبَاحْ

Die Morgenzeit ist Gewinn.

Die meisten wohlhabenden Mekkaner besitzen Uhren; somit ist die Eintheilung des Tages in Stunden (Sonnenuntergang = 12 Uhr) allgemein bekannt. Dieselbe hat aber wenig praktische Bedeutung; wo man die Zeit eines Besuches, einer Zusammenkunft u. s. w. bestimmt, rechnet man nach wie vor nach den awqāt èç-çalawāt, deren Anfang durch den aḏān bekannt wird. fi' d-dhuhr kann ebensowohl heissen: »innerhalb der Zeit des Mittagsgottesdienstes" (also zwischen 12 und 3 Uhr ungefähr) als »zur Zeit des Mittag-aḏāns"; will man die erstere, allgemeine Bestimmung unzweideutig ausdrücken, so sagt man: baᶜd eddhuhr oder fi'd-dhuhrīјeh. Aehnlich ist es mit allen awqāt, nur dass man von ᶜīšā keine Nisbah-bildung macht. Die Zeit des ᶜīšā dauert bekanntlich bis weit in die Nacht; sind 2—3 Stunden nach dem aḏān verflossen, so spricht man aber nur von lēleh. Die »Nacht" zerfällt in Unterabtheilungen, deren Grenzen das nuçç èl-lēleh und das tarḥīm (die mehr als eine Stunde vor dem Morgen-aḏān von den menāreh's ausgerufene Formel) bilden; man sagt: ich bin aufgewacht, ausgegangen u. s. w. qabl, fi, baᶜd nuçç èl-lēleh, resp. èt-tarḥīm. Eine weitere Zeitbestimmung machen die Mekkaner nach den Concerten (!), welche die Musikanten des Grossscherifs täglich zweimal vor dessen Palaste geben; von Alters her ist das Recht, die »Bande" (nōbah) vor seiner Thüre spielen zu lassen, als die Prärogative der regierenden Fürsten angesehen worden [1]). Die nōbah's (so nennt der Mekkaner auch die Concerte) finden täglich statt: 1° eine Stunde vor dem maghrib, 2° eine Stunde nach dem ᶜīšā, und sie dauern jedesmal eine halbe Stunde. Die

---

1) Vergl. die Bedeutung der طبلخانات in Aegypten unter der Tscherkessendynastie, Chroniken d. St. Mekka, ed. Wüstenfeld, III: ١٨٨.

Ausdrücke: daqqū 'n-nōbah, daqqū min zemān, lissā mā daqqū, ʿammāl[1]) jeduqqū, d. h. »die Musik hat schon gespielt", »hat längst gespielt", »noch nicht gespielt", »spielt eben", geben also Nachmittags und Abends die Zeit an. Das çubḥ oder çubuḥ (weniger gebräuchlich = çabāḥ) oder die çubḥıjeh dauert eigentlich von der Morgendämmerung bis zum Mittag: die Zeit von ungefähr eine Stunde nach Sonnenaufgang bis gegen Mittag wird aber noch als dháḥā (ضُحًا) bezeichnet. Der weitere Umfang des Begriffes des çubḥ zeigt sich darin, dass die stehende Grussformel (nach dem salām) bis Mittag lautet: kēf açbaḥtum? = »wie befindet ihr euch heute Morgen?" und die Antwort: »allah jeçabbíḥkum (çabbáḥkum alláh) bil-chēr (oder: bil-chēr wèl-ʿāfjeh oder bil-chēr wèl-kerāmeh") d. h. »Allah gewähre euch heute Morgen Gutes" (oder: »Gutes und Heil" oder »Gutes und Gnade"). Nachmittags wird in diesen Formeln açbaḥtum, jeçabbíḥkum (çabbáḥkum) durch amsētum, jemassíkum (massákum) ersetzt.

Ziemlich allgemein ist unter den Muslimen der Volksglaube verbreitet, der Morgen sei eine »schwere", wichtige Zeit. Sachen, auf welche man sonst nicht achtet, gelten Morgens als ominös; hat der Händler Morgens nichts verkauft, so verzweifelt er an seinem Glück während des ganzen Tages, und Mancher verkauft im Morgen etwas zu bedeutend ermässigtem Preise, damit er nur nicht leer ausgehe, zum Eröffnen der Thüre (lefatḥ èl-bāb); böse und gute Handlungen zählen Morgens doppelt. Daher treibt man oft die Leute an, ein Geschäft oder eine Arbeit noch während des çabāh zu vollenden, damit ihnen dieser Segen nicht entgehe; oder aber man schlägt am Abend oder in der Nacht vor, eine Sache bis frühmorgens aufzuschieben, weil die Zeit günstiger ist. In beiden Fällen gründet man sich auf unser Sprichwort.

29.

دُقَّة ٱلنَّبَاتْ نَبَاتْ

Kandispulver ist auch Kandis.

Der Kandiszucker ist bei den Mekkanern ausserordentlich beliebt;

---

1) عمّال vgl Dozy, Supplément, i. v.

wer z. B. nach dem Abschluss eines Ehecontracts keinen grossen Schmaus geben will oder kann, bewirthet seine Freunde mit Kaffee und nabāt.

Das Sprichwort wird genau in derselben Bedeutung gebraucht wie das deutsche: »Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm."

30.

شرا الملاح ملاح

Der Kauf (= das Gekaufte) *von schönen Leuten sind schöne* (Sachen).

Die Vokale *u* und *i* wechseln im mekkanischen wie in andern vulgärarabischen Dialecten; in Pluralen von der Form فعال ist das *i* fast regelmässig zu *u* geworden (ǧumāl, ṭuwāl, quçār u. s. w. vgl. ḥuǧār plur. von ḥaǧar, N°. 40), und überhaupt ist *u* mehr beliebt als *i*. Das gewöhnliche Wort für »schön" ist melīḥ[1]); ǧemīl klingt etwas vornehm, und ḥasan wird nur im Comparativ (resp. Superlativ) gebraucht in der Bedeutung »besser, nützlicher". Mit dem Accente auf der Paenultima (mèlīḥ) heisst das Wort: »schön!", »nun gut!", »wohlan!", »weiter!" und dgl., und wird es nach Belieben im Anfang oder zu Ende eines Satzes angebracht, z. B. mèlīḥ ēš qāl lak = »Nun gut (weiter), was hat er dir gesagt?"; mèlīḥ ēš nesawwī oder nesawwī ēš mèlīḥ = »Schön, was sollten wir (anders) machen? (als wie wir es gemacht haben)"; mèlīḥ harríǧnī oder harríǧnī mèlīḥ zèjj èn-nās = »Nun aber rede zu mir, wie es sich geziemt (wie die Menschen)", gesagt zu Einem der z. B. durch Geberden zu erkennen gibt, was er wünscht. Für den Accent von Worten wie šírā (شرا) beachte man, was Spitta, Grammatik, S. 94 bemerkt; sehr viel von dem daselbst, S. 60 Gesagten, gilt auch vom Accente in dem mekkanischen Dialecte.

Das Sprichwort wird wohl einmal zum Lobe einer Person gebraucht, welche etwas Schönes zeigt, das sie selber gekauft hat; meistens sagt man es aber nur ironisch und also tadelnd zu Dienern und Kindern, welche im Auftrage ihrer Herren oder Eltern etwas gekauft haben, das unbrauchbar oder viel zu theuer ist.

Die letzten Worte spricht man auch: èl-mulāḥ umlāḥ.

---

1) Ueber ḥilu und kewajjis vgl. N°. 48.

31.

القبيح قبيح ولو يتزين كل يوم
والمليح مليح ولو يقوم من النوم

Der Hässliche ist hässlich, wenngleich er jeden Tag seine Toilette macht — der Schöne ist schön, wenngleich er eben vom Schlafe aufwacht.

Ueber den Accent und die Bedeutungen des Wortes melíḥ (mèlīḥ) vgl. N⁰. 30. atzèjjèn (أتزيّن) heisst zwar überhaupt: »sich schmücken", aber gewöhnlich »sich rasiren und die überflüssigen Haare und Nägel (von Händen und Füssen) abschneiden lassen". Der Barbier übernimmt alle diese Verrichtungen und heisst daher mezèjjin; bekanntlich ist er ausserdem vielfach Wundarzt, und versteht er sich wenigstens auf Aderlassen und Schröpfköpfesetzen.

Die Frau, welche die sehr weitläufige Toilette der Braut (عروسة) besorgt, heisst wohl einmal mezèjjinah [1]), wird aber viel häufiger meqèjjinah [1]) (مقيّنة) genannt.

nām, jenām heisst schlafen, aber auch »liegen" (von Menschen und Thieren); so sagt der Arzt zu Einem, an dem er eine Operation verrichten soll: nām fi-l-ardh = »lege dich auf den Boden"; daher der IIᵉ Stamm nawwam oder nèjjèm z. B. nèjjèmuh = »er hat ihn auf den Boden gelegt, ausgestreckt". Das übliche Wort für »schlafen" ist raqad; eine sehr gewöhnliche Antwort von einem mekkanischen Sklaven, den man fragt, ob sein Herr zu Hause ist, lautet: rāqid = »er schläft". Jeder Mekkāwī kennt irgend eine Version der heiligen Ueberlieferung, welche zum Preise Mekkah's sagt: الراقد فيها كالعابد في غيرها d. h. »Wer in Mekkah schläft steht (an Verdienst) dem gleich, »der anderswo religiöse Uebungen hält". Solche Traditionen finden thätigen Glauben!

Das Sprichwort wird vorzüglich gebraucht, wenn eine hässliche Person ihre Mängel unter einer prachtvollen Toilette zu verhüllen sich bestrebt, dadurch aber gerade in doppeltem Maasse die allgemeine Aufmerksamheit auf ihre Hässlichkeit lenkt.

---

1) Auch mezèj'nah, meqèj'nah vgl. N⁰. 32.

32.

إِحْتَارِتْ الْمَقَيِّنَه فِى ٱلْوِشّ ٱلْفِلِسْ

Die Kammerjungfer (Putzerin) geräth in Verlegenheit beim grässlichen Gesichte.

حار VIII = V vgl. Dozy, Supplément, i. v. Die meqèjjinah (auch: meqèj'nah) ist die Frau, welche die Toilette einer jungen Dame, vorzüglich einer Braut, herstellt; vgl. N°. 31.

Neben den Formen wašš, wišš kommt (vgl. N°. 58) auch wèǧh vor. fils, welches man auch fílis spricht (vgl. N°. 64) heisst eigentlich »Arsch" (Landberg, Proverbes et Dictons I, Glossaire i. v.) und wird als Apposition gebraucht, um den höchsten Grad des qabīḥ, des Hässlichen zu bezeichnen.

Man gebraucht diese Redensart von Einem, welchem Erziehung, Ermahnungen, guter Rath und Bestrafung nichts nützen, illī mā jismaᶜ kalām èbèdèn. Ein Sohn, der seinen Vater einen untauglichen Sklaven immer wieder ermahnen hört, sagt etwa: sèjjibuh èl-walad èl-malᶜūn dā challī nenazziluh èd-dèkkeh [1]) aḥsan; iḥtār't èl-meqèjjinah etc. = »lass ihn gehen, diesen verfluchten Kerl, wir wollen ihn auf »den Sklavenmarkt bringen (verkaufen), das ist besser; »die »»Kammerjungfer u. s. w." "

33.

أُقْتُلْنِي بِالسُّمّ وِلَا تِقْتُلْنِي بالسُّكَّرْ

Tödte mich lieber mit Gift als mit Zucker.

Ueber die Beliebtheit des *a* als Vorschlagsvocal im Imperativ vgl. N°. 9 und N°. 25.

Der Mörder hat diesen Rath im entgegengesetzten Sinne aufzufassen und anzuwenden. Tödte mich mit Gift, so bittet ihn sein Gegner, denn das kann ich zur Noth ertragen, der Wirkung des Zuckers bin ich aber nicht gewachsen; wenn du also deinen Zweck erreichen willst, so wende das süsse Mittel an. Einer gelinden Behandlung vermag ich keinen Widerstand zu leisten; der Rohheit und Grobheit dagegen gebe ich nicht nach. Ein Bekannter

1) Ueber dèkkeh (auch dikkeh) vgl. N° 75.

eines Kaufmannes kann z. B. eine Sache nicht sogleich unter den von ihm gewünschten Bedingungen erlangen; er wird zornig darüber, und sie gehen in übler Stimmung aus einander. Später erfährt der Kauflustige, dass ein Andrer das von ihm Verlangte um einen geringeren Preis von demselben Kaufmanne erhalten hat. Er macht diesem desswegen Vorwürfe; der Kaufmann aber erwidert ihm: wallāhi anā maghlūb, jā šēch; kān māu bēᶜ wešírā [1]) hādā lākin kalāmak fēn wekalāmuh fēn; maᶜlūm aqtulnī etc. = »Bei Allah, ich bin (in der Sache) »unterlegen, o Schēch, das war kein rechtes Geschäft mehr (ich »habe nichts dabei verdient); aber seine (des Käufers) Rede war »mit der deinigen gar nicht zu vergleichen; natürlich: »tödte »»mich lieber u. s. w." "

34.

الْمَطَرَة اِلّي تَرُشّ على غَيْرِنَا ما تَرُشّ عَلَيْنا

Der Regen, welcher Andere benetzt, benetzt uns nicht.

Ueber die Beliebtheit der Endung ـَة, auch wo kein *nomen unitatis* gemeint ist, vgl. N°. 11; hier könnte man dieselbe zur Noth als *nomen unitatis* interpretiren, weil *ein* Regen, ein Regenguss [2]) gemeint ist. رَشّ »bespritzen, begiessen" wird oftmals mit doppeltem Accusativ construiert: ruššū èd-dihlīz mōje = »begiesst die Vorhalle mit Wasser". Für »sich mit Wasser begiessen, baden" [3]) gebraucht man in Mekkah das Verbum تَرَوَّش, اِتْرَوَّش;

---

1) بيع وشراء ist der gewöhnliche Ausdruck für »Handel", »das Abschliessen eines Geschäfts". Wenn einer sich weitläufig nach dem Preise einer Sache erkundigt, sagt ihm der Kaufmann: sawwī bēᶜ wešírā d. h. »mache ein Angebot!" wallāhi ā ᶜammī achbartak min ghēr bēᶜ welā šírā = »bei Allah, mein Oheim, ich habe dir (den Preis) mitgetheilt ohne Kauf und Verkauf" d. h. aus Freundschaft verlange ich nur von dir, was es mich selbst gekostet hat.

2) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass mit maṯarah in Sprichworte ursprünglich »Schlauch" gemeint wurde, vgl. Dozy, Supplément i. v. und Fraenkel, Aramäische Fremdwörter (Leiden, 1886), S. 209. Das Wort ist aber in dieser Bedeutung in Mekkah unbekannt, folglich denkt man dabei nur an »Regen".

3) Die gewöhnliche Weise zu baden besteht bekanntlich in Arabien darin, dass man aus einem Wassergefässe (زير) mit einer (gewöhnlich blechernen) Wasserschaufel Wasser schöpft und dasselbe jedesmal über den nackten Körper ausgiesst. Alles dies geschieht im unten (N° 65) beschriebenen bēt èl-mā.

in der Umgangssprache hat dieses Wort die Wörter ghusl, ightisāl u. s. w. auch für das rituelle Bad völlig verdrängt.

Wenn einem Hause etwas Gutes (ein Geschenk, ein ausserordentlicher Gewinn oder dgl.) zu Theil wird, so herrscht in der muslimischen Welt die fast zum Gesetze gewordene Sitte, dass man seinen Freunden, vorzüglich seinen Nachbarn etwas davon mittheilt. Behält Einer in diesen und ähnlichen Fällen alles für sich, so zucken die Nachbarn die Achseln und citiren unter einander unser Sprichwort.

35.

كُنَافَه جَنْب اَلْاَفْعَه

Kunāfah neben der Viper.

Kunāfah heisst in Mekkah das von Lane, Manners and Customs I : 185 (5th ed.) beschriebene Gericht, nicht ein zu verschiedenen Backwerken verwandter Teig (Landberg, p. 123 [1])); man isst dies während des ganzen Jahres, vorzüglich aber als Dessert beim faṭūr im Monate Ramadhān. Die mekkanischen Weiber frühstücken immer gern mit Kunāfah. Wir wollen hier in Kürze die gebräuchlichsten Speisen der Mekkaner aufzählen. Die allerärmsten Einwohner Ǧiddah's und Mekkah's gehen von frühmorgens so lange bettelnd herum, bis ihre blechernen Töpfe mit altem Brode gefüllt sind. Die Brotverkäufer geben ihnen die nicht verkauften Brode (اَرَاص) des vorigen Tages, Andere, sofern sie nicht frisches Brot zur çadaqah kaufen, die von den gestrigen Mahlzeiten übrig gebliebenen Bruchstücke. Dieses alte Brot wird namentlich in der heisstrocknen Luft Mekkahs in einer Nacht steinhart; es wird nur mittels weitläufiger Einweichung in Wasser einigermassen geniessbar. Es gibt wirklich viele Bettler welche, abgesehen von seltenen Glücksfällen, regelmässig dieses unverdauliche Zeug zum Frühstück, zu Mittag und zu Abend essen. Man sieht täglich die nämlichen Leute mit hungrigen Gesichtern ihren Gang durch die heilige Stadt antreten, und die Gierigkeit, mit welcher sie das Ungeniessbare wie Leckerbissen verschlingen, ist der beste Zeuge für

1) Das von Landberg a. a. O. erwähnte شعريه bedeutet in Mekkah immer die Vermicelli selbst, niemals die „passoire".

ihre ungeheuchelte Armuth. Unvergesslich ist es mir, wie ich während mehrerer Wochen zwei in Fetzen gehüllte, unverschleierte Weiber (Mutter und Tochter) jeden Morgen stundenlang niedergehockt neben einander sitzen sah an der Ecke der Steingasse (زقاق الحجر) und des Nachtmarktes (سوق الليل). Mit immer schwächerer Stimme rief die Alte ununterbrochen: »Ich bitte »Allah, die Güte Allahs um einen Bissen Brod; es ist nicht »viel für Dich, o Herr!" (aṭlub min alláh, min chēr alláh luqmèt ʿéś, māu ketīr ʿalēk jā rabb!). Obgleich die beiden Unglücklichen einer Brodbude gegenüber zu sitzen pflegten, dauerte es öfters zwei Stunden, bis die ersten luqam in ihren Topf hereinfielen. Viel besser als die Bettler (شحّاتين, مدّاحين) sind schon solche bestellt, welche jeden Tag Brod und Salz, oder Brod und »Pulver" (دقّة) zum Frühstück essen. Die symbolische Bedeutung von Brod und Salz, auch ausserhalb Arabiens, ist bekannt genug; benanā ʿēš wemílih [1]) bezeichnet in Mekkah ein Verhältniss, wobei Trug und Falschheit ausgeschlossen sein sollen, thatsächlich aber nur gewisse Formen der Betrügerei als besonders schändlich angesehen werden. Das einfachste duqqah besteht aus Pfeffer und Salz; gewöhnlich kommen andere Gewürze hinzu; alles wird zusammen feingestossen, und jeder taucht seinen Bissen in das Pulver ein. Ein besonders geschätztes duqqah wird von den Mekkanern aus Medinah mitgebracht, wenn sie zum Grabe Muhammeds gepilgert sind; dasselbe ist grün und hat einen pikanten Geschmack. Die Pilger aus Mekkah gehen gewöhnlich im Règèb auf die Reise und bringen für alle ihre Freunde einige Datteln, etwas medinensisches duqqah und vielfach auch ein paar aus Palmenblättern geflochtene Fächer heim. Die Ǧiddāwī's und Mekkāwī's, welche sich mit anstrengender Arbeit zu beschäftigen haben: die Packträger (حمّالين), Bauleute (بنّادين), Maurerhandlanger (المشتغلين فى الحجر والطين), Wasserträger (سقّادين) u. s. w., auch solche, die viel hin und her zu gehen haben: Polizeisoldaten (عساكر ضبطيّة), Diener (صبيان plur. von çábī) von Kaufleuten und dgl. nehmen als Frühstück Bohnen und Butter oder Oel (فول وسمن). Alle Butterhändler (سمّانين)

1) Wörtlich: „zwischen uns ist Brot und Salz"; im jetzigen Sprachgebrauche aber: „wir haben schon zusammen zu Tisch gesessen."

verkaufen frühmorgens in Wasser gekochte Bohnen; mit einem hölzernen Löffel nehmen sie aus dem grossen Kessel (قِدْر) soviele Portionen heraus, als ihnen chamsah's oder ʿašarah's (Fünf- und Zehnparastücke, resp. ungefähr = 2 und 4 Pfennige) gereicht werden, und schütteln dieselben in die dargereichte Schale (زِبْدِيَّة) aus. Dieser Unterlage wird je nach dem Wohlstande der Käufer für jede Person $^1/_8$ oder $^1/_4$ Pfund (رَطْل) sèmin [1]) hinzugefügt, und als Zugabe etwas Salz und grobgestossener Pfeffer daraufgestreut. Leute von besonders feinem Geschmack neutralisiren das Fett ein wenig, indem sie den Saft einer Limone darin auspressen. Die zibdıjeh wird in der Mitte der Anwesenden auf das Tischtuch hingestellt; öfters steht aber auf diesem Tischtuch (سُفْرَة) ein hölzerner, vier- oder mehreckiger kursı, welcher dann mit oder ohne Vermittelung eines grossen metallenen Tellers (ṭibsı) die Schale trägt. Jeder Essende hat ein Brod vor sich und zwar gewöhnlich ʿēš bèlèdı, welches viele Frauen oder Sklavinnen zu Hause bereiten um es in irgend einem Ofen (فُرْن) backen zu lassen; man kann es aber auch auf dem Markte zu festen Preisen haben. Dem ʿēš bèlèdı steht das hauptsächlich für die türkischen Soldaten aus ungebeuteltem Mehle gebackene ʿēš sāmūli oder einfach: sāmūlı (سامولي = استمبولي) gegenüber: letzteres hat die Form unserer runden Brode, ersteres wird in platten, runden Scheiben gebacken. Wenn dieses hie und da mit einer Kruste bedeckt is, nennt man es meqammar (مقمّر); so hat man es gern. Jeder Bissen wird in das sèmin eingetaucht und ein paar Bohnen werden dabei mitgenommen. Die meisten vornehmeren Mekkaner, welche verschiedene Gerichte (أَشْكال) frühstücken, verschmähen jedoch auch das fūl wesèmin nicht und geniessen es wohl jeden zweiten Tag. Zur Zeit der Dattelreife (im Juli und den folgenden Monaten) ersetzen viele Mekkaner dieses Lieblingsgericht durch einige rāṭil Datteln; die Söhne Ḥadhramōt's verzehren unglaubliche Quantitäten ruṭab [2]). Frische Datteln werden als nahrhaft geschätzt, aber als Speise von »heisser" Natur von vielen Mekkanern gefürchtet, umsomehr, da die Dattelreife grade

---

1) Die Butter ist natürlich immer flüssig wie Wasser.

2) *Eine* frische Dattel heisst ruṭabah.

in die heisse Jahreszeit fällt. Solche neutralisiren die »Hitze" der Frucht, indem sie Sauermilch (لَبَنْ oder لَبَنْ حَامِضْ, opp. حَلِيبْ oder لبن حليب = süsse Milch) hinzunehmen oder die Datteln jedesmal eintauchen. Neben dem fūl wesèmin oder anstatt desselben werden aber verschiedene andere Sachen zum Frühstück (فُطُور oder, wenn nicht vom Ramadhān die Rede ist, häufiger: فَكُوكْ آلرِّيقْ = das Eröffnen des Speichels) genommen. Sehr beliebt ist das mèḥsūb (مَحْسُوب): einige Brodscheiben werden dazu in ganz kleine Stückchen zerhackt und in einem hölzernen Napfe mit viel heisser Butter und Honig durcheinander gestampft. Dieses sehr »heisse" [1]) Gemengsel wird mit hölzernen Löffeln gegessen; wie das vorhergehende wird dasselbe vom Butterverkäufer zubereitet, und von manchen Leuten in dessen Bude gegessen. Drei weitere Gerichte besorgt eine andere Spezialität. Die ersten zwei: luqēmāt (لقيمات, eig. »Bisschen") und lanqáṭah (لَنْقَاطة; es wird mitunter لنكاطة geschrieben, ich habe es aber immer mit ق aussprechen gehört; eine Pluralform scheint es nicht zu geben) sind nur der Form nach verschieden. Sie schmecken ungefähr wie die auf den holländischen Kirmessen gebräuchlichen Oelkuchen, nur ist der Teig ungemein zähe und wird ungeheuer viel sèmin dazu gebraucht. Die luqēmāt sind kleine kugelförmige Kuchen, die lanqáṭah sind grösser, platt und haben gewöhnlich ein Loch in der Mitte. Wer sich eine Schüssel (صَحْن) oder eine aus Palmblättern geflochtene Tasche (زَنْبِيل) mit diesen Kuchen füllen lässt, kauft immer ein Glas oder eine Tasse (فنجان, plur. فناجين und häufig فناجيل [2])) gekochtes Zuckerwasser (شِيرَه) hinzu; darin taucht man beim Essen die einzelnen Kuchen ein.

---

1) Nicht nur die arab. Mediziner, sondern auch die Laien legen der »heissen" oder »kalten" und der »feuchten" oder »trocknen" Natur der Speisen hohe Bedeutung bei. Jedermann hat eine seiner Constitution angemessene Diät (حِمْيَة); dieser enthält sich der Speisen und Getränke, welche حارّ يابس sind, jener darf das بارد يابس oder das بارد رطب nicht geniessen, u. s. w.

2) Die Verwechselung des ل und ن kommt auch im entgegengesetzten Sinne vor, z. B. Gla heiss immer binnōr, der Familienname niqbah (= لقب).

Feiner als diese Oelkuchen ist ein anderes Backwerk, welches man metabbaq (مطبّق) nennt. Der Teig wird in sehr dünnen viereckigen Lagen auf einander gehäuft und zwischen die einzelnen Lagen viel Butter gegossen. Man bestellt sich die Füllung nach Belieben; gewöhnlich werden Eier oder (weicher) Käse mit Zucker gewählt. Diese Füllung wird in die Mitte des Vierecks gelegt, sodann die vier Ecken aufgenommen und auf den Mittelpunkt zusammengebracht, sodass die Füllung ganz vom Teige eingeschlossen ist. Das Ganze backt man, ohne dabei den sêmin zu schonen, im Ofen. Das meṭabbaq gibt als vorzüglich, sodass man zum Lobe eines Ehemannes sagt: jefaṭṭírhā kull jōm ʿala meṭabbaq (das Suffix hā = maratuh) = »er gibt ihr »(seiner Frau) täglich meṭabbaq zum Frühstück." Der Verkäufer der drei letztgenannten Gerichte heisst meṭabbaqānī (مطبّقانى)[1]. Die Zeit des Frühstücks wechselt von Sonnenaufgang bis gegen Mittag; es gibt Mekkaner, welche öfters bis zum Mittage nichts essen. Andere, welche nicht so lange mit leeren Magen (على الريق) aushalten können, nehmen wohl frühmorgens eine Kleinigkeit zu sich (يفكّوا الريق على شي جُزْءي خفيف, oder على حاجة خفيفة جُزْئيّة) und essen gegen Mittag oder Nachmittags etwas mehr, welches sie dann, weil sie »den Speichel schon eröffnet haben", ghadwa (غَدْوى, غَدْوة) nennen. Zum ghadwa nimmt man, ausser den meisten Sachen, welche als Frühstück dienen, auch solche Speisen, welche erst gegen Mittag auf den Markte zubereitet und verkauft werden, z. B. Schafskopf (رَاسْ مَنْدِى) mit ungekochtem Meerrettig (فِجْل) oder Gurken (خِيَار); — in kleine Stückchen zerschnittenes geröstetes Schafsfleisch ohne Knochen (سَلَاتْ) mit Brod; — mit Fleisch ausgefüllte dreieckige Pas-

1) Die Endung -ānī ist sehr beliebt: حَلَاوَانى (nicht حلاوى wie in Syrien, vgl. Landberg, S. 123), سَلَاتَانى, زَلَاتَانى (Salatverkäufer); scherzhaft: مَغْلَاوَانى = der immer hohe Preise verlangt, مشقْلَبَانى = der immer alles verwirt oder durcheinander wirft; غَلَبانى oder غَلَبَاوى Aufschneider; أَوَّلانى, آخْرَانى, قُدّامانى, وَرَانى, وُسْطَانى, جُوَّانى, بَرَّانى.

tetchen (سَنْبُوسَك); — kleine, runde Fleischpastetchen mit gehacktem kurrāt (كُرَّات, Porree), welche man in eine Essigsauce eintaucht und wozu man rohes kurrāt isst; diese Pastetchen heissen maqlījeh (مَقْلِيَّة); manchmal gehen am Vormittag Leute umher, welche maqlījeh mit Zubehör verkaufen [1]). Die meisten dieser als ghadwa gebrauchten Speisen werden auch manchmal als Leckerbissen zwischen den regelmässigen Mahlzeiten genossen. Zum gleichen Zwecke dienen auch die vielen »Süssigkeiten" (حَلَاوَة): ḥalāwah ṭeḥīnījeh, ḥ. simsimījeh, ḥ. sukkarījeh, ḥ. lōzījeh, u. s. w. geröstete und auf andere Weise zubereitete Erbsen (ḥummuç) [2]) und ähnliches.

Für die Hauptmahlzeit (عَشَا) gibt es keine allgemein angenommene Zeit; diese hängt gänzlich von den Beschäftigungen des Hauptes der Familie und von der Zeit ab, wo man frühstückt. Solche, welche ihre Tage regelmässig in gleicher Weise eintheilen können, nehmen das ʿášā täglich entweder nach dem dhuhr, oder nach dem ʿaçr (gewöhnlich ʿaçur gesprochen) oder nach dem maghrib; andere essen (يِتْعَشُّوا) bald zu dieser, bald zu jener Zeit. Das Hauptgericht der Hauptmahlzeit is gewöhnlich Reis; die Abwechslung liegt in der Zubereitung und in der Zukost. Die ärmeren Mekkaner essen ihren Reis mit Salz oder mit sauren Gurken, Rüben und anderen Früchten, welche man theilweise mit einem dem Türkischen entnommenden Namen ṭurše und ṭuršī, theilweise mit dem indischen Worte atschar bezeichnet; man bekommt für wenige Pfennige eine kleine zibdījeh mit diesen Sachen gefüllt. Den Essig, den man hinzubekommt, benutzt man vielfach als Sauce zum Reis. Die mittleren und höheren Klassen geniessen meistens »Reis und Fleisch" (رُزّ ولحم), letzteres natürlich Hammelfleisch [3]) oder Ziegenfleisch. Nachdem

---

1) Meqarmiš jā maqlījah! jállāh ʿala bābak! bachtī ʿannèbī! él-ẖarr liddeh jā walád! waren die Ausrufe eines Verkäufers von maqlījeh in Ǵiddah: „knusperig o maqlījeh! o Allah, vor deiner Thüre (stehen wir)! meine Hoff-„nung (auf Glück im Verkaufe) ist auf den (ʿannèbī = ʿala ʼnnèbī) Profeten! „Heiss schmeckt es fein, o Jüngling!"

2) Ḫārrah jā belīlah ẖummúç! = „heisse, o in Wasser gekochte, Erbsen!" war der Ausruf eines Mannes, der dies Lieblingsgericht vieler Weiber verkaufte.

3) Schaafe heissen ضأن, ein Hammel طَلِي, ṯèli pl. ṯuljān, ein (weibl.) Schaaf

das Fleisch gar gekocht ist, kocht man den Reis in der Brühe; den Geschmack dieser Brühe verbessert man öfters durch Hinzufügung von getrockneten aromatischen Kräutern. Zum Reis wird, wenn er nahezu gar ist, ein bedeutendes Quantum Butter hinzugegossen. Man trägt den ruzz welaḥm in einer Schüssel oder auf einem metallenen Teller auf: der Reis wird in Kegelform aufgehäuft, das Fleisch in der Mitte daraufgelegt. Wenn es Zuspeisen gibt, setzt man dieselben um die Hauptschüssel herum in kleinen Schüsseln oder Tellern; so z. B. Gurkensalat mit Sauermilch, riğleh (eine Art Portulack), melūchījeh, mit Reis und gehacktem Fleisch gefüllte Tomaten (bādinǧān aḥmar), gefüllte bādinǧān's (b. aswad), gefüllte dubbah's (eine Art Kürbiss) und andere Gemüse; — verschiedenes Zuckerwerk und andere Süssigkeiten, wie fālūdah (mit diesem Namen bezeichnet man allerlei aus Fischleim, Stärke oder dem ostindischen agar-agar zubereïtete süsse Mehlspeisen), meḥallabījeh, kunāfah u. a.; bei festlichen Mahlzeiten fehlt nur selten ein eigenthümliches Backwerk, das mešabbak, welches aus netzförmig [1]) zusammengelegten, mit Honig gefüllten Teigröhren besteht und mit viel Butter gebacken wird; — Früchte, wie die herrlichen Trauben aus Tāïf und Umgegend, Datteln, Feigen (تين und حماط genannt), Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Aprikosen, welche alle nach einander ungefähr von Juli an reifen, Melonen (chirbiz) und Wassermelonen (ḥabḥab), welche es während des grösstes Theiles des Jahres gibt u. s. w. Es wird bekanntlich bei den Mahlzeiten der Araber keine Reihenfolge innegehalten, sondern jedermann nimmt zuerst, was ihm eben gefällt.

Ein anderes in Mekkah besonders beliebtes Gericht wird meistens ohne Zuspeisen oder nur mit Früchten genossen: Reis mit Linsen (ruzz weᶜadas), mit viel Butter zusammengekocht. In der heissen Jahreszeit finden manche diese Speise zu warm (حار); sie ersetzen dann die Linsen durch eine Art indisches Getreide, kušsarī [2]), welches als »kalt" (بارد) betrachtet wird.

نَعْجَة pl. نعاج; — Ziegen sind غَنَم, ein Bock تيس, tēs pl. tijūs, eine Ziege غَنَمَة.

1) Daher der Name: مشبّك von شبكة = Netzen.

2) Die Geschichte dieses Wortes (man spricht auch kušarī, gewöhnlich wird aber das ش verdoppelt) ist mir durch die gütigen Mittheilungen Prof. Kern's aufgeklärt

Nichts geht aber dem Mekkaner über das mabšūr (مَبْشور); vorzüglich bei den sehr häufig vorkommenden Picknicks und andern geselligen Partien und Schmausereien isst man dasselbe. Das Fleisch schabt man mit einem langen, scharfen Messer zu ganz dünnen Blättchen ab; diese knetet man mit Pfeffer und andern Gewürzen und macht daraus Klösschen, von welchen man je 20 bis 40 auf ein Stück Eisendraht reiht. Das Ganze taucht man in Butter ein und brät die Klösschen auf dem Kohlenfeuer. Das in dieser Weise zubereitete Fleisch heisst mabšûr, ein einzelnes Klösschen ist ḥabbèt mabšūr (حبّة مبشور). Der Reis wird ohne Weiteres mit der unentbehrlichen Butter gekocht; die Klösschen legt man auf den Reiskegel in 6—12 Reihen, welche von der Spitze nach der Grundfläche hinuntergehen. Gewöhnlich verschwinden die Klösschen sehr viel schneller als der Reiskegel, den sie schmücken; es steht dann immer ein Diener bereit, der, wenn dieselben zu Ende gehen, neues, frisch vom Feuer geholtes mabšūr hinzulegt.

Es versteht sich von selbst, dass wir mit dem oben Bemerkten den Reichthum der mekkanischen Küche durchaus nicht erschöpft haben; es wären noch mancherlei Fleischgerichte (wie z. B. das laḥm meqèlqèl, im Butter geschmortes Fleisch) mit ihren verschiedenen Saucen (maraq), auch viele andere Zuspeisen zu erwähnen [1]. Für eine übersichtliche Darstellung des materiellen Lebens der Mekkaner genügt unsere Aufzählung aber vollständig. Man

---

worden. Aus dem Sanskrit: kṛçarā, kṛsarā (= Reisskörner, vermischt mit dāl, Salz, Ingwer und Asa foetida, mit Wasser zubereitet) ist im Hindī: khịchārī als Benennung eines aus Reis, Butter und dāl zusammengesetzten Gerichtes entstanden. Nach der von Dozy, Supplément, i. v. كِشْرِى, citirten Stelle Ibn Baṭūṭah's wäre das diesem bekannte khichārī aus Reis, Butter und Phaseolus mungo (Hindī: mung) zusammengesetzt gewesen; dies ist sehr wohl möglich, da dāl (Sanskr. dāli) alle gespalteten Feldfrüchte bezeichnen kann. In Arabien gebraucht man aber nicht diese Sorte des dāl, sondern ein indisches Getreide von geringem Werthe zum khichārī. Der Name ist in Westarabien zu kuš(š)arī geworden und wird dort nur für das erwähnte Getreide gebraucht; eine Form كشرى gibt es nicht. Das ganze Gericht heisst im Ḥiǧāz immer: ruzz wekuššarī; darnach ist Dozy's Artikel zu verbessern.

1) Viele von den fremden Ansässigen (Bucharī's, Hindī's, Ǧāwī's) behalten, sofern sie nicht in die mekkanische Gesellschaft aufgehen, ihre heimatliche Küche bei, und die Mekkaner verschmähen es nicht, dann und wann ihren Tisch mit einzelnen Ergebnissen der ausländischen culinären Wissenschaft zu bereichern.

ersieht daraus, dass in den Speisen der mittleren und höheren Klassen zwar eine ziemliche Abwechselung, aber kein bedeutender durch die Standesverhältnisse bedingter Unterschied herrscht. Der Speisetisch des Reichen und Vornehmen unterscheidet sich von dem des weniger Begünstigten oft gar nicht, oder nur dadurch dass Jene häufiger viele Zuspeisen geniessen und ihre Sachen etwas feiner (resp. fetter) zubereitet bekommen. Dies erleichtert bedeutend den Verkehr der Mekkaner unter einander. Es braucht sich fast keiner zu schämen, irgend einen seiner Mitbürger zu Tisch einzuladen, und keiner fühlt sich solcher Einladung halber genirt. Der Herr des Hauses setzt sich mit seinen Freunden und Bekannten zu Tische; selbstverständlich isst der Maurer, der Zimmermann oder wer sonst grade in seinem Hause arbeitet, mit; sogar den saqqā (Wasserträger), der zufällig mit seiner qirbah (Wasserschlauch) hereintritt, lässt man nicht davon gehen, ohne dass er wenigstens luqmah, luqmatēn (ein paar Bissen) mit genossen hätte — man würde sich sonst schämen, und viele würden sich vor dessen (bösem) Auge fürchten.

In unserem Sprichworte ist von kunāfah, einem sehr feinen Gerichte, welches infolge einer daneben befindlichen Viper ungeniessbar wird, die Rede. Dies liesse sich also auf jede erwünschte Sache anwenden, mit welcher irgend etwas Schlimmes unlöslich verknüpft ist. Es bezeichnet aber in dieser Redensart die Viper immer die Schwiegermutter, die Mutter der Frau, ein in der muslimischen Gesellschaft gründlich verhasstes Geschöpf. Die Schwiegermutter (gewöhnlich: ʿammah) verlegt sich der populären Ansicht nach mit allen Kräften darauf, bei ihrer Tochter Unzufriedenheit gegen ihren Gatten zu erwecken, wenn auch ihr eheliches Glück an und für sich ein ideales wäre. »Dein Mann »gibt dir so dürftige Kleidung, so elende Speisen, gestattet dir »nicht, auszugehen oder deine Freundinnen einzuladen u. s. w. »und du bist nach wie vor seine gehorsame Sklavin? Vergleiche »doch einmal dein Schicksal mit dem deiner verheiratheten Schwes»ter oder Cousine; die würden sich auch solches nicht gefallen »lassen!" Mit ähnlichen Reden zerstört die ʿammah den häuslichen Frieden; die Mekkaner bewillkommen denn auch ihren Besuch gewöhnlich mit einem kaum leise ausgesprochenen: »aʿūḏu billāh!", einer Formel, welche übrigens vorzüglich dazu dient, den Teufel fern zu halten, und sie bezeichnen die Schwiegermutter unter einander mit dem Spottnamen èl-ghāb'rah oder

èl-ghabrah (غابرة) mit boshafter Anspielung auf den tadelnden Ausdruck, welchen der Qurān [1]) siebenmal auf die ungläubige Frau Loths anwendet. Es gereicht der ledigen Frau bei einem heirathslustigen Mekkaner zur wesentlichen Empfehlung, wenn mitgetheilt werden kann, ihre Mutter sei schon todt oder wohne an einem andern Orte. Ganz anders werden die männlichen Verwandten der Frau von ihrem Gatten geschätzt. Der Schwiegervater und der Schwager wissen ja aus Erfahrung, wie häufig die Rechte des Ehemannes von Seiten der Frauen verkannt werden; die schlechten Eigenschaften, durch welche sich nach muslimischer Anschauung das ganze weibliche Geschlecht auszeichnet, machen ihnen selbst täglich zu schaffen. Ist des Mannes Geduld durch die immer neuen Launen seiner Gattin erschöpft, so wendet er sich zu seinem raḥīm [2]) um Hülfe, und diese wird ihm gewöhnlich gewährt. Der raḥīm ertheilt seiner Tochter, resp. Schwester die nöthige Belehrung (jerabbīhā = er erzieht, belehrt sie); die unteren Klassen machen dieselbe sogar öfters durch Hinzufügung von Schlägen (kefūf, laṭs, ʿalqah) etwas empfindlicher. Der Ehemann, dessen häuslicher Friede durch die böse ghabrah öfters gestört würde, wenn nicht sein raḥīm dann und wann mit rettender Hand eingriffe, vergleicht seinen Zustand mit dem des im šuqduf Reisenden, welcher sich nur so lange seiner bequemen Lage erfreut, als sich in dem auf der andern Seite des Kameels aufgehängten šuqduf ein Mitreisender befindet, der ihm das Gleichgewicht hält. Er bezeichnet seinen raḥīm mit demselben Namen, den der šuqduf-reisende in Arabien seinem mit ihm ein Kameel theilenden Gefährten beilegt und nennt ihn also seinen ʿadīl (d. h. der das Gleichgewicht hält). Stirbt in solchen Fällen der raḥīm, und bleibt dem Ehemanne neben der Frau nur die ʿammah, so ist er tiefbetrübt; meine Ruhe ist hin, wird er zu seinen Freunden sagen, dhajjaʿt ʿadīlī, dā'l-ḥīn

---

1) Qur. VII: 81, XV: 60, XXVI: 171 u. s w.

2) Mit diesem Namen bezeichnen die Mekkaner in erster Linie den Schwiegervater, dann aber auch die andern männlichen Verwandten der Frau. In der Umgangssprache wird umgekehrt das Verhältniss des Ehemannes zu seinem Schwiegervater, resp. Schwager u. s. w. nur ausnahmsweise mit dem Namen raḫīm bezeichnet; man sagt von ihm: felān āchid oder wāchid (آخذ) bint resp. ucht felān d. h. „N. N. hat die Tochter, resp. Schwester des N. N. zur Frau". anā wāchid bintuh d. h. „er ist mein Schwiegervater"; kunt āchid bintuh d. h. „er war mein Schwiegervater" (seine Tochter ist aber jetzt todt, oder ich habe sie verstossen).

çār kunāfah ğamb èl-āfah ضيّعت عديلي دا الحين صار كنافه جنب الآفه d. h. »ich habe meinen ʿadıl verloren; jetzt »ist es geworden: *kunāfah neben der Viper.*"

36.

حبيبُ المخسّرْ هوّ ٱلعدوّ ٱلمبينْ

Der Freund, welcher Nachtheil verursacht, ist der rechte Feind.

ḥabıb èl-mechassir vulg. für èl-ḥabıb, vgl. Landberg, Proverbes et Dictons I: 5. — chasar, jichsar, chasārah wird häufig für Verluste jeder Art gebraucht; jā chasārah! sagt man immer, wenn etwas zerbricht, verdirbt, misslingt und dgl. Die mekkanischen Weiber schreien in solchen Fällen: jā dahwatı! Oppos. von خسارة ist فايدة. ēš èlfājdah? ist die immer wiederkehrende Frage, nach deren Beantwortung der Mekkaner sein Handeln einrichtet; auch beim Freundschaftschliessen gibt diese Erwägung in der Regel den Ausschlag. Man nimmt sich Einen zum çāḥib, rafīq, ḥabīb, weil man sich von diesem Verhältniss, sei es in dieser oder (aber seltener) in jener Welt Vortheil verspricht. Mitunter schlagen natürlich die Berechnungen fehl, und tritt die chasārah an die Stelle der erhofften fājdah. Dann löst man unverzüglich die unnützen Bande und beruft sich dafür auf das citirte Sprichwort. Auffallend gross ist die Zahl der arabischen Sprichwörter, welche die verschiedenen Situationen schildern, in welche der Mensch durch das Verhalten seiner açḥāb versetzt wird.

mubın wird nur in Redensarten gebraucht (vgl. Qurān II: 163, 204 u. s. w.); gewöhnlich sagt man bājin; deutlich sein, hervorleuchten heisst bān imperf. jebān.

37.

لَيْش لحمتك مزغزغه قال اشتريْتها من الجزّار ٱلمعروفْ

Wesshalb ist dein Stückchen Fleisch so karg? — Er sagte: weil ich es von dem mir bekannten Fleischer gekauft habe.

Ueber das *a* als Bindevocal in išterētahā vgl. N⁰. 5.

Wer sich von einem ihm befreundeten Kaufmann getäuscht findet, führt diesen Dialog an; aber auch Leute, welche bei irgend einer Verhandlung den Kürzeren gezogen haben, weil sie ihren Freunden gegenüber bescheiden, diese ihrerseits aber schamlos verfahren sind, wenden denselben auf sich an.

38.

ما [مَوش] خَرَّصْتَك أُذْنَك

Habe ich denn dir nicht das Ohr durchbohrt [1]).

Man sagt dies zu Einem, der einen Auftrag gar nicht oder nicht richtig ausgeführt hat; habe ich es dir denn nicht tausendmal gesagt? Das Pronomen mā kommt ausser in Redensarten, nur in dem Ausdrucke mā l... (vgl. Landberg, Proverbes et Dictons, I: 22) vor; sehr häufig ist dagegen das negative (und auch prohibitive) mā. Ueber dessen Verbindung mit Personalpronn. im Dialecte Syriens hat Landberg (vgl. die im Gloss. i. v. ما aufgezählten Stellen) ausführlich gesprochen. In Mekkah wird mōš gleichfalls als Negation für alle Geschlechter und Zahlen gebraucht; die Mekkaner gebrauchen das ش = شي bei der Negation ausser in diesem Falle nur noch in māfīš = es gibt nicht [2]). Die Aegypter und Syrer werden in Mekkah wegen ihres den Verben bei der Negation angehängten ش oder شي viel verspottet. Man zieht auch dem mōš den Gebrauch von mā mit den verschiedenen Pronomina vor und sagt dann (vgl. Landberg, I: 91):

I. Pers. sing. māna oder ana māna plur. mèḥna oder iḥna mèḥna.
II. » » masc. mènte oder ente mènte
» » » fem. mèntī oder èntī mèntī.
plur. mèntū oder èntū mèntū.
III. » » masc. māhū (māu) oder huwa (hūwa) māhu (māu).
» » » fem. māhī (mèhī) oder hija (hīja) māhī (mèhī).
» » » plur. māhum oder huma (humma) māhum.

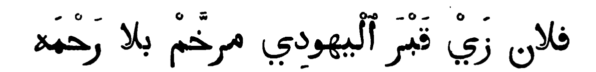
In خرصتك steht das Objectssuffix für das indirecte Object (لك),

1) Prof. Nöldeke weist auf die Aehnlichkeit des Ausdrucks: אָזְנַיִם כָּרִיתָ הלִּי (Psalm XL: 7) hin.

2) Ma 'alēhš = „es thut nichts" wird auch gebraucht; hier hat aber das ش (oder شي) noch seine eigne Bedeutung.

vgl. فَقْدْسَهَا, N°. 26. Merkwürdig ist im Neuarabischen Mekkahs der Gebrauch der Pronomina hūwa und hīja, wo die alte Sprache die entsprechenden Suffixe hat, z. B. awarrık[1]) hūwa, ağıb lak hıja, nāwilnı hūwa und dgl. d. h. »ich werde es dir zeigen", »ich werde es dir bringen", »lange es mir zu". Dagegen tritt das Suffix an die Stelle des Pronomen z. B. in fēnak, fēnuh = »wo bist du, wo ist er?"

39.



N. N. ist wie das Grab eines Juden, mit Marmor (oder Stuk) belegt ohne Gnade.

Das Wortspiel wäre vollkommen, wenn man anstatt raḥmah das gleichbedeutende rachmah gebrauchte; dieses Wort ist aber in der lebenden Sprache nicht vorhanden und wird auch in diesem Gleichnisse nie gebraucht. ruchām heisst eigentlich Marmor; man nennt aber auch eine Art marmorähnlichen Stuk mit diesem Namen, und eine Mauer, ein Grab, welche damit übertüncht sind, heissen merachcham. Die Gnade, welche dem schön übertünchten Grabe des Juden fehlt, ist die Seligkeit im Jenseits; an die thätige Barmherzigkeit des Menschen ist dabei nicht zu denken. Es liesse sich dieser Spruch also auf die Heuchler[2]) anwenden, »die gleich sind wie die übertünchten Gräber" (Matth. XXIII : 27), und zweifellos würde jeder Mekkaner das verstehen. Das tertium comparationis liegt aber bei jeder Anwendung dieses Gleichnisses nur im Gegensatze des äusseren Scheines und des inneren Wesens einer Person oder einer Sache. Am häufigsten

1) Ueber den Vocal *a* zur Bezeichnung der Isten Person vgl. N° 12 Anm.

2) Es gibt in Mekkah selbstverständlich Viele, welche die Frömmigkeit als sehr einträglich erkannt haben und sich desshalb frömmer zeigen als sie sind. Skeptiker, welche die wahre muslimische Frömmigkeit nicht von Herzen bewundern, sind kaum da, auf jeden Fall sehr selten. Mit dem qurānischen Namen munāfiq bezeichnet der Mekkaner solche, welche (auch ohne eine Spur von Heuchelei) sich mit allen Kräften ihren weltlichen Interessen hingeben ohne sich dabei durch Gewissenszweifel stören zu lassen. Es ist wesentlich gleichbedeutend mit kāfir; nur gebraucht der Gebildete dieses Wort ungern, eingedenk der prophetischen Worte: مَنْ كَفَّرَ مُسْلِمًا فَقَدْ كَفَرْ = »wer »einen Muslim ungläubig nennt, wird (dadurch) selbst ungläubig".

wird es gesagt von Einem, der sich aufführt, als wäre er sehr reich, vornehm oder einflussreich, der aber thatsächlich weder felūs noch nefūs[1]) besitzt; auch von solchen, welche ihre gründliche Unwissenheit unter der Kleidung, den Manieren und Redensarten der ʿulamā verhüllen.

زي wird vor Consonanten meistens zē, vor Vocalen öfters zèjj gesprochen.

40.

نِحْسَبُهْ قُبَّةَ ٱلْمَزَارْ وِهِيَّ مِلْيَانَه حْجَارْ

Du siehst ihn für eine Wallfahrtskuppel an, sie ist aber mit Steinen gefüllt.

حسب heisst »dafürhalten"; in der Vorstellung des Subjectes ist es ein bestimmtes Wissen. قيّس dagegen heisst »vermuthen", wobei auch das Subject selbst nur an Wahrscheinlichkeit denkt[2]). Die qubbah ist bekanntlich das kuppelförmige Gebäude, welches man auf dem Grabe eines wáli's oder sonst einer wegen ihrer Frömmigkeit hochangesehenen Person errichtet; manches altheidnische Heiligthum ist in dieser Form in den Islām aufgenommen worden. Man erbaut diese Kuppeln auch wohl zu Ehren von Leuten, deren Grab sich in weiter Entfernung befindet. Solche qubbah's werden dann gleichsam als Abbildungen des eigentlichen Grabes betrachtet, und die ʿawāmm unterscheiden dieselben nicht von den Originalen. Die orthodoxe Anschauung von dem Besuchen der Gräber überhaupt zieht zwar die heilsamen Eindrücke der Besucher von der Vergänglichkeit der Welt in Betracht, legt aber das höchste Gewicht auf die frommen Werke, welche man verrichtet, um den Lohn derselben den theuern Todten zu schenken. Man recitirt etwa wöchentlich einige chatmah's oder lässt sie auf seine Kosten recitiren, man vertheilt zu bestimmten Zeiten Brod oder Geld an die Armen bei dem Grabe eines verstorbenen Verwandten, und man formulirt dabei die Absicht (nijjah), dass dieser für den Ertrag dieser frommen Werke im himmlischen Buche creditirt werde. Die ausserwählten Freunde

---

1) Vgl. N° 10.
2) Vgl. N° 49.

Gottes (Profeten, w á l ī's) bedürfen dieser nachträglichen Geschenke nicht; sie bekommen davon jedoch mehr als alle Andere zusammen. Allah liebt nämlich, wer seine Günstlinge liebt und ehrt; um ihretwillen mildert er das Urtheil über Leute, welche an und für sich nicht viel Gutes verdient haben. Daher ist es viel vortheilhafter, den Lohn eines frommen Werkes einem Freunde Allahs zu schenken und sich dadurch dessen Fürsprache zu erkaufen, als auf eigene Faust sich um Allahs Gnaden zu bewerben. Ausser durch die Abtretung verdienstlicher *opera* kann man sich die Gunst der Vermittler noch durch Beiträge zur Erhaltung und Verschönerung ihrer Grabhäuser erwerben oder indem man ihnen zu Ehren etwas Weihrauch verbrennt oder ein Kerzchen anzündet. Schliesslich, wenn das gewünschte engere Verhältniss zwischen dem Heilbegierigen und dem Heiligen hergestellt ist, betet jener auf dem Grabe des Letzteren unter Anrufung seines Namens. Bei der Ehre, in welcher dieser w á l ī bei dir steht, o Allah! gewähre mir das Verlangte! Bis so weit ist Alles noch ziemlich orthodox; es versteht sich aber, dass die Ungebildeten einen bedeutenden Schritt weiter gehen in der Menschenverehrung. Der gewöhnliche Mekkaner, welcher schon lange vergebens nach der Erfüllung eines theuren Wunsches gestrebt und darum gebeten hat, geht endlich Nachts, am liebsten in der Nacht des Freitags, auf den M a ˁl ā; wenn alle Mittel versagen, so ist unsere Herrin C h a d ī ğ a h (s i t t a n ā c h a d ī ğ a h) immer noch da. Er kauft zuerst etwa einige Brode, welche er entweder im ḥ a r a m (der Moschee) oder auf dem heiligen Grabe selbst im Namen der lieben Frau an die Armen vertheilt; gestatten es seine Mittel, so miethet er noch einen f á q ī h und lässt diesen im Grabgebäude einige ğ u z' (Qurānabtheilungen) ableiern; er verbrennt in der q u b b a h etwas b a c h ū r (j e b a c c h i r l e s i t t a n ā), indem er vor dem auf dem Grabe befindlichen, mit einem schweren, goldgestickten Seidentuche überdeckten Holzgestelle steht. Die Geländer, welche das Gestell umgeben, sind niedrig genug, damit einer darüber hinweg den oberen Theil der k i s w e h (Bekleidung) mit der Hand berühren kann. Dies thut nun auch der Betende auf allen Seiten, bleibt hie und da bei dem Umgange längere Zeit stehen und sagt längere Gebetsformeln her. Beim Formuliren seiner speciellen Wünsche fasst er das Kleid mit einer Heftigkeit, alsob er einen irdischen Gönner beim Saume seiner ğ u b b a h festhielte; j ā s i t t a n ā d a c h ī l i k b e ğ ā h è l-m u s ṭ a f ā! b e ğ ā h s i t t a n ā

chadıǧah jā rabb[1])! Manchmal gelobt man ihr noch Besseres, als sie jetzt bekommen hat, sobald durch ihre Vermittelung die Sache, um die es sich handelt, erledigt sein wird. Der Mund der Mekkaner ist immer voll von monotheistischen Formeln; innerlich sind sie aber in mancher Beziehung noch Heiden. Abgesehen von der Form, in welcher der Islām sich diese Dinge assimilirt hat, ist das tawassul namentlich der ungelehrten Muslime lauter Vielgötterei.

Die Wallfahrtskuppel des Sprichwortes denke man sich ähnlich eingerichtet, wie wir eben die qubbêt sittanā chadıǧah beschrieben haben, und voll von verborgenen Segnungen (barakāt), welche den Besuchern zu Theil werden. »Ich bin, Gott sei Dank, »von meiner Krankheit wieder hergestellt", bebarakat sittanā = »durch die Segnung unserer Herrin (Chadıǧah)" sagt der Mekkaner. Es wäre also die grösste Enttäuschung, wenn man anstatt der barakāt in einer Kuppel, welche aussieht wie das Grab eines Heiligen, nur Steine fände. Steine stellen ja bildlich die Unbiegsamkeit, den Geiz, die Unfruchtbarkeit dar (vgl. N°. 5 und N°. 12); der Stein ist jābis[2]).

Der Plural von حَجَرْ ist حْجَارْ; der erste Vocal fällt wegen des vorhergehenden *a* weg wie in jā 'ḥmār = »du Esel!" Dieselbe Zusammenziehung könnte mit aḥǧār stattfinden, aber diese Form ist selten. Die Pluralformen فِعَال und أَفْعَال werden übrigens vielfach zusammengeworfen; so gebraucht man arjāḥ neben rijāḥ, amrār neben mirār, ohne zu empfinden, dass die zwei verschieden sind.

Die Construction in unserem Sprichworte ist etwas frei: das Pronomen in wehıja vertritt: »die qubbah, als welche du dir ihn gedacht hattest."

Die Warnung dient dazu, Einen, der grosse Erwartung von der Hülfe eines Freundes oder Gönners hegt, rechtzeitig vor Ent-

1) »O, unsere Herrin, (hier ist) dein Schützling bei der Ehre des Auserwählten »(Muhammed)! bei der Ehre unserer Herrin Chadıǧah, o Herr!"

2) Dieses Wort bezeichnet sowohl die Härte als die Trockenheit; wenn ein vielgereister Mekkaner seinen zu Hause gebliebenen Freunden erzählen will von Ländern, wo es friert, so sagt er: min šiddet èl-burād çār't èl-mōjeh jāb'seh = »durch die heftige Kälte war das Wasser hart geworden". Ein Stück Holz, das man nicht zerbrechen kann, ist jābis bil-marrah = »furchtbar hart"; ein Freund, der Einem nie etwas schenkt, ist jābis = knauserig. Ueber bil-marrah vgl. N°. 47, Anm. und N°. 48.

täuschung zu bewahren. Du glaubst, N. N. sei reich, mild, ein treuer Freund in der Noth; gebe den Irrthum auf, es ist nichts mit ihm.

41.

أَنَا جَمَلُ ٱلْعِنَبْ

Ich bin (wie) das Kameel, welches die Trauben trägt.

Die herrlichen Früchte, welche die meistens den Scherifen zugehörenden Obstgärten in Ṭāif und in den Wādī's zwischen Mekkah und Ṭāif im Sommer liefern, werden auf Kameelen nach der heiligen Stadt transportirt. Es wachsen in Ṭāif weisse und blaue Trauben. An geistreichen Ausrufen der Waarenverkäufer ist Mekkah nicht reich; gewöhnlich geht dem Namen der Waare ein durch jā von ihm getrenntes Wort voran, welches entweder die Qualität oder die Herkunft oder den Preis des zum Verkaufe Gebotenen oder aber eine andere, feinere Waare bezeichnet, mit welcher man die vorhandene ihrer Vorzüglichheit halber vergleicht, also ḥārr oder meqammar[1]) jā ʿēš = »heiss" oder »ausgebacken, o Brot!"; sillamī jā faḥam = »sillamitische[2]), »o Holzkohlen!"; ʿasal jā ruṭab, šèlabī[3]) jā zēēēēn! = »Honig o Datteln (also Datteln so süss wie Honig), feinste Sorte, »o Vorzügliches!"; sukkar jā chirbiz = »Zucker, o Melone!". Trauben preist man an, indem man dieselben mit Zucker oder mit.... fālūdah (vgl. N⁰. 35) vergleicht! sukkar ja ʿunab oder fālūdah jā ʿunab![4]) schreien die Verkäufer. telātīn jā tīn = »dreissig (Para's), o Feigen!" mesāmaḥ (auch wohl sāmaḥ gesprochen) jā lèbèèèn = »um ein Spottgeld,[5]) o Milch!"

---

1) Vergl. N⁰. 35.

2) D. h. aus der Ortschaft Sillam nicht weit von Ǧiddah, welche wegen ihrer guten Holzkohlen berühmt ist.

3) Šèlabī (türk. چلبي) bedeutet in der Umgangssprache alles, was in seiner Art vorzüglich ist, nicht nur gute Datteln (vgl. Dozy, Supplément i. v.); es ist ungefähr gleichbedeutend mit dem viel gebrauchten (türk.) biringī = prima Qualität.

4) Der erste Vokal des Wortes ʿunab wird vielfach ungefähr wie ö gesprochen. Eine Beere heisst ʿunabah.

5) مسامحة ist die Behandlung, bei welcher man nicht zu genau rechnet, gern etwas nachsieht und verzeiht, so wie Gott die Menschen behandelt; ihr steht die

Wenn man Einem alle Arbeit und Mühe für eine Sache aufgebürdet hat, ihn aber nicht mit davon geniessen lässt, so vergleicht er sich klagend mit dem »Kameele der Trauben", welches die herrlichsten Früchte trägt, ohne etwas davon zu bekommen.

42.

اِلّي يِخْدِمْ بَلَاشْ يِتَّهَمْ بِالسِّرْقَه

Wer umsonst Dienste leistet, kommt in Verdacht des Diebstahls.

Man spricht jittạhim und jittáham; der Verdächtige heisst mathūm. Das Sprichwort wird gebraucht von Einem, der umsonst oder gegen ganz geringe Belohnung sich für andere irgendwie bemüht hat, und dem man anstatt des Dankes Bemerkungen macht, weil er dies oder jenes vernachlässigt hat.

43.

لا فَتَى اِلَّا شَبِيهًا بِخَالُه

Es ist kein edler Jüngling, der nicht seinem chāl (dem Bruder seiner Mutter) *gleicht.*

فَتَى gehört in Mekkah nicht mehr zur Umgangssprache; in Redensarten oder in gehobener Rede bezeichnet es, ebenso wie bei den alten Dichtern, den edlen, tüchtigen Jüngling (oder Mann). Von einem Medinenser hörte ich ein in seiner Heimath gebräuchliches mit dem unsrigen gleichbedeutendes Sprichwort; der Wortlaut desselben ist mir leider entgangen. Mehrere Stellen, aus welchen die Bedeutung des chāl in der altarabischen Gesellschaft erhellt, findet man bei G. A. Wilken, das Matriarchat bei den alten Arabern, (Leipzig, 1884) S. 44 ff., wo dieselben für die Ethnographie verwerthet sind. Trotz seiner litterarischen Form ist dieses Sprichwort unter allen Klassen der mekkanischen Gesellschaft verbreitet.

Statt فَتَى wird auch فِتَى gesprochen.

مشاحّة gegenüber, welche den Verkehr der Menschen mit einander beherrscht. Mesāmah̲, vom Preise einer Waare gesagt, heisst also: so billig, als hätte man die Festsetzung dem Käufer selbst überlassen.

44.

الاسْكافي حافي

Der Schuster geht barfuss.

Dies ist eigentlich nur eine, freilich die bei Weitem gebräuchlichste, Hälfte eines Sprichwortes, dessen andere Hälfte mir entgangen ist; wenigstens wage ich es nicht ganz bestimmt zu sagen, ob diese letztere: wèl-chèjjāṭ ᶜirjān = »und der Schneider geht ungekleidet" lautet oder vielleicht anders. Der Meister (meᶜallim) in jedem Fache ist so sehr beschäftigt mit der Ausübung seines Gewerbes zum Nutzen anderer Leute, dass er kaum Zeit dazu erübrigen kann, seine eigenen Sachen heil zu erhalten. In diesem einfachen Sinne wird der Spruch vielfach gebraucht, aber auch wohl in etwas übertragener Bedeutung. Wenn Einer mit allen Kräften beschäftigt ist, z. B. Thee, Kaffee oder Speisen für Andere zu bereiten und an dieselben zu vertheilen, und schliesslich sich selbst vergessen hat, sodass für ihn nichts übrig bleibt, da sagt man: »Nein, das ist aber Unrecht; jetzt »hast du von dem Ertrage deiner Arbeit selbst nichts bekom»men"; èl-iskāfı ḥāfı? = »soll der Schuster selbst barfuss »gehen?"

Ein anderer, etwas weniger gebräuchlicher Ausdruck desselben Gedankens ist folgender:

ضَبَّة النَّجّار مخْلوعة

Das Schloss des Zimmermanns ist zerbrochen.

Eine mustergiltige Beschreibung der dhabbah, des hölzernen Schlosses der arabischen Haus- und Zimmerthüren, findet man bei Lane, Manners and Customs (5th edition), I : 23—24. Es ergibt sich daraus von selbst, dass die Anfertigung, resp. Ausbesserung dieser Schlösser das Werk der Zimmerleute ist. Europäische Vorlegeschlösser werden in Mekkah immer mehr, namentlich zur Verschliessung von Schränken und Kisten gebraucht, weil die gewöhnlichen dhabbah's sehr leicht zerbrochen oder doch ohne Schlüssel geöffnet werden können.

Auch so sind aber diese Schränke zur Verwahrung von Geld und Kostbarkeiten nicht ohne Gefahr; die mekkanischen Zimmerleute sind keine Handwerker ersten Ranges, und das Holz, das sie

meistens gebrauchen, krümmt sich entsetzlich unter dem Einflusse des heisstrocknen Klimas, sodass die meisten Thüren aussehen, als befänden sie sich nur zufällig zwischen den Thürpfosten und der Schwelle, welche sie umgeben. Nur die reichsten Kaufleute haben Feuerschränke; die Leute der mittleren Klassen verstecken ihr baares Geld und ihre Kostbarkeiten an Stellen, wo der Dieb dieselben nicht gleich suchen dürfte: in der Mauer hinter ein paar besonders dazu herausgebrochenen Steinen, unter einer Schwelle, unter einer von den aus Palmenblättern (خوص) geflochtenen Matten (خَصَف), welche den Fussboden bedecken u. s. w.

45.

جَرَادَه فى الكَفّ ولا عَشَرَه طايره

Eine Heuschrecke in der Hand ist besser als zehn, welche fliegen.

Dieses Sprichwort wird von den Mekkanern als beduinischer Herkunft betrachtet. kaff, Plur. kefūf, bedeutet sonst in Mekkah nur »Ohrfeige".

»Ein Sperling in der Hand ist besser als eine Taube auf dem Dache".

46.

ما يملّي عَيْن بني آدَمْ غَيْرْ ٱلتُّرَابْ

Nichts erfüllt das Auge des Menschen ausser dem Staube.

Dieser sehr alte Spruch gehört zu den nicht in die officielle Qurānredaction aufgenommenen Worten Allahs; vgl. die sehr von einander abweichenden Formen, in welchen das Orakel überliefert wird, bei Nöldeke, Geschichte des Qorāns, S. 175 ff. Die gewöhnlichste Lesart ist: ولا يملأ جوف ابن آدم الّا التراب, aber in andern Ueberlieferungen kommen statt des Bauches auch der Mund, die Seele, die Augen und das Auge des Adamssohnes vor. Die Lesart von dem Auge ist wohl die sinnreichste, wenngleich sie vielleicht in der nicht-recipirten Quränstelle nicht ursprünglich war. Sie hat auch späteren Schriftstellern am meisten zugesagt und wird z. B. in den Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, III: 102 angeführt. Heutzutage gilt die

oben angegebene Form in Mekkah als ein Sprichwort, von dessen göttlichem Ursprunge Niemand gehört hat. benī ādam ist an die Stelle des selten und nur von Gebildeten gebrauchten Singulars getreten; thatsächlich sind im Munde des Volkes Plural und Singular dieses Wortes identisch geworden, sodass benī ādam bald einen Sing., bald einen Plural zum Prädicate bekommt. Einen Plural wie بنآدمين (Landberg, Proverbes et Dictons I, Glossaire i. v. بنى, vgl. die dort angeführten Stellen) gibt es in Mekkah nicht; auch kann benī ādam dort nur *den* Menschen *in genere* bezeichnen und sagt kein Mensch etwa wāḥid benī ādam (Landberg I: 84). Es hat nahezu die gleiche Bedeutung wie èl-insān, wird aber 1⁰ etwas häufiger gebraucht, 2⁰ als Sing. und Plur. behandelt, und 3⁰ dient es viel eher denn èl-insān als Subject eines Prädicats, welches eine sehr schlechte Eigenschaft bezeichnet. Der Plural von èl-insān: èn-nās vertritt die Stelle der beiden genannten Wörter nur in gewissen stehenden Redensarten (z. B. èn-nās kède = »so sind nun einmal die Menschen"), steht aber häufiger für: »die Leute", z. B. èn-nās jeqūlū kède = »die Leute (etwa dieser Stadt, oder des Stadtviertels) sagen so". Ohne den Artikel heisst nās auch nur: »Leute", z. B. nās jeqūlū kède = »es gibt Leute, welche so sagen". Eine bestimmte Anzahl (sei es Einzahl oder Mehrzahl) von Menschen kann keins von diesen Wörtern bezeichnen; dazu dient ādamī, Plural awādim [1]). Der Singular kommt ziemlich selten vor; statt wāḥid ādamī pflegt man einfach wāḥid, zur Noth wāḥid min èn-nās zu sagen. Den Plural gebraucht man auch in solchen Fällen, wo von einer zwar nicht bestimmten, aber doch bestimmbaren Anzahl die Rede ist, z. B. mā šā 'llāh šūf hādī 'l-ǧināzah; awādim ès-sūq miljān = »Gott bewahre! sieh einmal dieses Begräbniss! (von) »Menschen, der Markt voll!" Fragt einer fīh awādim fi'l-bēt = »sind Menschen in dem Hause?" so geht daraus hervor, dass er nicht weiss, ob das Haus bewohnt wird; fīh nās fi'l-bēt heisst dagegen gewöhnlich: »sind Leute (von den mir be»kannten Bewohnern) in dem Hause (oder: zu Hause)". wāḥid bābūr atʿawwar [2]) fi ǧiddah. — kānū fīh fi baṭnuh awā-

1) Die Bedeutung „honnête, poli" (Landberg, Glossaire, i. v.) ist in Mekkah völlig unbekannt.

2) عوّر heisst (Menschen oder Thieren) körperliche Beleidigungen zufügen, (Sachen)

dim? — lā èl-awādim kānū fi 'l-bèlèd mā bíqı fi 'l-bābūr ghēr itnēn telātah min èl-baḥrıjeh d. h. »Ein »Dampfer hat in Ǧiddah bedeutenden Schaden erlitten". — »Wa- »ren Menschen darin?" — »Nein, die Menschen waren in der »Stadt, es waren nur 2—3 Matrosen auf dem Dampfer geblieben". Hier könnte anstatt des ersten awādim auch nās gesagt werden, weil man von den zum Dampfer gehörenden Leuten (gleichviel ob Reisenden oder Seeleuten) reden will; statt èl-awādim könnte man dagegen nicht èn-nās sagen. Der Sing. fem. èl-ādamıjeh wird (selten) gebraucht zur Bezeichnung einer bestimmten Frau, und es liegt dann eine gewisse Geringschätzung darin, z. B. ǧatnā. — mın? — èl-ādamıjeh d. h. »Sie ist (zu uns) gekommen". — »Wer?" — »Die Weibsperson (nämlich: deren Besuch von uns erwartet wird, aber uns nichts weniger als angenehm ist)". Man merke sich noch den Ausdruck zèjj èn-nās in zwei verschiedenen Bedeutungen: lēš mā tiqᶜud, teharriǧnı [1]), tilbas zèjj èn-nās = »wesshalb »sitzest du nicht, redest du mich nicht an, kleidest du dich nicht, »wie es sich geziemt?" ᶜala fēn?-zèjj èn-nās = »wo (gehst du) »hin?" — »Es passirt mir etwas Menschliches (= auf den Abtritt)".

Für »füllen" gebraucht man in Mekkah nur das Verbum IIten Stammes. Das »Füllen der Augen" bedeutet »behagen" (Dozy, Supplément i. v.) aber auch: »befriedigen" vgl. de Goeje's Glossar zum Ibn èl-Faqih i. v. ملأ; auch Chron. der Stadt Mekkah, ed. Wüstenfeld III: 246 وكان كرديّا دخيلا فى طايفة الجراكسة لا يملأ اعينهم ولا يعتبرونه فيما بينهم. In Mekkah sagt man zum Lobe eines Mannes عينه مِلْيَانه = »sein Auge ist erfüllt", d. h. māu ṭammāᶜ = »er ist nicht begierig nach dem, was Andere besitzen"; es wird auch wohl speciell in Bezug auf

beschädigen, unbrauchbar machen; der Vte Stamm (اتعوّر): solche Beleidigung oder Schaden erleiden (vgl. Dozy, Suppl. nach Boqṯor: „عوّر mutiler"). lā te'awwírnı jā šēch = „zerbrich mir die Glieder nicht, du!" sagt Einer, der geschlagen oder sonst gemisshandelt wird. lā te'awwir ès-sā'ah ẖaqqatı = „verdirb mir meine Uhr nicht", gesagt zu einem Unkundigen der das Innere einer Uhr mit den Fingern berührt.

1) هَرَجْ, يَهْرِجْ heisst einfach „sprechen", nicht „schwatzen"; harraǵ = (Einen) anreden, (mit Einem) sprechen; ihriǧ oder ahriǧ = „sprich!"; harriǧnı = „sprich (deutlich) zu mir!" harǧah = Gerede; harǧah fār'ghah = „eitles Geschwätz".

die Weiber gesagt [1]), z. B. von Einem, der mit seinen ḥarīm zufrieden ist, weder nach Vermehrung noch Veränderung strebt. Solchen Leuten gestattet man gern viel mehr Freiheit im Umgang mit fremden Frauen als unsittlichen oder auch keuschen Männern, welche immerfort Abwechslung in ihrem sexuellen Umgang wünschen. Das Auge ist ein Hauptsitz der Habsucht (ṭamaʿ) sowie des Neides (ḥasad); unzählige vulgärarabische Sprichwörter haben diese allgemein menschlichen Eigenschaften zum Gegenstande. Der Menschen Auge wird nicht gesättigt, d. h. sie begehren (jiṭmaʿū), bis sie zu Grabe getragen werden; da füllt der Staub ihr Auge, und die Begierde hört auf.

Die Mekkaner sind fast alle auf die Ausbeutung ihrer jährlichen Gäste angewiesen, weil ihr Wohnort ihnen nichts bietet ausser seiner Heiligkeit. Dabei streben sie natürlich, einander zuvorzukommen; jeder warnt den Fremden vor seinen Mitbürgern, sodass der Vernünftige bald Keinem mehr Vertrauen schenkt. ahl makkah tammāʿīn aʿūḏū [2]) billāh minnahum = »Die Mekkaner sind habgierige Leute, ich nehme meine Zuflucht »vor ihnen zu Allah", so spricht mancher Mekkaner; selbstverständlich nimmt er seine Wenigkeit von »den Mekkanern" aus. Leider ergibt sich meistens aus der näheren Bekanntschaft, dass diese Warner ziemlich Recht hatten, ausser mit der Ausnahme.

47.

دَارِهِمْ ما دُمْتَ فى دَارِهِمْ وأَرْضِهِمْ ما دُمْتَ فى أَرْضِهِمْ

Verfahre vorsichtig mit ihnen, so lange du in ihrer Wohnung bist, und stelle zie zufrieden, so lange du in ihrem Lande weilst.

Die مداراة الناس, welche auch in der heiligen Tradition anempfohlen wird, besteht darin, dass man ihnen mit Freundlichkeit entgegenkomme, ihre Eigenthümlichkeiten und Schwächen schone. Im alltäglichen Leben liegt der mudārāh weniger der Begriff der Liebenswürdigkeit als der einer gewissen unschuldigen Täu-

---

1) Vgl. مِلْوُ عَيْنٍ حَبِيبُهَا »what an eye loves fills (or satisfies) it" citirt von Wright, Grammar II, 275.

2) Dieses ḏ (ذ) wird von gebildeten Leuten richtig, von Andern wie z (ز) gesprochen.

schung zu Grunde. Will man ohne Schaden für sich mit den Leuten verkehren, so muss man ja nicht zu aufrichtig sein; dieser Rath erlangt doppelte Bedeutung für solche, welche in fremden Ländern oder Städten weilen, also abhängiger von dem Wohlwollen ihrer Mitmenschen sind als sonst. Die höchste Bedeutung hat er, wenn man den Mekkanern Glauben schenken will, für Mekkah. Die älteren Pilgerhandbücher sind nicht nur unerschöpflich im Lobe der heiligen Stadt selbst, sondern auch ihrer Bewohner; diesen wird wegen ihrer Bewirthung der Gäste Allahs und wegen ihres stetigen Aufenthalts in der Nähe von Gottes Haus ein Recht auf die Verehrung aller Muslime zuerkannt. Die Traditionen, auf welche sich diese günstige Ansicht von den Mekkāwī's gründet, setzen bei den Hörern eine ziemlich grosse Naivetät voraus; man macht dieselben denn auch meistens nur ungebildeten Pilgern gegenüber geltend. Bei den Andern setzt man als bekannt voraus, dass solche Lobeserhebungen sich auf die längst vergangene Zeit beziehen, wo die Menschen überhaupt noch besser waren, und die Mekkaner den Gästen Allahs ihre Hülfe umsonst, liwağhi ʾllâh boten.

Sobald der Mekkaner mit einem vernünftigen Fremden näher bekannt wird, schüttet er, in einem vertraulichen Gespräche mit ihm, das Herz über die ahl makkah aus. Nicht Habsucht [1]) allein, alle erdenklichen Laster legt er ihnen zur Last: ismaᶜ minnī, jā sīdī, ahl makkah šajāṭīn èd-dunjeh lā teçaddíqhum èbèdèn; izā kān tidchul ᶜanda ʾl-bāšah willā ᶜandak felūs jekarrimūk huma takrīm zāid bil-ḥēl [2]), jequlū́ lak ahlán jā mōlánā, kuntū fēn? mā šufnāk, mā tisʾal ᶜannanā! aqūl anā fi nafsī: dā ë jā ʾwlād èl-kilāb lēš nisʾal ᶜannakum naᶜūḍū billáh minnakum! lākin mā ᶜalēhš challíhum jidchulū ᶜandak ḥatta tešūf ēš ghājèt murādahum, lā budd jibghū minnak ḥağah; dārīhum etc. = »höre mich an, mein guter »Herr, die Mekkaner sind die schlimmsten Teufel der Welt, glaube

---

1 Vergl. N° 46.

2) بالحَيْل und بالمَرَّة sind beide in Mekkah = sehr, äusserst; èš-šahī akid bil-ḫēl = „der Thee ist furchtbar stark'; èfèndīnā zaᶜlān bil-marrah = „der Wālī ist äusserst zornig.". „tout-à-fait" (Landberg, Proverbes et Dictons, Glossaire i. v. مر) heisst in M. bil-kullījeh; „pas du tout" = mā .... marrah z. B. mā šuftuh marrah = „ich habe ihn gar nicht gesehen". Vgl. N° 40, Anm. und N° 48.

»ihnen niemals; wenn du Eintritt hast beim Pascha (d. h. èfèn-
»dīnā, dem Wālī des Ḥiğāz) oder wenn du Geld hast, so ehren
»dich die Leute in ganz übertriebener Weise. Sie sagen dir: »Will-
»»kommen, gnädiger Herr, wo warst du (in der letzten Zeit)? wir
»»haben dich (seit lange) nicht gesehen, du fragst gar nicht nach
»»uns!" Ich sage aber zu mir selbst: »was soll denn das, ihr
»»Hundesöhne? wesshalb sollen wir nach euch fragen? Wir nehmen
»»vor euch unsere Zuflucht zu Allah". Aber es macht nichts aus,
»lass sie bei dir eintreten, damit du sehest, was ihr eigent-
»liches Verlangen ist. Kein Zweifel, dass sie etwas von dir wün-
»schen; verfahre u. s. w."

Die Wahrheit liegt, wie gewöhnlich, in der Mitte: die Mekkaner sind weder so schlecht, als jeder die Gesammtheit beschreibt, noch so gut, als man aus der Zusammenzählung der Selbstbeschreibungen vieler Individuen erschliessen könnte. Für die Fremden, welche längere Zeit in Mekkah verbleiben, hat es seinen Vortheil, dass die Einwohner sie mit dem angeführten Sprichworte vor sich selbst warnen.

Das Sprichwort ist der Form nach nicht so vulgär, wie manche der von uns aufgezählten; an Verbreitung steht es keinem andern nach. Wie man aus unserer Vocalisirung ersehen kann, gibt es eine mehr und eine weniger gebildete Aussprache. Der Vocal des ت in قُمْت, ist bald unbestimmt, bald *a*. Wie oben (N°. 20) bemerkt, ist das *a* sonst vorzüglich für das Subjectssuffix der Iten Person im Gebrauche; hier kann aber schon wegen des vorhergehenden Imperativs keine Zweideutigkeit entstehen.

48.

قِيس أَلْف مَرّة وٱقْطَع مَرّة [oder: مَرّة واحْدَة]

Miss tausendmal, dann aber schneide auf einmal durch.

Ueber مرّة vgl. N°. 47 Anm. fi ʾl-marrah kommt auch in Mekkah statt bil-marrah vor, wird aber von eigentlichen Mekkanern kaum gesagt; wie oben bemerkt wurde, heisst es nie: »ganz und gar". chāliç kommt in dieser Bedeutung vor, aber fast nur zur näheren Bestimmung des Prädicats: anā taʿbān, ʿarqān, wağʿān chāliç = »ich bin ganz und gar erschöpft,

in Schweiss, krank"; huwa šebah [1]) chāliç = »er ist ein ganz (alter) Greis". »Gar nicht" heisst bald mā .... marrah, bald mā .... marrah wāḥ'deh, oder auch, ohne irgendwelche Bezugnahme auf die Zeit: mā .... èbèdèn. marrah wāḥ'deh heisst nämlich nicht »ein einziges Mal", sondern »auf einmal" und daher »gänzlich". rāḥū marrah wāḥ'deh = »auf einmal sind sie (alle) fortgegangen". māu baṭṭāl marrah wāḥ'deh lākin nāqiç = »es ist nicht ganz und gar schlecht, aber mangelhaft". mā lāqet chudhrah fi 's-sūq èbèdèn = »ich habe gar keine Gemüse auf dem Markte gefunden". Auch das a. a. O. erwähnte bil-kullījeh wird mit der Negation ma verbunden.

Das Sprichwort ist dem Schneidergeschäfte entnommen. Der vollständige Anzug des Mannes heisst bèdleh. Dazu gehören das tōb, ein langes Hemd aus dünner weisser Leinwand (bèfteh), Kattun (šīt) oder einem durchsichtigen tüll-artigen Zeuge (darābzūn = Trapezunt), der sirwāl (Beinkleider) mit der dikkeh (tikkeh); über denselben tragen die mittleren und höheren Klassen den ʿantarī (auch die šājah genannt), welches hier mit dem ägyptischen quftān [2]) nahezu gleichbedeutend ist. Dieses Kleidungsstück wird aus ähnlichem gestreiftem Zeuge gemacht wie in Aegypten, aber in der heissen Jahreszeit ziehen die Meisten dünneres Zeug vor und kleiden sich in ʿantarī's und Ueberkleider (ğubbah's) aus der ganz durchsichtigen weissen dūria oder, wenn ihnen dies zu theuer ist, aus weisser Leinwand. Der ʿantarī (šājah) wird durch den Gürtel (ḥizām) [3]) zusammengehalten; dieser ist entweder ein zusammengefalteter

---

1) شَيْبه ist ein Greis, شَبَابْ ein Jüngling. Von einer schlechten Wassermelone sagt man: hāda dubbah chāliç = »dies (schmeckt) ganz wie ein Kürbiss", „es ist ein reiner Kürbiss".

2) Vgl. die Beschreibung und Abbildung Lane's, Manners and Customs (5th edit.) I, 36—37.

3) Man nennt die dazu verwendeten Shawls auch ghabānah, Plur. ghabānī, vorzüglich wenn man dieselben zur Herstellung einer ʿimāmah gebraucht. Die Syrer und Aegypter winden bekanntlich vielfach solche ghabānī um ihren Tarbusch herum; die Mekkaner gebrauchen dieselben in dieser Weise nur als Nothbehelf. Man pflegt zu Hause die ʿimāmah abzulegen und den Kopf nur mit der ʿaraqījeh (Schweissmütze) zu bedecken. Wenn man nun spätabends oder frühmorgens ausgehen muss und möglichst wenig Toilette machen will, so windet man einfach einen Shawl um die ʿaraqījeh, gewöhnlich einen, der sonst als Gürtel dient. ʿimām'tī fōq āchud ghabānah wekān = »mein Turban ist oben, ich will eine ghabānah nehmen, das genügt".

Kashmirshawl (salımı) oder aus sogenanntem šāmı oder istambūlı-Zeuge (von hellgelber Farbe, mit dunkelfarbiger Seide durchwebt) gemachte Tücher. Ueber dem gestreiften ᶜantarı trägt man immer, über dem weissen aber bisweilen eine ǧubbah von anderem Zeuge, sei es Tuch (جوخ) oder Seide; die Vornehmen haben dieselbe gewöhnlich aus Mohr, welches man qaramsūd (قَرْمَسُود, vgl. Dozy, Supplément, i. v. كرمسوت) nennt. Anstatt des ᶜantarı und der ǧubbah tragen die unteren Klassen entweder gar nichts oder eine kleine gestreifte Weste (çidrıjeh) mit hübschen Randborden über den Taschen, oder (gleich über dem tōb oder über der Weste) ein bèdèn ohne Aermel.

Der beniš mit seinen weiten Aermeln ist fast gänzlich ausser Brauch gekommen; vor etwa 20 Jahren pflegten die vornehmeren Leute denselben noch an allen Feiertagen anzulegen; jetzt haben nur wenige altmodische Leute (nās qudum) diese Sitte beibehalten. Aus der Vergleichung dieser Notizen mit den Mittheilungen Burckhardts (Travels in Arabia, London 1829, I: 335 ff.) ersieht man, dass die launische Mode auch in Mekkah herrscht. Das Zusammensein von Leuten aus allen muslimischen Ländern reizt zur Nachahmung der Sitten und der Tracht. Uebrigens wirkt auch die Neigung der unteren Klassen, den Vornehmen nachzuäffen, dazu mit, dass Letztere dann und wann ihre Tracht ändern, um sich von dem *profanum vulgus* zu unterscheiden. Ueber die Weiber übt die Mode natürlich noch eine ganz andere Gewalt als über die Männer; da diesen die Sorge für die kisweh ihrer Frauen obliegt, gibt jede neue Mode zu häuslichen Streitigkeiten Anlass. »Dieses Kleid ist noch wie nagelneu, du hast es kaum ein halbes »Jahr, es hat soviel gekostet!" wendet der Mann ein, wenn seine Gattin ihm mittheilt, dass sie dasselbe dem Makler (dèllāl) übergeben will, um es auf dem Versteigerungsmarkte (sūq èl-ḥarāǧ) zu verkaufen. Da klingt ihm die kurze Antwort: baṭṭalūh = »man hat es abgeschafft" wie eine Schreckensnachricht in die Ohren; es hilft also nichts, es muss das gute Kleid dem fann ǧedıd[1]) Platz machen.

Das Wort bèdleh bezeichnet den vollständigen Anzug, wird aber auch für die ǧubbah und den ᶜantarı gebraucht, vor-

---

1) So, فنّ جديد, heisst jede neue Mode, sei es in der Kleidung, der Möblirung der Häuser oder in anderen Sachen.

züglich wenn diese beiden Stücke aus demselben Zeuge gemacht werden. Man kauft sich z. B. eine ṭáqah (ein Päckchen) bèfteh oder dūria, nimmt dieselbe zum Schneider und sagt zu ihm: façḉil lı min hā́dā bèdleten = »schneide mir aus diesem Zeuge zwei Anzüge"; in diesem Falle werden nur die ğubbah und der ᶜantarı gemeint. Das tafçıl begreift das taqjıs und das qaṭᶜ in sich; der Schneider jefaççil d. h. er nimmt einem das Maass, zeichnet dasselbe auf dem Zeuge ab und schneidet schliesslich mit der Scheere (maqaçç) die einzelnen Stücke ab. Das Resultat der ganzen Handlung, der »Schnitt", heisst daher auch tafçıl: bèdletak hā́dı lōnuh mā šā́ ʾllāh ḥílu [1]) lākin [2]) tafçıluh mā jinfaᶜ = »die Farbe dieses Anzuges »von dir ist (was Allah will!) hübsch, aber der Schnitt taugt »nicht". Der Schneider, der etwas Gutes liefern will, muss also unserem Sprichworte zufolge mit der grössten Pünktlichkeit den ersten Theil der Handlung des tafçıl vornehmen; ist er einmal damit fertig, dann soll er auch ohne Zaudern schneiden.

Der Rath, welchen das nächstfolgende Sprichwort gibt, wird hier dahin ergänzt, dass man, nachdem der Entschluss gefasst ist, nicht länger auf beiden Seiten hinke.

49.

اَلتَّقْيِيسْ قَبْلَ ٱلْغَطِيسْ

Dass Messen muss dem Eintauchen vorangehen.

Für »messen" und die davon abgeleitete Bedeutung »ermessen, vermuthen" gebraucht man immer den IIten Stamm قَيَّسْ; Messung ist تَقْيِيسْ; Vermuthung, Meinung ist قِيَاس [3]). aqajjis (aqèjjis) èl-qafʾlah dā ʾl-ḥın waçalū ʾl-medınah; māu qijāsak kède? = »ich denke mir, die Karavane ist

---

1) حلو und مليح bezeichnen verschiedene Nüancen des Schönen; ğamıl ist etwas vornehm und kewajjis wird gar nicht gebraucht. Vgl. N° 30

2) Lākin und ḫatta setzt man in Mekkah oftmals dem Worte oder dem Satze, auf welche sie sich beziehen, nach, z. B. »Das Wasser ist bitter". — bārid lā́kin = »aber kühl!", achadū minnuh illı kān ʿanduh ʿimāmʾtuh ḫatta = »sie haben ihm alles genommen, was er bei sich hatte, bis auf (sogar) seinen Turban".

3) Vergl, N° 40.

»jetzt in Medinah angelangt; glaubst du nicht auch?" Ueber die Infinitive der Form فعيل vgl. N^{0}. 50, Anm.

Dem Handeln muss die Ueberlegung vorangehen. Derselbe Gedanke wird in etwas feinerer Form ausgedrückt in dem bekannten:

التّدبير نصّ ٱلْمَعَاش [oder: المعيشة]

Die Ueberlegung ist die Hälfte des Lebensunterhalts.

Letzteres hört man in Mekkah nur von gebildeten Leuten sagen.

Es könnte Wunder nehmen, dass in dem wasserarmen Mekkah gerade das Bild des Eintauchens populär ist. Ǧiddah liegt aber so nahe, dass man von dorther leicht Ausdrücke herübernimmt, auch wenn der Sinn derselben ins mekkanische Leben nicht passt. Es gibt in Mekkah Tausende von Leuten, die keine Ahnung davon haben, wie ein Dampfer eigentlich aussieht; nur soviel haben sie gehört, dass es ein dampfendes, lärmendes, Feuer ausspeiendes Fahrzeug ist, welches sich mit unglaublicher Geschwindigkeit auf dem Wasser bewegt. Diese Vorstellung genügte aber im Ramadhān des Jahres d. H. 1302 dazu, einem Sohne Mekkahs mit allgemeiner Zustimmung den Zunamen bābūr[1]) zu geben. Nach dem ʿīšā werden an den Abenden des Fastenmonats in der Moschee gleich die tarāwīḥ (Gottesdienste von 20 rakʿah's) abgehalten. Die zum ʿīšā-Gottesdienste versammelte Gemeinde theilt sich dazu in Gruppen, deren jede etwa 10—100 Mann stark ist; jede Gruppe hat ihren, aus ihrer Mitte für den ganzen Monat gewählten, imām. Einige von diesen Vorbetern richten die tarawīḥ der Art ein, dass sie während der 30 Nächte ein oder mehrere Male den ganzen Qurān durchrecitiren; man kann sich aber auch für jede rakʿah mit der fātiḥah und einem sehr kurzen Kapittel begnügen. Da nur wenige anständige Mekkaner diese Gottesdienste vernachlässigen, aber viele während der Ramadhānnächte ausserordentlich beschäftigt sind, erfreuen sich die längeren Recitationen keiner allgemeinen Beliebtheit. Einige Vorbeter versammeln also die Gläubigen hinter sich, welche des Guten nicht zu viel haben möchten, und recitiren lauter kurze Suren. Einer von

---

1) Man sagt bābūr und wābūr, der Plural bawābīr ist aber beliebter als wābūrāt; für den Uebergang des *v* in *b* vgl. bintu (Louis d'or) aus venti; unser holländische Vice-consul in Giddah, Herr van der Chijs ist den Arabern nur als بندرسايس bekannt. Wie sehr man es liebt, auch von Fremdwörtern gebrochene Plurale zu machen, ersieht man aus der viel gebrauchten Pluralform qabādīn zu qābudān oder qabdān = Kapitän.

denselben recitirte in jeder von den 20 rakʿah's nur die fātiḥah und die 112te Sure; durch lange Uebung hatte er es in der Verbindung des unentbehrlichen taǧwīd mit der grössten Schnelligkeit so weit gebracht, dass die ganze Sache nur wenige Minuten in Anspruch nahm, woher die erstaunten Besucher des ḥaram ihn bald allgemein èl-bābūr nannten.

Das Eintauchen, resp. Waten, ist aber den Mekkanern nicht nur dem Namen nach bekannt. Die entsetzlichen Regenfluthen (sijūl), welche Westarabien dann und wann heimsuchen, machen aus einer Haupstrasse Mekkahs öfters auf 3—4 Tage einen förmlichen Giessbach. Auch sind mitunter ganze Strecken auf dem Wege von Mekkah nach Medinah dermassen überschwemmt, dass unser Sprichwort auch ohne bildliche Auffassung Anwendung findet.

50.

مَا أَجَوِّزْهَا عَلَى مَنْ صَلَّى وَصَامْ أَجَوِّزْهَا عَلَى مَنْ شَخْ وَقَامْ

Ich gebe sie nicht dem zur Ehe, der betet und fastet, sondern dem, der harnt und aufsteht.

Der Vocal des Präfixes der Iten Person Imperf. der Verba IIten und IIIten Stammes ist gewöhnlich *a* [1]), welcher mit vorhergehendem *a* leicht zusammenfliesst. Ueber den ausgedehnten Gebrauch der Präposition ʿala im Vulgärarabischen handelt Spitta, Grammatik, S. 370 ff. šachch ist das gewöhnliche Wort für بال, welch letzteres nur von Medizinern und vornehmen Leuten gebraucht wird, daher šuchchān = das Harnen [2]), der Urin, vgl. taflān oder tafalān = Speichel, von tafal, taffal = speien. Bekanntlich harnen die Muhammedaner immer sitzend (niedergehockt), und erheben sie sich erst nach weitläufiger Reinigung. Das Pronominalsuffix in اجوّزها bezieht sich auf die Tochter (resp. Schwester, auf alle Fälle die مَوْلِيَّة) des Redenden, deren walī er ist. Der

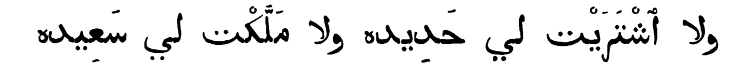
---

1) Vergl. N° 12, Anm.

2) Die Handlung heisst auch šachīch; überhaupt ist die Form فَعِيل für Infinitive nicht so selten, wie Spitta, Grammatik, § 95 meint; so ghaṭīs = eintauchen, charīṯ = die Haut unter den Kopfhaaren reinigen (von Frauen).

walī gebraucht diese Redensart, wenn ein heirathslustiger Mann das Gespräch allmählich auf seine Mündel hinlenken zu wollen scheint, und gibt ihm dadurch höflich, aber spöttisch zu erkennen, dass er nur nicht weiter gehen soll, weil von der gewünschten Ehe nicht die Rede sein kann. Es ist kein besonderer Grund vorhanden, weshalb der unglückliche Candidat als »der, welcher fastet und betet" und der zukünftige Bräutigam als »der, welcher harnt und nachher aufsteht" bezeichnet werden, da beide Prädicate von jedem ordentlich erzogenen Muhammedaner gelten; auch liegt die Absicht ganz fern, den Ersten als besonders religiös zu bezeichnen, den Andern spöttisch anzudeuten. Für die heutigen Mekkaner besagen die Ausdrücke nichts mehr, als wenn man statt derselben etwa Hans und Friedrich setzte. Mehr Tiefsinn ist auch früher wohl kaum in dem Sprichworte versteckt gewesen.

51.



Du hast mir weder ein Fussband gekauft, noch mir eine Sklavin geschenkt.

Das ت der zweiten Person sing. masc. wird hier in beiden Fällen entweder mit einem unbestimmten Vocal (te) oder mit dem sonst nur bei der ersten Person [1]) üblichen *a* (ta) gesprochen. Die erste und zweite Person sind einander, wenn kein Bindevocal gebraucht wird, bekanntlich immer gleich. Hier ist die sonst (wo ein Vocal erfordert wird) für die zweite Person übliche Pluralendung (*ū* für um) unnöthig, weil das nachfolgende لي im Zusammenhang jeden Zweifel wegnimmt. Die ḥadīdeh (eigentlich: Eisen) ist ein von Frauen und Kindern getragener Fussring; man macht denselben aus Silber oder aus weniger kostbarem Metall, welches dann versilbert (māṭlī) wird. ملّكت لي steht für ملّكتني. Saʿīdeh ist ein besonders häufiger Eigenname für Sklavinnen ebenso wie Saʿīd für Sklaven, etwa wie Hans und Hannchen. Der Gatte ist bekanntlich nach dem muslimischen Gesetze verpflichtet, seiner Frau ihrem Stande gemässe Kleidung, Wohnung und Bedienung

---

1) Vergl. N° 20.

zu verschaffen. In Bezug auf die Bedienung ist es der Frau natürlich bei Weitem am liebsten, wenn der Mann ihr eine Sklavin kauft, und in der Kleidung begnügt sie sich ungern mit dem gesetzlich bestimmten Minimum; ein einigermassen bemittelter Mann kann schwerlich umhin, seiner Gattin wenigstens einige Armbänder (saʿfeh, suwār, miʿdhad[1]), Fussbänder (chulchāl, ḥadīdeh), Ohrringe (ḥalaq), einen Nasenring (chuzām) zu geben. Thut er es nicht, so bekommt er, wenn er ihr irgendwelche Vorwürfe macht, schon bald zur Antwort: »Hast du denn das »Recht, das alles von mir zu verlangen? Woher? du hast mir »weder ein Fussband gekauft, noch mir eine Sklavin geschenkt, »mir keinerlei Beweise besonderer Liebe gegeben".

52.

تستحمل أردب ولا تستحمل كيله

Ein èrdèbb erträgst du, und ein këleh erträgst du nicht?

Das èrdèbb (ein Hohlmass) hat 40 këleh. Diese Redensart wird meistens als Schmeichelei von einer Frau zu ihrem Manne gebraucht, z. B. sie hat ein neues Kleid von ihm verlangt, er behauptet aber, kein Geld dafür verfügbar zu haben; nun versucht sie ihn dadurch zu überreden, dass sie seiner Freigebigkeit das höchste Lob spendet. »Sonst bist du in grossen Sachen immer so »nachgiebig, und jetzt weigerst du dich, mir diesen kleinen Wunsch »zu erfüllen?"

53.

ما دامت الحديده حاره

Während das Eisen heiss ist.

Dieser elliptische Satz dient dazu, sich selbst oder Andere zu schnellem Handeln zu ermuntern, weil die Umstände günstig sind. »Man muss das Eisen schmieden, so lang es glüht". حديده (für die Bedeutung »Fussband" vgl. N⁰. 51) heisst ein Stück Eisen, eine Eisenstange.

---

1) Der miʿdhad ist ein einziges Armband, welches am rechten Oberarme getragen wird; die beiden andern Arten trägt man an den Pulsen der beiden Hände.

54.

اَلّي عَامِلْ نَفْسه رُبَّانْ يجِيب اَلْهَوَا وَلَوْ من قُرُونَهْ

Wer sich für einen Lootsen ausgibt, der muss den Wind zur Noth aus seinem Kopfe hervorbringen.

illī wird häufig mit einem Particip construiert: illī šārid meḥammèd = »es ist Muhammed, der ausgerissen ist." عمل نفسه heisst: »sich ausgeben für ...."; diesen Ausdruck und andere, welche damit verwandt sind, erklärt mit zahlreichen Belegen Dozy, Supplément, i. v. lėš tiᶜmal nafsak kebīreh = »wesshalb führst du dich so hochmüthig auf?" Hier, wie in sehr vielen Fällen, kann man عمل durch سوّى ersetzen (lėš tesáwwī etc.); niᶜmal (nesawwī) lak šāhī? = »sollen wir dir Thee machen?" ᶜamalt ē jā 'ḥmār? — mā sawwētuh bil-ᶜēnījeh[1]) = »was hast du da gemacht, du Esel?" — »ich habe es nicht mit Vorsatz gethan." — ᶜamalījeh ist die Methode, eine Sache anzufertigen, bei welcher es gewisse Kunstregeln zu beobachten gibt: èddūjān[2]) ᶜandī lākin mā ᶜaraft èl-ᶜamalījeh = »ich habe die Medicamente, aber ich verstehe die Zubereitung nicht". rubbān heisst eigentlich der Lootse oder der Steuermann; die Städter nennen aber jeden Seemann so, welcher augenscheinlich höher steht als die Matrosen (baḥrījeh), ohne Schiffskapitän zu sein. welau[3]) kommt in der mekkanischen Umgangssprache oft ganz für sich, als elliptischer Satz vor: mā 'rūḥ lahum dā'l-ḥīn bèlki ᶜandahum nās. — welau! = »ich will jetzt nicht zu ihnen gehen, vielleicht sind Leute bei ihnen." — »und wenn (dem auch so wäre, was würde es dir machen)?" — قرونه kann »seine Haartressen" bedeuten (vgl. Dozy, Supplément i. v.; Burckhardt, Bedouins and Wahabys, I: 49)[4]), heisst aber auch »die

---

1) بالعِينيّه sagt man in Mekkah für بقصْد; Muster ist عِينَه.

2) Plural von dáwā (دواء), vgl. ghátā (Deckel) ghutjān u. a. m.

3) Vorzüglich in dieser Combination, sei es als elliptischer Satz oder (wie im Sprichworte) in der Bedeutung „wenngleich", ist diese Conjunction in Mekkah überaus häufig. Vgl. Spitta, Grammatik, S, 184.

4) Prof. Nöldeke gibt mir die nachfolgenden Belege aus der älteren Litteratur an: Buchārī I, 318, Z. 4, 7 vgl. ibid. unten; Ibn Hišām 809, Dīwān Huḏail 68, 1; Imru'ul-Qais 19, 32 (Ahlwardt), Ḥamāsah 757, 14.

Stirnbeinhügel" und steht hier zur Bezeichnung des ganzen Kopfes.

Wer behauptet, eine Sache zu verstehen, nun aber, wenn die Gelegenheit sich darbietet, Proben seiner Fertigkeit zu geben, nichts zu Stande bringt und dann vorgibt, es seien allein die ungünstigen Verhältnisse, das schlechte Material u. s. w. an dem Misslingen Schuld, den hat man in Verdacht der Unfähigkeit; der tüchtige Handwerker bewährt sich unter allen Umständen. Solche Aufschneiderei tadelt man, indem man sie mit dem Verfahren des guten Lootsen vergleicht. Das Volk wendet aber das Sprichwort auch auf Fälle ganz anderer Art an; es drückt darin sein Misstrauen gegen die Aufrichtigkeit von Leuten aus, welche betheuern, dass sie sich für eine Sache aufs fleissigste bemühen, obgleich das Resultat immerfort ausbleibt. Manche Männer z. B. geben ihrer Frau dasselbe Haus zur Wohnung, in welches sie solche Verwandte untergebracht haben, welche sie auf ihre Kosten beherbergen müssen. Dies kann allerdings nur dann stattfinden, wenn die Frau es sich gefallen lässt, denn das Gesetz erkennt ihr das Recht auf eine separate, ihrem Stande gemässe Wohnung zu. Nicht selten führt ein solches Zusammenwohnen auf die Dauer Misshelligkeiten zwischen den Verwandten des Mannes und seiner Gattin herbei. Ist die Geduld der letzteren erschöpft, so sagt sie zu ihrem Manne: mā (a)qdar ʿād [1]) ʿala dı ʾl-ḥāleh aʿmal (iʿmal) lı bēt šarʿī = »ich kann in diesem Zustande nicht länger aushalten, »bereite mir eine den Vorschriften des Gesetzes entsprechende »Wohnung."

Der imperative Theil dieses Satzes ist der technische Ausdrück für solche Fälle. Der Mann kann dagegen nichts Wesentliches einwenden; er entschliesst sich aber nicht ohne Widerstreben zu dieser Vermehrung seiner jährlichen Ausgaben. Zunächst vergisst er die Sache täglich, verspricht jeden Abend, dass er sich den nächsten Tag nach den verfügbaren Wohnungen erkundigen wird. Sodann gibt er vor, er sei zu wiederholten Malen vom Maʿlā bis zur Mèsfalah durch Mekkah gegangen, habe sich alle Wohnungen angesehen, aber keine dem Zwecke entsprechende gefunden; er werde aber nicht nachlassen, denn es sei ihm voller Ernst mit der Sache. Die Frau kann jetzt aber die Aeusserung ihres Zweifels nicht länger unterdrücken: ʿağāib jā sıdī [2]),

1) Vgl. Landberg, Proverbes et Dictons I, Glossaire i. v. عود. In Mekkah habe ich niemals eine andere Form als mā.... ʿād gehört.

2) Die Frau pflegt ihren Mann entweder mit der kunjah oder mit jā sıdı

billáhi atfarrağt ʿala ʾl-maḥāll kullahā wemā lāqēt wálā [1]) ḥāğeh menāsʾbah? mā jidchul fi ʾl-ʿaql hádā; illī ʿāmil nafsuh etc. = »Sonderbar, mein Herr! bei Allah, »hast du dir alle Wohnungen angesehen und gar nichts Passen- »des gefunden? dies geht wirklich nicht in den Verstand (kein »vernünftiger Mensch kann es glauben); »wer sich für einen »»Lootsen ausgibt u. s. w.»"

55.

وَلَا وَرَانَا فَايْدَه وَلَا وَرَا شُمْرَانْ عَايْدَه

Hinter uns steckt kein Vortheil, ebenso wenig als es hinter Schumrān eine Abgabe gibt.

Schumrān ist die bekannte von den شُمْرَان oder auch شُمَّرا genannten Stämmen bewohnte Gebirgsgegend, welche ungefähr die südliche Grenze des Gebietes darstellt, wo zu gewöhnlichen Zeiten immer die Autorität der Scherife von Mekkah anerkannt wurde. عايْدَه, gewöhnlich im Plural عوايد (der Singular steht nur des Reimes wegen), bezeichnet allerlei Sachen und auch Vorgänge, welche sich nach einer zur Regel oder gar zum Gesetze gewordenen Gewohnheit wiederholen: jährliche Geschenke, Abga-

---

anzureden. Mit jā sīdī redet man auch seinen Grossvater und dessen Brüder, öfters auch dessen Vettern an; vorzüglich diesen Brüdern und Vettern legt man das sīdī auch als Prädicat bei: kān èš-šēch ahmèd achū ğèddī çār sīdī hūwa = der Schēch Ahmed war der Bruder meines Grossvaters, er war also mein Herr" — çār (صار) wird in Mekkah ganz ebenso gebraucht, wie baqa (Spitta, Grammatik, S. 177) in Aegypten. Dieses بقى heisst auch sonst im ägypt. Arabischen „werden", und diese Bedeutung, nicht „sein" (so Spitta), liegt dem adverbialen Gebrauche zu Grunde. Vgl. schon Ibn el-Athīr X, 33 بقى يتوقّع = صار يتوقّع; wenn die Mekkaner sagen: çar mā jerūḫ lahum ʿad = „(also) pflegt (pflegte) er nicht mehr zu ihnen zu gehen", so kann dabei die Person selbst, welche den Verkehr abbricht, als Subject zu çār gedacht werden, ebenso wie in dem aus Ibn el-Athīr citirten Beispiele. Da man nun aber für die IIte und IIIte Person Sing. und Plur. ebenfalls nur çār gebraucht (çār mā arūḫ. mā nerūḫ u. s. w.), so muss man wohl etwa è l-a m r oder ähnlich als Subject ergänzen. Der Uebergang von diesem Gebrauche des unveränderlichen çār zum rein adverbialen Gebrauche ist leicht verständlich: çār ènte mènte rādhī = „also du willst nicht?" çār hūwa min ahl èl-ğāwah = „er ist also ein Malaie?" māhum ğājīn çār = „sie kommen nicht, also".

1) Ueber wálā vgl. N°. 18.

ben, Festlichkeiten u. s. w. (vgl. auch Dozy, Supplément, i. v.); als Singular gebraucht man auch عادة. So erhalten auch die regierenden Scherife von den ihnen untergebenen Stämmen gewisse durch altes Herkommen geregelte Abgaben, ʿawāid. Bei jedem zu leistenden Dienst, jeder zu unternehmenden Arbeit, formulirt der Durchschnittsaraber laut oder leise die Frage: ēš èl-fājdah = »was für Gewinn oder Vortheil wird sich daraus für mich ergeben?" Die Bedeutung, welche dem ersten ورا in diesem Sprichworte beigelegt wird, habe ich nicht mit völliger Sicherheit feststellen können; sie ist den Leuten, welche die Redensart gebrauchen, selbst nicht recht klar, weil sie ausserhalb des sonstigen Sprachgebrauches liegt. Wenn statt waránā: ḥawālēnā oder ḥawālēnanā stünde, so wäre der Sinn: »es gibt von uns keinen Vortheil zu ziehen, ebenso wenig u. s. w." So wird im Ḥiǧāz folgendes ägyptisches Sprichwort gebraucht: mā ḥawālēn èç-Çaʿājdah fājdah illā kelēmah zājdah = »von den Leu»ten Oberägyptens gibt es keinen Gewinn zu erlangen, ausser etwa »einem überflüssigen Wörtchen"; mit diesen Worten bezeichnen zwar auch die Mekkaner den geizigen Charakter der Leute vom Çaʿīd, aber sie wenden dieselben häufig auch auf Geizhälse irgendwelcher Herkunft an. Hier wird ḥawālēn von jedem Mekkaner verstanden, obgleich das Wort in dieser Bedeutung in Mekkah selten ist und man dort eher geneigt wäre, ʿanda zu sagen. Es ist möglich, dass wárā hier = ḥawālēn = ʿanda genommen werden muss, denn das Sprichwort wird zu Einem gesagt, der Andere jeden Augenblick um Dienstleistungen und Hülfe angeht, ohne seinerseits ihre Bemühungen je zu belohnen, und die unzweifelhafte Absicht ist, einem Solchen zu sagen, von jetzt an sei es mit diesem ungleichen Verhältnisse aus. Also: belästige uns nur nicht mehr mit deinen Bitten, denn es gibt (jetzt) bei uns nichts (mehr) auszubeuten, ebenso wenig u. s. w. Da aber wárā in diesem Sinne sonst unbekannt und wohl überhaupt nur wegen des folgendem wárā gewählt ist, wäre vielleicht noch eine andere Erklärung denkbar, wobei لا ورانا = لا يحصل لنا oder ما حصل لنا d. h. es wird uns ja wegen der dir erwiesenen Dienste gar kein Gewinn zu Theil, ebenso wenig u. s. w. (oder: es ist uns noch niemals .... zu Theil geworden).

56.

فلان مِحْرِم مِن رابغ

N.N. hat von Rābigh an den Iḥrām angelegt.

Rābigh ist die bekannte, 3—4 Tagereisen nördlich von Mekkah, eine Stunde östlich vom Meere gelegene Ortschaft, wo die vom Maghrib, Aegypten und Syrien kommenden Mekkahpilger den Iḥrām anzulegen haben [1]). Eigentlich sollten diese, falls sie den Weg über Medinah nehmen, den Iḥrām schon viel früher, nicht weit von Medinah anlegen; sie schieben es aber fast alle bis Rābigh auf. Wer zur See reist, unterzieht sich dieser Vorschrift, sobald das Schiff gegenüber von Rābigh gelangt ist. miḥrim ist die Vulgärform für muḥrim.

Diese Redensart gehört zum speciellen Sprachgebrauche der geselligen Partien (qēlah's) in Mekkah. qēlah ist bekannt genug in der Bedeutung der »Sieste" oder des Aufenthaltes am Mittage; zur mekkanischen Bedeutung des Wortes stimmt in den Wörterbüchern nur Dozy's »passer la journée" (Supplément, i. v. قيل, nach Cherbonneau). Jede Partie, jedes gesellige Zusammensein von Männern oder Frauen, welches ohne vorhergehende Einladung zu Stande kommt, heisst qēlah, und die versammelten Freunde sind meqèjjilīn; jede Mahlzeit oder Festlichkeit, zu der man Bekannte einlädt, heisst ebenso wie die Einladung selbst ʿazīmah und die eingeladenen Gäste sind maʿzūmīn. Die ʿazīmah hat in den meisten Fällen einen besonderen Grund [2]), welcher aber nicht allen Gästen bekannt zu sein braucht. Gewöhnlich hat die Zusammenkunft vor dem Essen einen religiösen Charakter, indem ein oder mehrere fúqahā einige Theile des Qurāns und ein mōlid (Geschichte des Propheten oder Lobgedicht auf denselben) recitiren und den Gästen vorgehen im allgemeinen

---

1) Das Gesetz gibt für diese Pilger al-Ǵuḥfah an; da dieser Ort aber nicht mehr bekannt ist, hat man denselben durch den Marktflecken Rābigh ersetzt. Der Iḥrām ist nicht, wie die europäischen Handbücher es lehren, mit der Iḥrām-kleidung identisch; jede Uebertretung der Vorschriften, welche sich auf die Kleidung beziehen, kann durch Opfer oder Fasten ersetzt werden. Das Wesentliche im Iḥrām ist nur die nijjah, das Aussprechen oder innerlich Formuliren der *Absicht*, die Pilgerfahrt zu machen.

2) Rückkehr eines Mitgliedes der Familie von einer Reise, Beschneidung, Rasirung des Hauptes neugeborener Kinder und dgl.

ḍikr [1]). Nach dem Essen waschen alle sich die Hände, welche sodann gewöhnlich mit Rosenwasser begossen und beräuchert werden; und darauf kehren sie heim, den Gastherrn oder seine bei der Thüre stehenden Verwandten mit Segensprüchen überhäufend. Letztere erwidern darauf mit dem Danke für die Mühe, welche sich die Gäste um ihretwillen gegeben haben: šakar Allāh saᶜjakum heisst es gewöhnlich.

Ganz anders die qēlah; hier ist nichts Förmliches, weder förmliche Einladung noch ordnungsmässige Qurānrecitirung oder ḍikr, fast alles ist den Umständen und dem Belieben der meqèjjilīn überlassen. Findet die qēlah im Hause eines Mekkaners statt, so ist sie gewöhnlich durch irgend eine zufällige Begegnung veranlasst worden. A. geht z. B. zu B. in der Absicht, ihn ganz flüchtig zu besuchen; B. hat zufällig gerade den beiderseitigen Freund (meḥibb èl-ğamīᶜ) C. bei sich, ist gut aufgelegt und lässt seine Besucher nicht gehen. Wer von den Bekannten noch zufällig hereintritt, wird mit festgehalten; der Hausherr sendet noch etwa zu drei oder vier Freunden oder Nachbarn, deren Anwesenheit allen erwünscht ist. Jequl lak sɪdɪ atfaddhal ᶜanduh fi ʾl-bēt dā ʾl-ḥɪneh = »mein Herr lässt »dir sagen: sei so freundlich zu ihm (zu kommen) im Haus jetzt »im Augenblick", sagt der abgesandte Sklave. ēš ᶜandahum = »was gibt's denn bei ihnen?" bemerkt der Aufgeforderte. meqèjjilīn humma = »sie halten qēlah", antwortet der Sklave lachend, »sɪdɪ felān wesɪdɪ felān" u. s. w. = »mein »Herr A. und mein Herr C. u. s. w. sind alle da". Ebenso geht es unter Damen; Freundinnen und Nachbarinnen kommen zufällig zusammen oder werden theilweise zusammengeholt; man macht Kaffee und Thee, die šɪšeh's (شِيَشْ) werden unaufhörlich gestopft und mit frischem Wasser versehen, man kocht und brät. Ein guter Bekannter betritt die Vorhalle (dihlɪz) [2]) des Hauses, hört den Lärm oben und fragt den Hausherrn: ēš hādāʾ ṭ-ṭabch wèn-nafch = »was ist das für ein Kochen »und Geräusch (Blasen)?" ᶜandahum qēlah ist die Antwort, d. h. »Sie (ḥarɪmɪ, gewöhnlicher ğamāᶜatɪ [3]) oder ahl èl-

1) Gewöhnlich dikr oder dikir gesprochen.

2) Ğiddah heisst vielfach dihlɪz èl-ḫaram = die Vorhalle des heiligen Gebietes.

3) Ğamāᶜatɪ heisst: meine Frau, meine Weiber und Sklavinnen oder die weiblichen Mitglieder meiner Familie; èl-ğamāᶜah bezeichnet auch eine dem Redenden

»bēt) haben q'ēlah". Eine andere, sehr beliebte Form der qēlah ist das Picknick. Einige Leute (oft ganz verschiedenen Alters) schiessen dazu etwas Geld zusammen, oder jeder übernimmt die Besorgung eines Theiles des Nöthigen, z. B. Einer bringt tumbāk und šīšeh's, einige Andere bringen Reis, ein Anderer die Gewürze (abāzīr) und Kochgeräthe, alles nach vorher gemachter Verabredung. Ein paar von den jüngeren Leuten der Gesellschaft verstehen wohl meistens genug von der Kochkunst, um auch in dieser Beziehung als Aufwärter (mebāširīn) zu fungiren; sonst nimmt man dazu Sklaven oder einen kundigen Koch (ṭabbāch) mit. Ist es vorzüglich auf die Schmauserei abgesehen, so wählt man als Ort der Zusammenkunft ein paar luftige Zimmer in der Stadt; es verfügt wohl immer Einer von den Schmausern über ein halb oder gänzlich unbewohntes Haus, namentlich wenn noch keine Pilger angekommen sind. Bringt dieser und jener von den meqèjjilīn einen Freund als Gast mit, so wird derselbe freudig als dhēf èl-ǧamī^c aufgenommen. Man raucht zuerst Wasserpfeifen, isst, trinkt Kaffee und Thee, raucht, schläft und geht wieder nach Hause. Gemüthlicher als diese Partien sind die, zu welchen man sich an einem Orte ausserhalb der Stadt versammelt. Es gibt in der nächsten Umgebung Mekkahs viele Sommerfrischen, welche die Eigenthümer gern ihren Freunden zur Verfügung stellen; auch die unbewohnten Landhäuser der Scherife mit den dazu gehörenden Palmen- und Obstgärten kann man meistens gegen ein bachšīš an die Thorhüter zum Zwecke einer qēlah benutzen. Eine nach vorn offene Vorhalle (dīwān), deren Bodenfläche mit erhärteter cementartiger Masse belegt (meṭabṭab[1])) ist, wird dann gewöhnlich mit den nöthigen Matratzen (ṭurrāḥāt) und Kissen (mesānid und mechaddāt) bequem zum Sitzen eingerichtet. Vor dem Eingange derselben findet sich vielfach eine birkah d. h. ein mit

---

und dem Angeredeten bekannte Person, welche man wegen der Anwesenheit anderer Leute nicht näher bezeichnen will

1) Die Fussbölen der Zimmer, Hallen und des bēt èl-mā (vergl. unten N° 65) sind in den besseren Wohnhäusern immer mit ṭobṭāb (einer Art Cement) belegt; desgleichen auch die Treppen (daraǧah, Plural: daraǧ und durǧān). In den älteren und weniger vornehmen Häusern hat man auf allen Stockwerken einen Sandboden, welcher mit aus Palmenblättern geflochtenen Matten (chaçaf) bedeckt ist, über welchen die glücklichen Besitzer ihre Teppiche (mefāriš; die kleineren heissen ǧilālāt; die billigen gestreiften indischen Teppiche ḫanābil, Plural von ḫambal) ausbreiten.

einigen hundert qirbah's Wasser gefülltes Bassin, welches die nächste Umgebung ein wenig abkühlt; darin tauchen die jüngern Leute wohl zur Erfrischung des Körpers unter. Mancher wird zum Scherze von seinen Genossen hineingeworfen oder von den darin Befindlichen im Vorbeigehen hereingezogen. Um die birkah herum dehnt sich der Garten aus, in welchem dichtbelaubte Bäume den darunter Liegenden Schatten gewähren. Jeder amüsirt sich in seiner Weise; während die Jünglinge scherzen und spielen, sitzt manchmal im dīwān ein Alter einem Kreise von Zuhörern Abschnitte aus einem interessanten Buche vorlesend [1]) und schlummern Andere draussen im Garten. Nur zu den Zeiten des Gottesdienstes versammlen sich Alle, um sich die Vorzüge der gemeinschaftlichen çalāt nicht entgehen zu lassen; diejenigen, welche in einen Zustand der Unreinheit gerathen sind, hockern an der birkah nieder, um ihre religiösen Waschungen zu vollziehen; die sèǧǧadah's werden ausgebreitet, der Aelteste oder der Gelehrteste aus der Gesellschaft steht voran, lässt den aḏān und die iqāmah ertönen und betet vor. Nach dem çalāt betet jeder für sich in sitzender Haltung ein kürzeres oder längeres Gebet (duᶜā) oder summt doch einige religiöse Formeln (ḏikr) vor sich her. Dann erheben sich Alle und beschliessen die Andacht, indem Einer zum Anderen sagt: taqabbal Alláh = »Allah »nehme (deine fromme Uebung gnädig als vollgültig) an!" worauf dieser mit einem: taqabbal mínnanā wemínnakum = »Er nehme an von uns und von euch!" antwortet. Auch zur Mahlzeit versammeln sich die meqèjjilīn in dem dīwān und gruppiren sich je 5—6 um eine sufrah herum. So oder ähnlich geht es bei den qēlah's zu; dieselben gehören zu den Hauptvergnügungen der Mekkaner aller Stände, und eine qēlah nimmt öfters zwei Drittel eines Tages in Anspruch.

Kommt nun Einer mit leeren oder nahezu leeren Händen zu einer solchen Picknick-qēlah, wo jeder Theilnehmer seinen Antheil *in natura* zu liefern hat, da sagen die Genossen spöttisch zu einander: »Der hat von Rābigh an den Iḥrām angelegt." Ueber den Ursprung dieses Ausdruckes wusste mir Niemand genaue Auskunft zu ertheilen; über die Bedeutung dagegen ist kein Mensch zweifelhaft. Für Mekkah und seine Bewohner hängt bekannt-

1) Ich war einmal bei einer qēlah zugegen, wo aus dem Hèzz èl-quhūf u. a. eine hübsche Auseinandersetzung über den Begriff der qēlah vorgelesen wurde; leider kann ich im Augenblick die Stelle nicht auffinden.

lich die Bedeutung und der Werth jedes Landes der Welt aufs Engste mit der Anzahl und dem Wohlstande der Pilger zusammen, welche es jährlich liefert. Waren vielleicht die Pilger, welche den Weg über Rābigh zu nehmen pflegten, zur Zeit der Entstehung unserer Redensart ihrer Armuth und ihres Geizes halber in Mekkah verrufen?

In Bezug auf die grosse Mehrzahl der pilgernden Maghribiner und Aegypter läge diese Deutung nahe, dagegen nicht für die von Syrien kommenden ḥaǧǧī's. Die Ersteren nehmen meistens wenig Geld mit und lassen sich die immer zu bezahlende Hülfe der Ǧiddāwī's und Mekkāwī's nicht gefallen, weil sie sich selbst zu helfen wissen. Namentlich die Maghribiner stehen im Rufe, immer und überall voranstehen und das Beste geniessen, aber alles umsonst haben zu wollen. Oder ist der Vergleich vielmehr dem von Medinah nach Mekkah Pilgernden entnommen, weil dieser schon von Ḏū'-l-ḥulaifah den Iḥrām anlegen sollte, somit, wenn er dies bis zur Abreise von Rābigh aufschiebt, zu erkennen gibt, dass er sich die Sache möglichst leicht und billig machen will? الله اعلم

57.

سمّ [oder: سِمّ] ناقِعْ مِنْ تَحْتْ اَلْبَراقِعْ

Tödtliches Gift (schaut) *unter den burquᶜ's* (heraus).

Das burquᶜ wird genau beschrieben von Lane, Manners and Customs, I: 57 (5th edition); es wird mit der melājah von den Frauen angezogen, wenn sie ausgehen. Die melājah beschreibt im Allgemeinen richtig Dozy, Supplément i. v.; nur dass der Gebrauch dieses Kleides im Ḥiǧāz gar nicht auf die Weiber der unteren Klassen beschränkt ist. Jede Mekkanerin trägt einen solchen Ueberwurf, gewöhnlich blau gestreift (die türkischen und auch andere fremde Weiber tragen weisse melājah's), je nach ihren finanziellen Verhältnissen zum grösseren Theile aus Seide oder aus Baumwolle gemacht; die melājah ǧāwī (von Singapura) ist die geschätzteste Sorte. Nur zum gelegentlichen Nothbehelf oder aus Armuth hüllt sich die Mekkanerin in ein (vielfach weisses) šèršèf (šèršèfeh) d. h. ein einfaches Tuch, welches nicht wie die melājah mit einem weiten Saume und schönen, mit Gold-

draht gestickten Quasten versehen ist. Verweilt eine Frau einen Augenblick bei einer Bekannten, so schlägt sie die melājeh auf und wirft das burquᶜ über den Kopf herauf; bleibt sie längere Zeit, so legt sie beide erhitzende Kleidungsstücke ab (tefassiḥ oppos. tilbas; fassiḥ ḥawājʾǧak = lege deine [Ober-] kleider ab). Ueber dem nackten Körper tragen die mekkanischen Weiber zunächst ein sirwāl (Beinkleider), meistens aus gestreiftem Seidenzeug [1]), eng schliessend; das sirʿwāl wird mittels einer aus leichtem Stoffe gemachten und mit aus Golddraht und Seide gestickten Blumen versehenen dikkeh (weniger häufig: tikkeh) [2]) oberhalb der Hüften zusammengezogen. Die Hosen wohlhabender Weiber sind von unten mit einer Randborte versehen, welche sich auf der Aussenseite längs der Naht ein paar Decimeter weit fortsetzt. Sie besteht aus mehreren (vielfach 3) Streifen von aus Gold- und Silberdraht (resp. von schmalen dünnen Streifen Gold- und Silberblech) [3]) gewirktem Bande. Die ganze Borte heisst tarkīb (tarkībeh) oder tarqīdeh [4]). Viele Weiber tragen unter diesen Beinkleidern noch dünne, weisse Unterhosen und zu Hause ziehen sie öfters nur letztere an, alles um das unausbleibliche Schmutzigwerden der Beinkleider durch den Schweiss möglichst lange zu verhüten. Der obere Körper ist nur theilweise durch eine kleine, von oben bis auf die Mitte der Brust ausgeschnittene Weste (çidrījeh) mit 3 bis 4 Knöpfen bedeckt. Meistens ist die Weste aus demselben Stoffe wie die Beinkleider gemacht. Das Kopfhaar wird vielfach, dem muslimischen Gesetze gemäss, in ein Tuch (mèḥramah oder miḥramah) [5]) gehüllt; viele Weiber ziehen es aber vor, mehr oder weniger von diesem natürlichen Schmuck herausgucken zu lassen, welchen sie mittels hineingeflochtener Gold- und Silbermünzen und ähnlicher Schmuckgegenstände noch zu erhöhen verstehen. Das Kopftuch ist einfach

---

1) Die gebräuchlichsten Sorten sind unter den Namen hindī und šāmī bekannt.

2) Jā mèfkūket èd-dikkeh = „o du, deren dikkeh geöffnet ist (wird)" gehört zu den gemeinsten Ausdrücken, mit denen man eine mekkanische Frau beschimpft.

3) Die schmalen Streifen Gold- und Silberblech heissen tèlī; Gold- und Silberdraht = qaçab.

4) Einem mekkanischen Etymologen zufolge heisst diese Borte so laʾinnehum jeraqqidūha fi aṯrāf ès-sirwāl d. h. weil man dieselbe gleichsam niederlegt auf die Enden der Beinkleider.

5) Ein Taschentuch oder ein von Männern auf der Schulter getragenes Tuch, welches dessen Stelle vertritt, heisst mèndīl; ist dasselbe aus feinem Stoffe gemacht und mit einer gestickten Borte versehen, so nennt man es šōrah oder šaurah.

und meistens roth gefärbt. Ueber dasselbe wird aber, sobald die Frau sich nicht mehr mit häuslicher Arbeit zu beschäftigen hat, ein anderes, grosses Tuch von feinem tüll-artigen Stoff geworfen, welches auf den Seiten mit zierlich aufgenähter Goldspitze (ōjeh, wie mir Dr. Houtsma mittheilt = türk. اويا) versehen ist. Dieses obere Tuch heisst medawwarah [1]) und wird von jeder Frau nach eigenem Geschmack und Phantasie um das eingehüllte Haar herumgewunden. Gewöhnlich bleibt ein langer Zipfel der medawwarah oben am Haupte oder am Halse frei herabhängen, welcher dann und wann dazu verwendet wird, den unteren Theil des Gesichtes zu verhüllen, wenn die Frau ihren Kopf aus einer Thüre heraussteckt, um sich mit einem draussen stehenden Manne zu unterhalten. Ueber der Weste und den Beinkleidern wird mitunter noch ein dünnes, durchsichtiges Hemd (tōb) [2]) getragen. Wenn dies herabhängt, umgibt es den ganzen Körper vom Halse bis auf die Zehen; gewöhnlich wird es aber auf beiden Seiten aufgenommen und in die Beinkleider hereingesteckt. Anstatt dessen tragen die weniger vornehmen Weiber und solche, welche viel im Hause arbeiten, und in der kälteren Jahreszeit auch wohl die vornehmeren, eine kurteh oder ǧellābījeh, welche sich von dem Morgenkleide einer europäischen Dame kaum unterscheidet.

Das burquᶜ stellt unter gewissen Umständen in Arabien symbolisch die ganze Frau dar. Vor wenigen Jahren, unter der Regierung des Grosscherifs Abd el-Muṭṭálib, entstanden in der Nähe von ès-Sēl (eine Tagereise von Ṭāif entfernt) Misshelligkeiten zwischen den auf der Reise nach Ṭāïf befindlichen Leuten des Scherifs und einigen Huḍēl-Beduinen. Letztere zogen im Anfang den Kürzeren; infolge dessen wurden die Männer der Truppe von den Dienern des Scherifs festgenommen, von den Weibern dagegen nur die burquᶜ's abverlangt. Sie konnten somit zu Hause ihren Männern zeigen, dass sie gleichsam zur Beute geworden waren; man wagte es aber nicht, dieselben wirklich festzuhalten.

Das tanwīn (سمٌ oder سمٍ) wird, ebenso wie andere sonst

1) Es ist viereckig, hat aber seinen Namen daher, dass es um das eingebundene Haar herumgewunden wird.

2) Von Männerkleidung gebraucht, bedeutet tōb in Mekkah nur das den nackten Körper bedeckende Hemd.

aufgegebene Endungen, in der Vulgärsprache beibehalten 1° in stehenden Formeln und adverbialen Ausdrücken; 2° wo der Reim oder das Versmass es verlangt und 3° in feierlicher, affectirter oder sentenziöser Rede, wie in Sprichwörtern und Redensarten; vgl. N°. 58. Dass die ungebildeten Leute dabei von der eigentlichen Bedeutung dieses iʿrāb keine Ahnung haben, versteht sich von selbst. Was Landberg, Proverbes et Dictons, I, 174 von der Verwechselung von ـٍ mit der Conjunction إن mittheilt, gilt in Mekkah gleichfalls. Mitunter bringen die ʿawāmm den iʿrāb zum Scherze in ihrer Rede an, wenn sie dem Kanzlei- oder Fetwastil nachahmen wollen. Ein zum Mekkāwī gewordener Ḥadhramī, der vielen Javanen Geld auf Zinsen 'geliehen hatte und in dieser schlechten Zeit wenig davon zurückbezahlt erhielt, kam öfters zu mir, sich Raths zu erholen, wie er mit diesem oder jenem Schuldner handeln solle. Gewöhnlich deutete er in solchen Fällen den Zweck seines Besuches dadurch an, dass er scherzhaft mit den üblichen Anfangsworten einer Anfrage um ein Fetwa anhub; er sagte dann: mā qōlakum, dāmu fadhlikum fi rağulan[1]) achadu felūsin wemā jirdhā jeruddahā? Aehnlich machen es die Leute immer wenn sie, sei es auch im Ernste, den todten iʿrāb wieder ins Leben rufen wollen.

Das Gift, von welchem unser Sprichwort redet, ist die Wirkung schöner Frauenaugen. Es wird z. B. gesagt, wenn Mädchen von bekannter Schönheit auf der Strasse an einer Gesellschaft von Männern vorbeigegangen sind.

58.

مَرَضًا فى ٱلْحَشَا ولا صَفَرًا فى ٱلْوَشّْ

Lieber Krankheit in den Eingeweiden als Erblassen (Gelbwerden) im Gesichte.

Ueber das tanwīn in Sprichwörtern und auch sonst in gehobener Rede vergl. N°. 57. Das Wort wèğh wird in Mekkah

---

1) Die Frage um ein Fetwa hebt bekanntlich meistens ungefähr in dieser Weise an: ما قولكم دام فضلكم فى رجل [امراة , كتاب]. Wie man sieht, gab mein Ḥadhramī nach der Erwähnung der theuren felūs den gehobenen Stil gänzlich auf.

von gebildeten Leuten, namentlich wenn ein Suffix angehängt ist, rein gesprochen; die unteren Klassen sagen vielfach wišš und wašš (vgl. N°. 32); das ش wird hier des Reimes wegen vocalisirt. Mit dem Gelbwerden ist das Erblassen des Gesichtes in Folge von Schande (عار; nicht die Scham = حياء) gemeint. Wie oben (N°. 10) bemerkt, betrachten wohlerzogene Leute das Betteln als tadhjîc èn-nāmūs; man zieht sich dadurch eine Schande zu, von welcher dem Volksglauben zufolge nach kurzer Frist das Gesicht durch die Veränderung der Züge und der Hautfarbe Zeugniss ablegt. Der Hunger ist besser als die Schande, sagt man desshalb, und ich habe in Mekkah viele Leute gekannt, welche diesen Grundsatz thatsächlich anwendeten; dies will etwas sagen in einer Stadt, wo die Hälfte der Bewohner sich auf eine Art šaḥātah, (die Ausbeutung der Pilger) gewerbmässig verlegt. Es wirkt dies wie eine ansteckende Krankheit; die meisten Knaben der mittleren Klassen machen eine Periode durch, wo ihnen der Beruf des meṭawwif oder delîl als das höchste Glück erscheint. Ein junger Scherif sagte mir einmal: ahl Makkah dōl walláhi jerabbū awlādahum tarbîjeh ᶜaǧîbeh, awwal mā jekūn jewaddúhum èl-fáqîh ilēn jiḥfaẓū qadd mā jiqdarū; humma jeqūlū: ar-raḥmān ᶜallama 'l-Qurʾān [1]); kulla jōm jiqraʾū šewèjjeh baᶜdēn jálla jerūḥū jitmalᶜabū, jiddhárabū maᶜa baᶜdhahum, jákelū, jišrabū wès-salām, mā jeᶜallimūhum wálā ḥāǧah ḥattēn jiblughū; baᶜdēn kullahum jirghabū fi 'š-šaḥātah jibghū jiṭlaᶜū meṭawwifîn jinᶜal abū 'š-šaḥḥātah dōl. d. h. »Diese Mekkaner erziehen ihre Kinder, bei Allah! in seltsamer »Weise; vor allen Dingen bringen sie dieselben zum fáqîh [2]) »(bei welchem sie in die Schule gehen), bis sie möglichst viel (vom »Qurān) auswendig wissen; sie pflegen zu sagen: »der Barmher- »»zige hat den Qurān gelehrt" [1]). Jeden Tag recitiren sie (die Kin- »der) also ein bisschen, und nachher vorwärts! gehen sie und spie-

1) Qurān LV, 1.

1) Der fáqîh (selten: fíqîh) ist in Mekkah derjenige, welcher den Kindern im Qurānrecitiren Schul- oder Privatunterricht ertheilt, sie auch wohl einmal in die Anfangsgründe des Gesetzesstudiums einführt, bei häuslichen Festen den Qurān und das mōlid recitirt; viele von ihnen sind zu gleicher Zeit Gehülfen der Meṭawwifs und auf eigne Faust mezawwirs (Führer bei den Besuchen des Friedhofes und anderer nicht zum ḥaǧǧ gehörenden heiligen Stätten).

2) Qurān LV, 1.

»len, schlagen sich mit einander, essen, trinken, und damit aus.
»Man lehrt sie nicht das Geringste, bis sie erwachsen sind. Sodann
»bekommen sie alle Lust zur Bettelei und wünschen Meṭawwifs
»zu werden. — Verfluche (Allah) den Vater dieser Bettler,zunft!"

Die beiden Formen ilēn und ḥattēn, welche in der oben angeführten Rede vorkommen, liessen sich in diesem Zusammenhange unschwer als aus (أنْ=) إنْ إلى und (أنْ=) إنْ حتّى entstanden erklären; auch auf lammān [1]), welches vielfach an die Stelle des einfachen lammā tritt, liesse sich diese Erklärung anwenden. Die Sache wird aber dadurch erschwert, dass ilēn sehr häufig als Präposition fungirt: ruḥnā ilēn èl-bēt, ṭilicnā ilēn fōq èl-ǧèbèl. Man könnte nun hier wohl an eine Ellipse denken und in den angeführten Beispielen hinter ilēn etwa ǧınā (جينا) oder waçalnā ergänzen; um so eher, da wirklich die reine Conjunction lammān in ganz gleicher Weise vorkommt. Nun kommt aber hinzu, dass neben mète? in gleicher Bedeutung mètēn? gesagt wird. Letztere Form wird mit Vorliebe gebraucht, wenn kein Verbum nachkommt, z. B. »ich habe N.N. dort gesehen." — mètēn? [2]) = »wann war es?" Sie kommt aber auch vor dem Verbum, z. B. mètēn ǧā = »wann ist er gekommen?". Hier hilft, wie ich glaube, weder إنْ = أنْ noch das andere إنْ = ـٍ, über welches Landberg, Proverbes et Dictons I: 173—4, eine äusserst lehrreiche Ausführung gibt. Ich weiss alle diese räthselhafte -ēn nicht zu erklären und möchte auch gar nicht behaupten, dass es für alle *eine* Erklärung gibt. Wer uns über diese Dinge aufklären will, muss auch bacdēn mit in Betracht ziehen, denn die Ansicht Spitta's (Grammatik, S. 173), es wäre »durch Dehnung aus bacden = بَعْدًا entstanden", ist unhaltbar.

Erstlich stünde diese eigenthümliche »Dehnung" ganz vereinzelt da und darf somit nicht zur Erklärung schwieriger Erscheinungen dienen. Zweitens ist -ēn augenscheinlich demonstrativ, nicht nur wegen der Betonung, sondern weil das Adverb in erster

---

1) Auch in Mekkah hat لمّا sehr oft die Bedeutung *wenn*; vgl. oben N°. 24 und Landberg, Proverbes et Dictons I, 296. Für ḫattēn hört man auch ḫattān, dagegen niemals ilān.

2) Diese Form ist niemals Conjunction, also auf keinen Fall dem émtan Landbergs gleichzusetzen.

Linie die Bedeutung: *darauf* und nur secundär die Bedeutung des unbestimmten: *nachher* hat. Man könnte versucht sein, die *Präpositionen* ilēn und ḥattēn aus أَيْنَ الى und أين حتى zu erklären; denn die Mekkaner lieben es ausserordentlich ihre Rede mit Fragepartikeln zu unterbrechen, z. B. baᶜdēn ištarēt ē qurç ᶜēš [1]) = »darauf habe ich gekauft was? ein Brödchen". tiliᶜnā fi ʾl-ē èl-bābūr wešufnā èl-ē èl-qābudān qāl lanā sallimū èl-ēš èl-uǧrah = »wir gingen auf den was? »den Dampfer, dort sahen wir den was? den Kapitän; der sagte »uns: zahlt den was? den Fahrpreis". In ähnlicher Weise liesse sich die Entstehung des ǧīnā ilēn èl-bēt = جئنا الى أَيْنَ البيت verstehen; in vielen Fällen könnte es mit ḥatta gerade so sein und die anderen Fälle sowie der Gebrauch des lammān als Conjunction könnten durch falsche Analogie veranlasst sein. Die als Conjunctionen gebräuchlichen Zusammensetzungen könnten je aus einer Conjunction und إِنْ bestehen, und die Aehnlichkeit der verschiedenartigen Composita hätte den Unterschied verwischt. Eine Spur der ursprünglichen Frageform lässt sich aber nicht mehr beobachten; es wäre denn, dass man die öfter sehr gedehnte Aussprache des ilēēēēn als solche ansehen dürfte. Auf diesen Einfall lege ich aber einstweilen besonders desshalb nur geringen Werth, weil baᶜdēn und mètēn dabei leer ausgehen.

awwal ma jekūn ist ein sehr gebräuchlicher adverbialer Ausdruck: »zu allererst", »vor allen Dingen". »Zuerst" heisst: awwal oder awwalījeh; letztere Form ist beliebter. Statt des altarabischen femin. أُولَى wird أَوَّلانِيَّة gesagt.

59.

حَمْقُ ٱلدُّبَّةِ على لَحْمِ ٱلسَّمِينْ

Den Zorn des Kürbisses (legen wir) [2]) *auf das fette Fleisch.*

Ueber die idhāfah: laḥm ès-semīn siehe Spitta, Grammatik, S. 259 ff., vgl. Landberg, Proverbes et Dictons, I: 5.

1) Auch vielmals qurça ᶜēš gesprochen, ebenso wie kulla sèneh. Die Anwendung des N° 20, Anm. angegebenen Grundsatzes findet nämlich auch in solchen Fällen statt, wo der besonders häufige Gebrauch der idhāfah zwei Wörter sehr eng mit einander verbunden hat.

2) Prof. Nöldeke ist geneigt, على als von حمق abhängig zu betrachten; also: »(es ist) der Zorn des Kürbisses auf das fette Fleisch." Es wäre damit Zorn aus Neid ge-

ḥamq bezeichnet nur den Zorn (vgl. N⁰. 21), vorzüglich den unbegründeten Zorn; aḥmaq = jähzornig. Die dubbah (alt-arab. دُبَّاءَة [1]); daneben aber auch دُبَّة) wird sehr selten ohne Füllung (ḥášu) von Reis, gehacktem Fleische und dgl. gegessen. Für sich ist dieser Kürbiss nämlich ganz unschmackhaft; man vergleicht daher andere Früchte, welche nicht reif oder nicht süss genug sind, mit der dubbah: hādı ᵓl-ḥábḥaḅah dubbah chāliç = »diese Wassermelone ist eine reine dubbah"; ebenso alles Alberne und Abgeschmackte.

In dem Sprichworte steht der Kürbiss für eine gänzlich unbedeutende Person, welche von ihrem aus nichtigen Gründen entstandenen Zorn viel Aufhebens macht. Vorzüglich wenn Kinder in Wuth gerathen, sagen andere Kinder oder ältere Leute zu ihnen: »meinst du etwa, wir kümmerten uns um deinen Zorn? »Ach nein, den Zorn des Kürbisses" u. s. w. Aehnlich im Holländischen:

»Ben je boos, »Zet die op je hoed,
»Pluk een roos, »Dan wordt je weer goed".

60.

أَيْش بَكْ يَا حَبِيبِي تِقَطَّعْ بِالْقَدُّومْ وِتْمَسِّحْ بِالْفَارَهْ

Was ist dir, mein guter Freund? du schneidest mit dem Hohlmeissel und glättest wieder mit dem Hobel?

qaddūm heisst der gewöhnliche Hammer, aber auch ein Tischlerinstrument, welches zugleich als Hammer und als Hohlmeissel dient; vgl. Dozy, Supplément, i. v.

Diese Worte sagt man höhnend zu Einem, der in heftigem Zorne gegen einen abwesenden Feind die furchtbarsten Drohungen ausspricht, nachher aber, wenn die Zeit des Handelns gekommen wäre, es kaum wagt, ihm gegenüber den Mund zu öffnen.

Ueber ḥabıb vgl. N⁰. 21.

---

meint: »die fade Speise zürnt der fetten, kräftigen." Dass diese Auffassung sinnreicher und wohl auch älter ist, als die von mir gegebene, leuchtet ein. Letztere wurde mir aber von vielen Mekkanern, erstere von keinem gegeben; relata refero. Vgl. übrigens die zwei verschiedenen Auffassungen von N⁰. 11.

1) Tāǧ al-ʿarūs gibt auch دِبَّاءَة und دُبِّى.

61.

سُمِّيَ ٱلْإِنْسَانُ مِنَ ٱلنِّسْيَانِ

Der Mensch (insān) *hat seinen Namen vom Vergessen* (nisjān).

Diese aus der ältesten Zeit des Islāms stammende etymologische Spielerei kennt jeder Mekkaner und er entschuldigt sich damit, so oft er einen Auftrag oder eine Verabredung vergessen hat. Man sagt ebenso häufig: èl-insān merakkab [1]) min èn-nisjān = »Der (Name) Mensch ist zusammengesetzt aus (dem Worte) Vergessen". Sogar Leute, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind, verstehen den Witz; die höher Gebildeten citiren statt dessen den Vers:

وما سمي الانسان الّا لنسيه   ولا القلب الّا انّه يتقلّب

»Der Mensch hat seinen Namen daher, dass er vergesslich ist,
»Und das Herz den seinigen daher, dass es unbeständig ist".

62.

لِأَجْلِ عَيْنٍ تُكْرَمُ ٱلْمَدِينَةُ وَلِأَجْلِ مَدِينَةٍ تُكْرَمُ ٱلْمَدَايِنُ

Wegen einer (trefflichen) *Person ehrt man die* (ganze) *Stadt und wegen der* (einen) *Stadt ehrt man die Städte.*

Das zweimalige tanwīn und der Gebrauch von medīnah als Appellativum geben diesem Sprichworte eine etwas gelehrte Färbung (vgl. N°. 57 und N°. 58); es wird jedoch vorzüglich von

---

1) Es sei hier nebenbei bemerkt, dass ركّب in Mekkah auch in der Bedeutung: „zubereiten (von Speisen)" vorkommt; daher heisst merakkab ein Gemach, gewöhnlich in der Mitte zwischen zwei Stockwerken, aber jedenfalls nicht (wie gewöhnlich die eigentliche Küche = maṭbach) oben auf einer Terrasse, wo man zum Nothbehelf etwas kochen kann. tarkīb ist mitunter gleichbedeutend mit ṭabīch = das Kochen, die Kochkunst, die (nach den Nationalitäten verschiedene) Küche. Gewöhnlich bezieht sich aber tarkīb auf eine bestimmte Speise, ṭabīch auf die Methode, allerlei Speisen zu bereiten; z. B. jā bint èntī 'araftī ṭabīch èl-hunūd? — 'araftuh qalīl qalīl jā sīdī. — ṭajjib èl-jōm rakkibī lena 'rruzz tarkīb èl-hindī, d. h. „Du, Mädchen! verstehst du dich auf die Küche der Inder?" — „Ich verstehe ganz wenig davon, mein Herr". — „Schön! koche uns heute den „Reis auf indisch".

wenig gebildeten Leuten gebraucht. تكرم wird meistens tukrim (auch tikrim) gesprochen, aber immer als III[te] Person (mit Stadt, resp. Städte zum Subject) aufgefasst. Diese *Form* des Verbums hat natürlich für das Bewusstsein der Ungebildeten nichts Passives; die passive *Bedeutung* im Sprichworte wird dagegen ganz lebhaft empfunden. lağl wird von feinen Leuten le-ağl gesprochen.

Dies ist eine schmeichelnde Redensart, mit welcher man sich die Fürsprache eines Bekannten erbettelt oder z. B. um die Erlaubniss ersucht, mit ihm zusammen einer angesehenen Person einen Besuch abzustatten. Die vornehmen Mekkaner lieben es, sich bei förmlichen Besuchen von verschiedenen Freunden und Clienten begleiten zu lassen; ihr grosses Gefolge zeugt von ihrem nefūs (vergl. N°. 10). Wird eine Mahlzeit von einem Mekkaner zu Ehren eines Freundes veranstaltet, so lädt er ein: çāhíbnā felān weman jelūz (يلوز = يلوذ) buh [1]) = »unseren Freund N. N. sammt seinem Anhange"; und es wird für höflich angesehen, dass der Eingeladene diese Hinzufügung im umfangreichsten Sinne anwendet. Auf der andern Seite legen die »Anhänger" grossen Werth darauf, allen Leuten zu zeigen, wie vornehmer Schutzherren sie sich erfreuen, und durch deren Vermittelung mit andern Notabilitäten bekannt zu werden.

Das Sprichwort dient bisweilen auch einfach dazu, einem Freunde zu betheuern, wie hoch man seine Freundschaft schätzt.

63.

الْهَوْنْ فِيهْ ٱلْعَوْنْ

In der Ruhe (Gemächlichkeit) *ist Hülfe* (Gottes).

Dieses in Mekkah und Ğiddah sehr viel gebrauchte Sprichwor soll von den Beduinen herübergenommen sein. Die Städter nehme dagegen das folgende, gleichbedeutende gänzlich für sich i Anspruch:

---

1) Vgl. Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, III, ١٠٥: وكانت للجراكسة لهم تعصّب وقيام فى مساعدة من يلوذ بهم ولو على الباطل.

العَجَلَه مِنَ الشَّيْطانْ والصَبْر مِنَ ٱلرَّحْمٰنْ

Die Eile ist vom Teufel, die Geduld dagegen ist von dem Barmherzigen (Gott).

Die beiden Hälften des Letzteren werden auch einzeln gebraucht. Anstatt çabr spricht man vielfach çabur (vergl. N°. 64).

Nichts ist dem Orientalen unverständlicher als die Neigung des Europäers zur Vollendung einer Arbeit innerhalb einer voraus bestimmten Zeit und zur pünktlichen Erfüllung von Versprechen und Verabredungen überhaupt. Jeder, der den Orient nur flüchtig gesehen hat, erinnert sich des ewigen bukrah in šá ʾllāh [1]), womit seine Geduld oft hart erprobt wurde. Viele Muhammedaner betrachten das Antreiben zur Eile und das Dringen auf die genaue Bestimmung einer Frist sogar als frevelhaft; das fieberhafte Jagen der Europäer ist ihnen ein neues Zeugniss von deren Gottlosigkeit; bejèdd benī ādam hūwa? huwa behawák? = »steht es in der Menschen Hand?" »hängt es von deinem Belieben ab?" Aehnliche Ausdrücke halten sie ärgerlich demjenigen entgegen, der sie wegen ihrer Gleichgültigkeit tadelt. Man thut Unrecht, wenn man diese auffallende Erscheinung hauptsächlich vom muslimischen Prädestinationsglauben herleitet; dieser lässt an und für sich der menschlichen Thätigkeit so viel Raum, als sie braucht. Auch für die Anhänger der Lehre des *liberum arbitrium* ist ja der Lauf der weltlichen Dinge im grossen Ganzen unabhängig vom menschlichen Willen; im schlimmsten Falle könnte die absolute Prädestinationslehre nur das sittliche Gefühl, nicht aber die Thatkraft der Gläubigen ersticken. Nur soviel ist richtig, dass, wo einmal der Prädestinationsglaube herrscht und zu gleicher Zeit die Neigung zur Faulheit ziemlich allgemein ist, diese sich gern zu ihrer Entschuldigung auf jenen beruft. Sollte einmal die Energie der Muslime aufwachen, so fände sie in der religiösen Litteratur wenigstens ebenso viele Lobsprüche auf sich vor, wie jetzt die geliebte Ruhe. Sogar in den Sprüchen volksthümlicher Weisheit fehlen diese nicht. Dann und wann begegnet man in der arabischen Gesellschaft energischen Männern, welche leider von ihrer Umgebung allerseits zurückgehalten werden; wenn man diesen das bequeme: èl-hōn fīh èl-ʿōn entgegenführt,

---

1) Die frommen Mekkaner fügen dieser Formel meistens noch die Worte beḫauli'lláh wequwwatuh hinzu.

so erwidern sie mit den Worten:

اَلحَرَكَه فيها اَلْبَرَكَه [1])

Im Bewegen ist Segen.

Von der populären Weltanschauung gilt ebenso wie von der officiellen Lehre der prophetische Ausspruch: ichtilāfu ummatī raḥmatun = »die Meinungsverschiedenheit in meiner »Gemeinde ist ein Beweis von Gottes Gnaden."

64.

ضَرْبْ اَلْحبيبْ زَيّ اَكْل اَلزبيبْ

Die Schläge des Geliebten (schmecken) *wie das Essen von Rosinen.*

ḥabīb wird hier im ganz allgemeinen Sinne genommen (vergl. N°. 21). Wenn das *l* von akl nicht durch ein vocalisch anlautendes nachfolgendes Wort oder Suffix vocalisiert wird, so sagt man akil. Ueberhaupt wird in solchen Fällen die Aussprache der faᶜl-fiᶜl-fuᶜl-Formen durch Hineinfügung eines Vocals erleichtert, vgl. siḥir (N°. 27), filis (N°. 32), miliḥ, sèmin, raṭil, ᶜaçur (N°. 35), çabur (N°. 63), ferner çubuḥ, dhuhur, bakur (so wird immer der Eigenname بَكْر gesprochen) baḥar u. s. w.

Wenn z. B. ein Freund den andern schwer beleidigt oder ihm empfindlichen Schaden verursacht hat und ihn nun deswegen zu wiederholten Malen um Verzeihung bittet, so antwortet dieser wohl mit unserem Sprichworte. Im eigentlichen Sinne wird es auch vielfach von Sklavinnen (Concubinen) gebraucht, wenn ihr Herr sie in zorniger Uebereilung durchgeprügelt hat und nachher sagt, es sei nicht so schlimm gemeint gewesen; mit ḥabīb meinen sie aber in diesem Falle keineswegs den Gegenstand sexueller Liebe, sonst könnten sie zu ihrem Herrn gar nicht so reden.

---

1) Ausser „Bewegung" im Algemeinen, bezeichnet ḥarakah in Mekkah besonders das Bemühen der mit einer Neuerung in der Verwaltung (z. B. in Bezug auf Steuererhebung, auf die Vertheilung der ägyptischen Korn-çadaqah u. A.) unzufriedenen Leute, dieselbe zu hintertreiben, den Versuch einer Partei, einen ihr verhassten Beamten zu stürzen, das gemeinschaftliche Einreichen einer Bittschrift zu irgend einem Zwecke. nesáwwī ḥarakah = „wir wollen zusammen Maassregeln (dagegen) ergreifen". Vgl. N° 19. Bewegung, Lärm (von einem oder von mehreren hervorgebracht) heisst ghálabah; Aufregung, Verwirrung, Krawall = kárkabah.

65.

اَلِّي يِحِبّ السَّقَّا يِحِبّ قِرْبِتُه

Wer den Wasserträger liebt, soll auch dessen Wasserschlauch lieben.

Das Wasser zum häuslichen Gebrauche ist in Mekkah seit der letzten Wiederherstellung der Wasserleitung (عَيْن زُبَيْدَه nennt die Bevölkerung dieselbe noch immer; sie heisst aber sonst auch عين مُشاش oder عين بازان) umsonst zu haben; jeder hat das Recht, zu jeder Zeit aus den Reservoirs zu schöpfen. Da letztere in allen Hauptstrassen der Stadt vorhanden sind, braucht man hier für den Wassertransport nicht wie in Ǧiddah Kameele [1]), sondern bringen die saqqā'īn für eine kleine Belohnung ihre grossen Schläuche gefüllt ins Haus, wo sie dieselben in den im bēt èl-mā [2]) befindlichen zīr [3]) ausleeren. Die saqqā'īn gehören zur ärmsten Volksklasse; die meisten sind freigelassene Negersklaven. Die qirbah heisst in der Schriftsprache der Mekkaner auch راوية (vgl. Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, II: ١٣٩ u. a. S.); dieselbe ist immer aus Leder gemacht.

Wer eine Person liebt, muss mit deren Eigenthümlichkeiten, auch wenn diese ihm nicht alle angenehm sind, Nachsicht üben;

---

1) In Ǧiddah kauft man das Wasser von den Eigenthümern der Cisternen (çahārīǧ) und der Gruben (ḫufar Plur. von ḫufrah), welche dasselbe in kleinen qirab ins Haus bringen lassen. Ein Kameel trägt 8 qirab auf jeder Seite. Eine ganze Kameellast Wasser (ǧèmèl mōje) enthält 4 zèffeh (زَفَّه) d. h. Trachten. Der jetzige Wālī des Ḫiǧāz lässt auch für Ǧiddah eine Wasserleitung construieren, welche der Vollendung schon nahe ist. Die Sklaven oder Diener, welche in Ǧiddah die Wasserkameele begleiten und das Wasser ins Haus tragen, heissen ebenfalls saqqā'īn.

2) Dieses „Wasserhaus", welches in keinem Hause und sogar in keinem „von einer Familie bewohnten Stockwerke" (meḫill) fehlt, dient zu gleicher Zeit als Abtritt und als Badestube und Waschhaus. Daher heisst „Abtritt" in Mekkah gewöhnlich einfach bēt èl-mā, seltener bēt èl-adab, bēt èl-chála, bēt èr-rāḫah, mustarāḫ. bēt èl-mā und māwèrd sind die einzigen Wörter, wo ماء seine klassische Form behalten hat; das Volk denkt dabei gar nicht mehr an „Wasser" und accentuiert sogar häufig bēt ĕl-mā.

3) Ein grosses irdenes Gefäss, welches alles Wasser für den Hausbedarf enthält; man giesst daraus das Trinkwasser in kleinere poröse irdene Krüge (rub'ī, Plural rabā'ī; šèrbeh, Plural šèrbāt; qullah, Plural qulal; diese drei Gefässe sind von einander der Form nach ganz und gar verschieden; gegen Landberg, Proverbes et Dictons, I, 94).

wer eine Sache wünscht, der soll auch die damit verknüpften Mühseligkeiten und Unannehmlichkeiten ertragen.

66.

إِلّي بَاعْ صاحْبُه بأَلْف زِلّه بَاعُهْ رخيص

Wer seinen Freund um tausend (gegen ihn begangene) *Fehler verkauft, der verkauft ihn billig.*

Dies ist die Antwort, welche ein gebildeter Mekkaner seinem Freunde gibt, wenn dieser sich entschuldigt, weil er ihn so lange nicht besucht, ihm zu einem Feste nicht gratulirt hat oder ähnliche Nachlässigkeitsfehler gegen ihn begangen hat. »Unter so guten Freunden als wir sind, macht das nichts aus".

67.

الزُّنْبُورْ ما تبُورْ ولَوْ بقِشْرَ ٱلْفُول

Den κτείς hat man nicht umsonst, wäre es auch nur für eine Bohnenschale.

Die Sachen, um welche es sich hier handelt, würde man *in dieser Form* in den feineren Gesellschaften Mekkahs kaum besprechen, ohne um Erlaubniss zu bitten. ʿazzak Állāh (عزّك = أعزّك), Állāh jeʿizzak, Állah jeʿizz ès-sāmiʿın, akramakumu ʾllāh oder Aehnliches sagt man immer, wenn man von Eseln (ḥamır oder anständiger: bahāim)[1]), Fussbekleidung, Hunden oder ..... Weibern spricht; alle diese Ausdrücke heissen dasselbe wie: belā muwāchazah, geben dies aber in der Form eines دعاء.

زنبور heisst eigentlich clitoris, wird aber als gleichbedeutend mit كسّ gebraucht. بار ist: »unverkauft bleiben", daher von einem heirathsfähigen Mädchen gesagt: »unverheirathet bleiben" [2]). Da

---

1) Vergl. N° 4.

2) Vergl. Landberg, Proverbes et Dictons I, 133—4. Man könnte an und für sich unser Sprichwort auch in dem Sinne des Verses auffassen:

aber die schon lange unverkauft liegende Waare immer billiger zu haben ist, wird بار geradezu: »umsonst zu haben sein", und diese Bedeutung hat es hier. Also: gänzlich umsonst bekommt man keine Frau, der Preis mag so gering sein wie er will.

قشر heissen auch in Mekkah die Hülsen der Kaffeebohnen, sowie das daraus zubereitete Getränk; die Form قشرة ist eine weniger edle Nebenform (vergl. oben N°. 11). Fischschuppen sind قشر السمك; die Söhne eines Mannes, der in Giddah die auf dem Markte gekauften Fische für eine kleine Belohnung abschuppte, hatten den Geschlechtsnamen qišr ès-sèmèk.

68.

الدّراهِمْ كالمَراهِمْ تِجبُرْ ألَمْ الكَسيِرْ

Dirhems sind wie Salben, sie lindern den Schmerz des zerbrochenen Gliedes.

Der Plural von dirhèm wird ebenso häufig in der Bedeutung: »Geld" (felūs) gebraucht wie der Plural von dīwānī (dawāwīn [1])), obgleich bekanntlich nach dirhèms nicht einmal mehr gerechnet wird und dīwānī's nicht mehr vorkommen. fēn [2])

وكلّ ساقطة يوما لها لاقط وكلّ كاسدة يوما لها سوق

Dabei würde بار die Bedeutung: „unverheirathet bleiben" behalten. Ich will nicht behaupten, dass man dasselbe in Mekkah niemals in dieser Bedeutung gebraucht; ich habe es aber nicht gehört.

1) Eine ähnliche Pluralbildung (salāṯīn, Plur. von sulṯānījeh) erwähnt Spitta, Grammatik, S. 146. Für den Gebrauch des Singulars von dīwānī (der dīwānī in genere) in der Bedeutung: „Geld", vgl. oben N° 5.

2) Ich benutze diese Gelegenheit, zu bemerken, dass die Erklärung von fēn aus fi ēn (Spitta, Grammat., S. 172, Mīḫā'īl Ṣabbāġ, ed. H. Thorbecke, Strassburg 1886, i. v.) nicht richtig ist; es ist vielmehr aus فَأَيْنَ entstanden. Schon in einer alten Tradition (Buchārī, Kitāb al-Ǵihād, bāb 18) heisst es: فقال رسول الله صلعم فأين قال ههنا; und in einer anderen, von Azraqī (ed. Wüstenf., S. 4) mitgetheilten Ueberlieferung sagt 'Alī Ibn al-Husein zu seinem Sohne: يا محمد فأين هذا السايل. In späteren Quellen gibt es natürlich mehrere Beispiele dieses Gebrauches von „wo

èd-dawāwīn? sagt der Kaufmann zu dem Diener, welcher die gekaufte Waare abholt.

qaddēš ʿandak darāhim? = »wie viel Geld hast du in der Tasche?" — Wieder einer von den vielen Sprüchen, in welchen der Araber die Allmacht des Geldes betont.

69.

غَزَالْ فِى السُّوقْ وِقْرِدْ فِى البِيتْ

Draussen (auf dem Markte) *eine Gazelle, zu Hause ein Affe.*

Die Gazelle vertritt in den Sprichwörtern alles Schöne; der Affe ist in dieser Beziehung ihr Gegensatz. Diese Redensart dient gewöhnlich als Antwort auf die Frage eines Heirathslustigen, ob ein gewisses Mädchen (welches er nie gesehen hat) ebenso schön sei wie ihr Bruder, den er kennt. Die Antwort wird von einer Mittelperson (sei es Mann oder Frau) gegeben, und sie ist nichts weniger als eine Empfehlung: so schön wie der Bruder ist, so hässlich ist die Schwester. Oftmals werden aber von diesen uneigennützigen Kupplern Gazellen beschrieben, welche sich in der lēlet èd-duchleh als Affen entpuppen. Die Weise, wie der junge Mekkaner sich vor solchen Täuschungen in Acht nimmt, habe ich an einem andern Orte [1]) beschrieben.

70.

صَبَاحِ ٱلْقُرُودْ وَلَا صَبَاحِ ٱلْأَجْرُودْ

Besser der Morgengruss der Affen als der Morgengruss des Bartlosen.

Mit dem »Morgengruss" ist die Begegnung überhaupt gemeint; bekanntlich (vgl. oben N⁰. 28) legt der Volksglaube allen Begeben-

---

denn?" statt: »wo?"; dialectisch tritt bekanntlich wēn = »und wo?" an dessen Stelle; vgl. im Anfange von Buchārī's Kitāb an-nikāḫ: وأين نحن من النبى. Beide zusammen haben das einfache ēn verdrängt.

1) Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië, uitgegeven door het Koninklijk Instituut enz., Deel XXXV (1886), blz. 371.

heiten, welche sich am Morgen ereignen, ganz besondere Bedeutung bei.

ağrūd und uğrūd sind Vulgärformen [1]) für ağrad; sie bezeichnen den erwachsenen Mann, welcher anstatt des Bartes höchstens einige spärliche Haare im Gesichte aufzuweisen hat. Der uğrūd und der aqra^c sind in der arabischen Gesellschaft wenig beliebte Erscheinungen. aqra^c ist der Kahlkopf, welcher seinen Haarwuchs, meistens bei einer Krankheit, eingebüsst hat (denn kahle, rasirte Köpfe haben die Städter nahezu alle); nicht selten zeigt die Haut seines Kopfes davon die hässlichen Spuren. Man erzählt sich viel von dem Neide und der Listigkeit dieser Kahlköpfe und fürchtet Unheil von ihrem Besuche. Natürlich finden diese und ähnliche Ergebnisse der volksthümlichen Weisheit nur in solchen Fällen Anwendung, wo die Wirklichkeit damit übereinstimmt, d. h. man beurtheilt den Charakter einer Person, welche man nicht kennt, weder nach ihren Kopf-, noch nach ihren Barthaaren. Den uğrūd hält man für schlau und verschmitzt; er versteht es, die Leute auszubeuten oder irgendwie anzuführen. Im Gespräche oder in Verhandlungen mit ihm muss man auf seiner Hut sein, damit man nicht hereinfalle. So sagt der Verfasser des Hèzz èl-quhūf, des Commentars zur qaçīdah des Abū Šādūf (S. ٩٣): كما اتفق ان بعض الملوك قال لوزيره من اشطن الناس واحذرهم قال الاجرود.

71.

الطُّولْ عِزّ والقصيرْ مكّارْ

Körperlänge ist Würde, der Untersetzte dagegen ist ein verschmitzter Kerl.

Das Wort عِزّ, bezeichnet das Imponirende, Würdevolle der ganzen Person, wovon die imponirende Gestalt der populären Anschauung nach Zeugniss ablegt. عِزّ heisst u. A.: selten und

---

1) Vgl. schon Chroniken der Stadt Mekka, ed. Wüstenfeld, III, ٣٢٠, wo es von einem der Tscherkessensultane Agypteens heisst: وكان طويلا خفيف اللحية بحيث اشتهر باينال الأجرود. Der Plural ist أجارِدة (Hèzz èl-quhūf, a. a. O.).

daher theuer, werthvoll sein. Nach langer Dürre heisst es: èl-mōje çārat ʿazīzeh oder ʿazzet èl-mōje. Ein Mekkaner sagte mir, seine Verhältnisse könnten ihn schon veranlassen, für sich und seine Familie um einen Antheil an dem jährlich aus Aegypten nach der heiligen Stadt gesandten Korn (çadaqat èl-ḥabb) zu bitten, lākinn èn-nafs ʿazīzeh = »aber meine »persönliche Würde hält mich davon zurück."

Man gebraucht dieses Sprichwort, wenn ein untersetzter Mensch Einem eben einen gemeinen Streich gespielt hat; es wird aber auch öfters nur zum Scherze zu einer gar nicht hinterlistigen kleinen Person gesagt.

72.

أَيْش دَبَّشْ لِكْ

Was hat er dir zur Aussteuer mitgegeben?

Die Möblirung des Hauses wird in der Regel gänzlich oder grösstentheils von Seiten der Frau besorgt. Der Heirathspreis (mahr oder çadāq), welchen der Mann ihr zu bezahlen hat, wird darauf verwendet; gestatten es die Verhältnisse des Vaters einer Braut, so fügt er demselben gern etwas hinzu. Ueberhaupt besorgt der walī des Mädchens, gleichviel ob ihr Vater oder ein anderer von ihren Agnaten, die zur Aussteuer (دَبْش) nöthigen Einkäufe, da das Mäddchen selbst nicht die nöthige Erfahrung besitzt; in den untern Klassen gibt es Väter genug, welche bei jedem Einkaufe auch selbst etwas für ihre Bemühung nehmen. Dies alles gilt nur, wo eine Jungfrau (bint èl-bēt) verheirathet wird. Ist die Braut schon früher verheirathet gewesen (ʿazabeh)[1]), so hat sie auch die ganze Möblirung aus dem Hause ihres letzten Mannes mitgenommen, denn von Gütergemeinschaft zwischen Mann und Frau ist im Islām keine Rede. Für weitere Ehen bedarf die Aussteuer also höchstens einiger Ergänzung, und diese besorgt die geschiedene oder verwittwete Frau öfters, schon bevor noch ein neuer Candidat sich gemeldet hat. Daher wird auch in den mittleren Klassen der Heirathspreis gleich bei der zweiten Ehe bedeutend niedriger[2]); die Hausgeräthe sind schon da, und

1) Das entsprechende männliche Wort ist ʿazab, seltener ʿazib, Plur. immer ʿuzzāb.

2) Der Grund dieser Herabsetzung des Preises liegt *nicht* in dem Verluste der Jung-

man hat nicht die kostspieligen Festlichkeiten, welche bei der Ehe einer Jungfrau als unentbehrlich betrachtet werden. Zu diesen Festlichkeiten, welche ich an einem andern Orte zu beschreiben denke, gehört die der feierlichen Ueberbringung der Hausgeräthe aus dem Hause der Braut in das Haus des Bräutigams (عريس). Dieser Aufzug heisst ebenso wie die Aussteuer selbst: dabaš; der walī der Braut miethet dazu eine grosse Anzahl (manchmal 100—200) Packträger (ḥammalīn), welche er einige Tage vorher beim šēch èl-ḥammālah [1]) bestellt. Gewöhnlich würde ein Zehntel von diesen Leuten vollständig für die Transportirung des dabaš genügen, aber man macht möglichst viel Aufsehens mit der Sache; ein ḥammāl trägt etwa ein paar Töpfe oder einen kleinen Teppich. Die Aufsicht über die ganze Sache wird von Seiten der Braut einigen »Vertrauensmännern" (أُمَنا) übertragen: nach der Ankunft im Hause des Bräutigams werden diese ebenso wie die Packträger von dessen Verwandten bewirthet.

Obgleich nun das dabaš der jungfräulichen Braut zum Theile, und öfters gänzlich, auf ihre Kosten zu Stande kommt, so hat doch der Vater (resp. der Bruder oder wer sonst als walī fungirt) thatsächlich einen so grossen Antheil an der Besorgung, dass der junge Ehemann mehr Grund hat, seinen Dank oder seine Unzufriedenheit ihm zuzuwenden als seiner Gattin. Auf der andern Seite wird die Achtung, welche die Braut von ihren Verwandten geniesst, vielfach nach dem Werthe ihres dabaš beurtheilt. dabbašū lahā áš jā muʿtábarah = »Man hat ihr

frauschaft, denn auf letztere an und für sich legen die Araber viel weniger Werth, als man oft behauptet. Bei den allerärmsten Klassen, wo von einer Aussteuer kaum die Rede ist, und bei den sehr reichen, wo die Geldfrage für nebensächlich gilt, ist denn auch kein so bedeutender Unterschied zwischen dem mahr der bint èl-bēt und dem der ʿazabeh.

1) Viele Wörter von der Form فَعَّال haben sowohl den Plural auf ـَة als auf ـِين. Erstere Pluralform bezeichnet dann die Gesammtheit der Leute, welche das genannte Gewerbe ausüben, die Zunft (èl-ğammālah, èl-ḫammālah, èš-šaḥḥātah = die Kameeltreiber-, die Packträger-, die Bettlerzunft) oder eine Gesellschaft, welche einige Zunftgenossen zum Zwecke einer bestimmten Arbeit bilden (z. B. èl-ğammālah = alle Kameeltreiber, welche zu unserer Karavane gehören; in solchen Fällen kann man auch den Plural auf -īn gebrauchen); diese wird nur in Verbindung mit dem Artikel gebraucht. Die andere Form bezeichnet einfach eine (bestimmte oder unbestimmte) Zahl von den Leuten. So dürfte auch der Plural auf ījah von Relativen, welche eine Zunft, Sekte u. s. w. bezeichnen, einen anderen Grund haben als die Erleichterung der Aussprache (Spitta, Grammatik, S. 135).

eine glänzende Aussteuer mitgegeben". So wird die Möblirung der ehelichen Wohnung dem Ehemanne gleichsam zur sichtbaren Erinnerung an die Achtung, welche er seiner Frau schuldet. Ist das dabaš werthvoll, so kann die Frau jedesmal, wenn ihr Gatte ihr Unrecht thut, darauf hinweisen in der festen Ueberzeugung, dass Verwandte, welche ihr so kostbare Sachen mitgegeben haben, auch nie verfehlen werden, sie, wo nöthig, zu beschützen. Beschwert sich dagegen eine Frau, welche nicht viel ins Haus mitgebracht hat, über schlechte Behandlung von ihrem Manne, verlangt sie von diesem mehr als er zu geben gewillt ist, so lautet die Antwort eines egoïstischen Gatten vielfach: »Was hat er »(dein walı) dir denn zur Aussteuer mitgegeben (dass du es »wagst so hohe Anforderungen zu stellen)?"

73.

قَدّيش أَنَا سُقْت اللّحَى

Wie sehr habe ich die Bärte angetrieben!

قدّ und قدْر werden durch einander gebraucht; in der idhāfah und in der Verbindung mit Suffixen hört man aber fast nur قدّ: ğā qaddı = »das (Kleid) passt mir"; māu qadda dā = »es ist nicht so schlimm". Für Bart sagt man meistens daqn, auch wenn der ganze Bart gemeint ist; der Schnurrbart heisst šènèb. Die Bärte bezeichnen hier Männer. Die Redensart dient zur Antwort auf einen Verweis wegen der Vernachlässigung einer Arbeit oder einer Bemühung, welche man nicht allein zu Stande bringen kann. Der Getadelte wirft die Schuld auf Andere, welche ihm ihre unentbehrliche Hülfe vorenthielten! Es wird vorzüglich gesagt, wo von der Beilegung einer Streitigkeit (çulḥ, taçlıḥ) die Rede ist.

74.

اِلّي يِبْغى دَحّ لا يقول أَحّ

Wer daḥḥa haben will, muss nicht ach! sagen.

دَحّ ist ein Wort aus der Kindersprache, mit welchem man

alles bezeichnet, was die Aufmerksamkeit des Kindes fesselt, wonach es hascht [1]. tibghā daḥḥa? = »willst du das schöne Ding (welches ich dir vorhalte)?" jibghā [2] (man gebraucht nur das Imperfectum) ist in Mekkah das gewöhnliche Wort für »wünschen, wollen". Wo der Syrer sagt: šū bitrīd? der Aegypter: bitrīd ē? sagt der Mekkaner: ēš tibghā, der Jemānī: ēš tištèhī? rād = »wollen" wird seltener gebraucht, nur murād kommt häufig vor: ēš murādak = »was verlangst du eigentlich?" oder »was meinst du (mit den eben gesprochenen Worten)?" Das ägyptische ʿāwiz ist gänzlich unbekannt. má ʾbghā = »ich will nicht" hört man jeden Augenblick aus dem Munde verzogener Kinder. Der Gebrauch von بغى im Sinne eines Futurums, welchen Landberg, Proverbes et Dictons, I: 35 von Mesopotamien und den syrischen Beduinen erwähnt, ist in Mekkah überaus häufig: jibghā jemūt = »er ist nahe daran, zu sterben". hādā ʾl-bēt jibghā jeṭīḥ [3] = »dieses Haus will einfallen." Ferner ist jibghā das gewöhnliche Wort, mit welchem man Einem mittheilt, dass ein hoher Regierungsbeamter, oder, wenn der Angeredete selbst Beamter ist, dass sein Vorgesetzter *mit ihm zu sprechen wünscht.* èfèndīnā [4] jibghák = »Der Wālī wünscht mit dir zu sprechen" (also: komme zu ihm). Desselben Ausdruckes bedient man sich im Hause bei ähnlichen Aufforderungen vom Vater an seine Söhne, von dem Herrn an seinen Diener usw.; gewöhnlich sagt man aber in solchen Fällen: jā felān! kallim abūk, sīdak, oder, wenn keine Zweideutigkeit möglich ist, einfach: kallim. Um den

---

1) Vgl. über dieses Wort auch Miẖāʾīl Ṣabbāġ's Grammatik etc., ed. H. Thorbecke, Strassburg 1886, i. v. Von einem Unterschiede zwischen daẖa und daẖ, wie ihn Spitta, Grammatik, S. 71 angibt, habe ich niemals gehört. dissa (vgl. diss bei Spitta a. a. O.) heisst in Mekkah ein Stück Geld.

2) Jabghī kommt nicht vor.

3) طاح, يطيح ist das gewöhnliche Wort für „fallen"; طَيَّحْ, يطَيِّحْ = „fallen lassen".

4) Dies ist der Titel des Wālī's des Ḥiǧāz; die Mekkaner sagen unter einander öfters scherzhaft: èfèndúnā. jibghā mit der Präposition ل und einem directen Objecte bezeichnet Letzteres als zu der durch die Präposition regierten Sache gehörend, dazu erfordert: jibghá luh šewèjjèt lèbèn = „dazu müsste man etwas Sauermilch haben"; hādā 'l-fānūs jibghá luh taçlīẖ, jibghá luh wudneh ǧedīdeh = „diese Laterne müsste einmal reparirt werden, müsste einen neuen (blechernen) Ring (zum Anfassen) bekommen"; jibghá luh ʿalqah muʿtabarah „er müsste einmal tüchtige Prügel haben".

Hausherrn aus der Gesellschaft herauszurufen, damit er mit seinen ḥarīm rede, sagt der Diener: kallim oder kallímhum fōq. abghák = »ich wünsche mit dir zu reden" klingt nicht höflich, wird jedoch wohl gesagt. Ich hörte es einmal den šēch ès-sādeh (das Oberhaupt der Abkömmlinge Muḥammeds durch Ḥusein) zu einem Besucher sagen, der schon unzählige Male mit nista'dínkum [1]) um Erlaubniss gebeten hatte, sich zu empfehlen. Zuerst schüttelte der šēch ès-sādeh jedesmal den Kopf; endlich rief er ungeduldig: mā qulta lak: abghāk? = »habe »ich dir nicht gesagt (nämlich بالاشارة): ich wünsche mit dir zu sprechen?" Der Mann stand aber im Rufe, sehr mitkabbir zu sein. Als Antwort auf die Frage tíbghā mīn ist dagegen die Antwort abghāk ènte nicht unhöflich. Wird man gerufen von Einem, den man als seinen Oberen behandeln, oder gegen welchen man höflich sein will [2]), so sagt man wenigstens: marḥabā! aber na'am! und lèbbek! gelten als viel feiner. Wenn der Angeredete in den beiden letztern Fällen die Höflichkeit erwidern will, so sagt er auf na'am!: na''amak [allāh] [3]) bilǧènneh! oder [allāh] [3]) jena''imak bil-ǧènneh! [4]) = »Allah schenke dir die Wonne des Paradieses!"; und auf lèbbēk!: fi 'arafah in šā 'llāh! = »(mögest du lèbbēk sagen) in 'Arafah, wenn Gott will!" d. h. mögest du die Wallfahrt machen! Auf alle solche Redensarten lässt sich passend mit einem: ǧamī'an (جميعًا) antworten, d. h. »es sei (was du da nennst) uns allen gegeben!", und dies wird vielfach, um jeden Exclusivismus zu vermeiden, folgenderweise formulirt: ēwállāh, we-ummèt meḥammèd ǧamī'an oder ēwállah wekull èl-muslimīn, amīn = »Ja, bei Allah, und die ganze Gemeinde Muhammeds" oder »Ja, bei Allah, und alle Muslime, amen!" Es gäbe kein Ende, wollten wir die gebräuchlichsten Höflichkeitsformeln aufzählen; manche sind übrigens aus der Litteratur bekannt. Wer einen Knaben, einen Diener oder einen Sklaven um einem Becher

---

1) Vergl. oben N° 22.

2) Sind keine Höflichkeitsformen zu beobachten, so sagt man einfach: ṭajjib.

3) Allah kann nach Belieben gesagt oder verschwiegen werden.

4) Wenn der mezèjjin (Barbier) Einem die Toilette gemacht hat, so beschliesst er seine Arbeit immer mit der Formel: na'īman (نعيمًا) = »(es sei) dir zum Glück!" Auch darauf antwortet man mit einer von den oben angegebenen Formeln.

Wasser bittet, sagt einfach asqīnī oder asqīnī·mōje, bisweilen mit vorgesetztem bíllāh. Seinesgleichen oder älteren Leuten gegenüber bedürfen diese Worte noch einer Einleitung wie: rábbanā lā jehīnak oder belā muwāchazah [1]) = »Allah erniedrige dich nicht!" oder »nimm es mir nicht übel". Hat der Durstige den Becher in die Hand genommen, so dankt er mit: Allāh jisqīk fi l-ǧènneh oder bil-kauthar = »Allah gebe dir (einmal) zu trinken im Paradiese" oder »aus dem Kauthar (einem Flusse im Paradiese)!" Die Formeln, welche das Trinken selbst begleiten, findet man bei Burton, Pilgrimage, 3d edition, S. 4—5. Begleitet der Hausherr einen Besucher von dem ersten Stockwerke seines Hauses bis unten an die Thüre, oder ist er ihm etwa beim Anziehen seiner ǧubbah behülflich, so dankt dieser ihm mit: ʿasāk tislam (عساك تسلم) = »es werde dir Heil zu Theil" oder Aehnlichem. Leuchtet er ihm mit einer Laterne (فانوس) oder irgend einer kleinen Lampe (مَسْرَجَة) vor (يِنَوِّر عليه), so wünscht der Fortgehende ihm Erleuchtung von Gott mit den Worten: allāh jenawwir ʿalēk, u. s. w.

Unser Sprichwort erinnert das Kind, dass es nicht schreien, nicht ach! rufen soll, wenn es die von ihm gewünschte schöne Sache haben will. Man gebraucht es aber in der Bedeutung: wer ein Ziel erreichen will, muss sich auch die Mühe und Arbeit gefallen lassen, welche dahin führen. Mein ägyptischer Freund ʿAbd er-Raḥīm Efendi Aḥmed erzählte mir, دَحّ bedeute in seinem Lande ein Knabenspiel, welches hauptsächlich darin besteht, dass die Spielenden sich in zwei Gruppen theilen, von welchen eine über ein mit einem Knoten versehenes Tuch (طُرّة) verfügt, indem die Knaben der andern Gruppe je in eine Hand ein Stückchen Holz, ein Steinchen oder dgl. [2]) nehmen, und dann die beiden geschlossene Hände der andern Gruppe entgegenhalten. Einer von den Knaben dieser Gruppe räth (يحكار) nun, in welcher Hand seines Gegners sich das Ding befindet. Räth er richtig, so nimmt er ihm das, was sich in seiner Hand befindet, ab; geht er dagegen fehl, so hat sein Gegner das Recht, ihn mit der ṭurrah auf die Hand zu schlagen. Danach hiesse das Sprich-

---

1) Hier wird das ذ immer wie ز gesprochen; sonst meistens achad, jāchud, āchid.

2) Diese in der Hand zu verbergende Sache heisst, gleichviel was es ist, ǧedīd.

wort: wer das daḥḥa-Spiel spielen will, muss nicht ach! rufen, wenn er die als Strafe für das Fehlgehen bestimmten Schläge bekommt. In Mekkah kennt man aber, so viel ich weiss, weder diese Bedeutung, noch das Spiel, dem sie entnommen ist.

75.

خدّامْ حشّاشْ ولا بلاشْ

Ein Diener, der Haschisch raucht, ist besser als keiner.

chaddāmīn heissen ebensowohl die freien Lohndiener (çábī plur. çubjān, weibl. chaddāmah, āt) als die Sklaven (ʿabd plur. ʿabīd[1]) weibl. ğārijah[2]) plur. ğawār). Letztere heissen collectiv èr-raqīq, welches in der mekkanischen Sprache nie den Einzelnen bezeichnen kann: ğèlb èr-raqīq, bēʿ èr-raqīq, èr-raqīq māhum sáwā (»die Sklaven sind nicht alle gleichen Werthes"). Der Unfreie heisst auch mamlūk (fem. -ah), der Freigelassene maʿtūq (-ah). Im Gegensatz zum Sklaven heisst der Freie walad èn-nās (= altarab. ḥurr, welches jetzt sehr vornehm klingt), fem. bint èn-nās, resp. »Sohn" und »Tochter der Leute". Der Sklave wird auch wohl walad èl-baḥr (baḥar) = »Sohn des Meeres", häufiger aber die Sklavin bint èl-baḥr[3]) = »Tochter des Meeres" genannt, namentlich wenn man ihre gesellschaftlichen Verhältnisse mitleidig bespricht. Im Allgemeinen zieht der Mekkaner den mamlūk als Diener dem »Sohne der Leute" vor.

Viele behaupten, der Werth der Sklaven sei besonders hoch zu veranschlagen, wenn man dieselben ganz jung, oder doch ungelehrt (ghašīm, fem. -ah, plur. ghušm[4])), kauft, sodass man

1) Dieser Plural bezeichnet *nur* Sklaven (von Menschen); der Plural ʿibād dagegen ausschliesslich Diener (Allahs).

2) Man spricht auch ğārjeh. Dass dieses im Altarabischen das „Mädchen" bezeichnende Wort schon in sehr alter Zeit ohne weiteres für „Sklavin" gebraucht wurde, erhellt aus unzähligen Stellen. Vgl. in der Tradition z. B. das 67ste Bāb von Buchārī's Kitāb an-nikāḥ; dass in der classischen Sprache der Araber auch wohl seine Frau جاريتي nennt, theilt mir Prof. de Goeje mit. Nach dem neueren Sprachgebrauch wäre dies eine schwere Beleidigung.

3) Bint èl-háwā = „Tochter der Luft" ist eine unsittliche Weibsperson, gleichviel ob sie verheirathet sei oder nicht.

4) Mit diesem Adjectiv bezeichnet man gleichfalls die fremden Pilger oder meğā-

sie gänzlich nach eignem Geschmacke erziehen kann. Andere, welche mit dieser eignen Erziehung schlimme Erfahrungen gemacht haben, ziehen es vor, gleich einen unterrichteten (m e ᶜa l l a m) Sklaven zu kaufen; erziehe lieber einen Hund als einen Sklaven, sagen diese. Auf alle Fälle vermeiden auch sie es, einen in Mekkah aus Sklaveneltern geborenen Sklaven (m e w a l l a d) zu kaufen. š a j ā ṭ ī n è d-d u n j e h h u m m a = »sie sind die Teufel dieser Welt" lautet das einstimmige Urtheil.

Die Sklaven haben auf die Dauer mehr Interesse daran, sich die Gunst ihrer Herren durch ihre Tüchtigkeit zu erwerben, als gemiethete Diener; auch gibt es wirksame Mittel, jene zu bestrafen, weil das ḥ u k m über sie ungetheilt in Händen ihrer Herren ist, während der ç á b i neben seinem Meister (ᶜa m m) oftmals seinen Vater, Vormund oder seine Mutter als Zuflucht hat und Letztere gar zu oft seinen Launen nachgibt (تَدْلِعُهُ). Wer also die Mittel dazu auftreiben kann, geht auf den Sklavenmarkt (d è k k e h)[1]) in dem B ā b D e r e b e h (einem der Thore und dazu gehörigen Vorhallen der Moschee), besieht die dort ausgestellte menschliche Waare, befragt die d è l l ā l ī n (Makler), ob es ihres Wissens in den »Häusern der Leute" (b i j ū t è n-n ā s) noch bessere Sklaven zu verkaufen gibt, und kauft sich von Jenem (mit dem Eigenthümer hat er dabei nichts zu thun) was ihm am besten gefällt. Findet er sich nachher in seinen guten Erwartungen vom gekauften Sklaven getäuscht, so bringt er denselben wieder auf den Markt (j e n a z z i l u h è d-d è k k e h), wo er vielleicht einen andern Herrn findet, dessen Charakter besser mit dem seinigen übereinstimmt. Aus dem mekkanischen Sprachgebrauch will ich hier noch ein paar Sachen anführen, welche sich auf die Sklavenwelt beziehen. Sklaven, welche längere Zeit mit einander denselben Herrn (oder in einem Hause) gedient haben, sprechen von einander immerfort als s a n d ū l (fem. s a n d ū l a h, Plur. s a n ā d ī l); sie reden einander mit »Bruder" und »Schwester" an, aber einer von ihnen beschreibt sein Verhält-

---

w i r ī n, welche mit der Sprache und den Sitten der Mekkaner noch nicht genügend bekannt sind, und deswegen auf dem Markte und sonst die Hülfe anderer Leute brauchen.

1) Der ganze Markt wird so genannt nach den d è k k e h's (دَكَّة, man spricht auch wohl einmal d i k k e h), auf welchen die zum Verkaufe gebotenen Sklaven und Sklavinnen sitzen. An einem andern Orte gedenke ich nächstens die Verhältnisse der Sklaven in Mekkah etwas ausführlicher zu besprechen.

niss zum andern einem dritten, indem er sagt: sandūlī hūwa = »er ist mein sandūl". Es liegt allerdings nahe, darin mit Prof. Nöldeke (nach einer brieflichen Mittheilung) σύνδουλος zu sehen; nur scheint es seltsam, dass gerade ein griechisches Wort in die Sprache der mekkanischen Sklaven (meistens Nubier und Abyssinier) gedrungen wäre. Ueberhaupt reden Sklaven ungefähr gleichen Alters einander mit achūje, uchtī (Bruder, Schwester) an; die jüngeren sagen zu den älteren je nach der Innigkeit des zwischen ihnen bestehenden Verhältnisses: ʿammī (ʿammatī) oder abūje (ummī [1])) — die älteren nennen die jüngeren einfach beim Namen, oder setzen waladī, bintī hinzu. Jeder mamlūk redet, wenn er höflich sein will, jeden irgendwie anständigen Freien mit: sīdī (resp.: sittī) an, vorzüglich aber alle Verwandte, Freunde und Bekannte seines Herrn, gleichviel ob sie jung oder alt sind. Der Freie nennt den Sklaven entweder beim Namen oder, wenn ihm dieser z. B. unbekannt ist, jā walad = »o Junge!" Sagt der Herr zu seinem eignen Sklaven: jā walad, mit oder ohne den Namen des Betreffenden, so liegt darin etwas Gebietendes oder Zorniges. Auch sagt man zu einem Sklaven, den man freundlich anreden will: jā achūje = »mein Bruder", wenn dieser gleich doppelt oder auch nur halb so alt wäre als der Anredende. Anders nennen aber Kinder die Sklaven und Sklavinnen, von welchen sie gleichsam grossgezogen worden sind; zu diesen können sie abūje (resp. ummī) sagen; technisch ist aber dādī (resp. dātī). Sagt ein Mekkaner von einem Sklaven: »dieser ist mein dād", von einer Sklavin: »diese ist meine dāt", so können diese Prädicate nur solche bezeichnen, welche irgendwelchen Antheil an seiner Erziehung gehabt haben; dieses Verhältniss ist ein dauerndes und wird auch fortwährend durch dieselben Worte ausgedrückt. In der directen Anrede gebraucht man die Worte aber aus Höflichkeit auch sonst gegen anständige Sklaven, welche man ihres Alters wegen ehren will. Die Bedeutungen, welche Dozy, Supplément i. v. داد und دادة, داذة angibt, gehen wohl alle auf die Begriffe »Vater" und »Mutter" zurück. Es scheint wohl, dass dād oder dādā ursprünglich zu den Wörtern der Kindersprache [2]) gehört, wie mir dies Prof.

1) Diesen Worten wird häufig der Name des Angeredeten hinzugefügt.

2) Vergl. auch Hèzz èl-quḫūf, S. 109—10, wo unter den Wörtern der jetzigen Kindersprache Aegyptens: bābā, māmā, wāwā für Vater, Mutter und Bruder vorkommen.

Nöldeke durch die Mittheilung einer Reihe von ähnlichen Beispielen aus verschiedenen Sprachen bestätigt. Einmal in die Reihe der Begriffswörter übergetreten, nahm dād dann auch die weibliche Endung an, mit welcher es im mekkanischen Dialecte zu dāt zusammengezogen wurde.

Dass Sklaven überhaupt die besten Diener sind, drücken die Mekkaner oft in dieser Weise aus: aḥsan min felūsak mā fīš = »es gibt nichts Besseres als dein eignes Geld" d. h. das »von dir Gekaufte".

Viele Mekkaner und meǧāwirīn gebrauchen jedoch die gemietheten Dienste der »Söhne der Leute", sei es aus Geldmangel, oder weil sie nicht allzu lange Zeit in der heiligen Stadt zu verbleiben gedenken. Javanen, Malaien und Inder haben meistens çubjān von ihren Landsleuten, und junge Leute von diesen Nationalitäten findet man auch gar nicht selten als Hausdiener bei den ahl makkah. Die meisten freien Diener sind aber Ḥadhramī's, welche wegen ihres Fleisses, ihrer Genügsamkeit, ihrer Ehrlichkeit und Gewandtheit (شطارة) bei den Kaufleuten besonders beliebt sind. Im Anfang verwendet man sie zu kleineren materiellen Diensten, allmählich überlässt ihnen ihr ʿamm bei seiner Abwesenheit das ganze Geschäft, oder wenn derselbe mehrere Buden besitzt, überlässt er einem çábī die ganze Führung einer Bude. Die Sparsamkeit der Ḥadhārʾmah setzt die meisten nach wenigen Jahren in den Stand, auf eigne Rechnung Geschäfte zu unternehmen. Arme Slēmānī's, Maghārʾbah und Ḥiǧāzī-beduinen [1]) vermiethen sich in Mekkah vorzüglich als Portiers (bawwābīn); die Ḥiǧāzī's geniessen in Bezug auf ihre Ehrlichkeit einen ebenso guten Ruf wie die Ḥadhārʾmah, taugen aber wegen ihres Mangels an šaṭārah nicht für Handelsgeschäfte.

Ein dem verbotenen Genusse des Haschisch ergebener Diener wäre in fast jeder Stellung unbrauchbar; solche chaddāmīn gehören aber in Mekkah zu den Ausnahmen. Ḥaššāšīn in des Wortes eigentlicher Bedeutung findet man hauptsächlich unter den Müssiggängern, den türkischen Soldaten und der schlechtesten Sorte der freigelassenen Negersklaven. Der Name bezeichnet

---

1) Mit Ḥiǧāz ist hier das kleine Gebiet in der Nähe von Ṯāiʾf gemeint, welches von Alters her diesen Namen getragen hat und noch heute von der Bevölkerung ausschliesslich so genannt wird, *nicht* die grosse Provinz des türkischen Reiches, welche nur der Administration und den Schriftstellern, die ihrem Sprachgebrauche folgen, als Ḥiǧāz bekannt ist.

aber alle Leute, welche sich immer unanständig betragen, zanken, gleich darauf losschlagen, schmutzig gekleidet herumgehen, kurz deren Dasein der Gesellschaft sehr wenig nützt. Ein chaddām ḥaššāš ist, was der Aegypter ein chaddām chára nennen würde. — balāš heisst »umsonst" und steht oft für: »es ist nicht mehr nöthig" (von einer zuerst verlangten Sache) z. B zu einem Sklaven, den man gerufen hat, dessen Aufgabe aber inzwischen schon Andere erledigt haben: balāš = »bleibe nur da, wir brauchen dich nicht mehr", zu Einem, der auf den Markt geht, Brod, Gemüse u. s. w. zu kaufen: èl-ḥabḥabah balāš = »die Wassermelone (von welcher zuerst die Rede war) brauchen wir nicht mehr". Im Sprichworte steht es für عَدْمَة oder لا شيء [1]) um den totalen Mangel auszudrücken. Man tröstet mit dem Sprichworte Einen, der sich über einen schlechten Diener beschwert, aber einstweilen keinen andern bekommen kann.

76.

السُّنْبُلَة سُمّ وبَلَا

Die Sumbulah (die »Jungfrau" des Thierkreises) *ist summ* (Gift) *und bèlā* (Elend).

Von den »vier Jahreszeiten" haben die Mekkaner nur aus den Büchern Kenntniss. Im gewöhnlichen Leben spricht man nur von dem Sommer = çēf oder der Hitze = ḥarr [2]), und von dem Winter = šíta, šíte oder der Kälte = burād. Diese »Kälte" ist allerdings eine verhältnissmässige; man braucht nicht mehr aus Furcht vor Erstickung auf den Dächern der Häuser zu schlafen, und man kann sich ohne Scheu ordentlich kleiden; nur selten wird es wirklich etwas kühl und die ganze kühle Jahreszeit dauert höchstens vier Monate. Da die »Ernte" der Mekkaner (d. h. das Pilgerfest) sich nach dem Mondjahre regelt, haben als weitere Zeitabschnitte die Monate des muslimischen Jahres für die heilige Stadt die höchste Bedeutung; man beachtet die Festtage, welche für Mekkah am wichtigsten sind, dann den Monat Rèǧèb,

---

1) Māš aḫsan min lāš = „Irgend etwas (أي شيء كان) ist besser als nichts" sagen die Aegypter.

2) Ḥarārah heisst nur ein rother Aussatz, an dem die meisten Mekkaner in der heissen Jahreszeit leiden, vorzüglich wenn sie viele „heisse" Speisen geniessen.

wo die Waller nach Medinah pilgern, den Fastenmonat Ramadhān u. s. w. Zur Bezeichnung natürlicher Jahreszeiten haben die ungebildeten Mekkaner nur noch einen Anhaltspunkt in der Zeit der Reife der am meisten geschätzten Früchte (Datteln, Feigen u. s. w.); diese reifen aber alle kurz nacheinander im Laufe des Juli. Die Gebildeten kennen ausserdem die Sterngruppen des Thierkreises oder doch einige davon, mit welchen sie auffallende Erscheinungen des Klimas in Beziehung bringen. Diese ihre meteorologische Weisheit haben sie in Redensarten niedergelegt, welche ebenso regelmässig wiederkehren, als die Sonne durch den Thierkreis geht. Einige von denselben werden so oft wiederholt, dass sie schliesslich auch von den unteren Klassen gebraucht werden.

Die meisten Mekkaner kennen das hier angeführte Wortspiel, und wenn sie auch von dem Thierkreise sonst nicht die geringste Ahnung haben, sagen sie doch manchmal, wenn die Hitze des »Sommers" ihnen unerträglich wird: aqèjjis niḥnā dā ʾl-ḥīneh fi ʾs-sumbelah [1]) = »ich vermuthe, wir sind wohl jetzt in der sumbulah".

In den Monaten Juli, August, September und Oktober erreicht die Hitze in Mekkah ihren höchsten Grad. Nicht einmal der Wind, von dem man übrigens in diesem abgeschlossenen Thale oft lange Zeit nichts bemerkt, gewährt die erwünschte Erholung. Kommt er von Norden, Nordosten oder Osten her, so heisst er samūm und macht denen, die sich auf die Strasse begeben, den Eindruck, als befänden sie sich vor einem entsetzlichen Feuer, dessen Hitze ihnen mittels eines riesigen Blasebalges zugeführt würde; ištadd ʿalēnā ʾl-ḥōm [2]) = »die trockene Hitze ist uns schwer geworden" sagt man in solchen Tagen. Weht ein südlicher oder südwestlicher Wind (azjab), so bringt dieser soviel heissen Wasserdampf mit sich, dass die Luft äusserst schwer auf dem menschlichen Körper lastet. Diese feuchtschwere Hitze nennt man wamd (vgl. altarab. wamad); der Wind, welcher dieselbe erzeugt, gewährt doch auf der Strasse noch eine Art Abkühlung, welche man im Hause vergeblich sucht; die Mekkaner ziehen jedoch den samūm mit seinem ḥōm dem azjab und seinem

1) Der zweite Vocal dieses Wortes wird vielfach unbestimmt in der Aussprache; dies erleichtert das Wortspiel in unserem Sprichworte.

2) حُوم ist der *terminus technicus* für die aus dem samūm entstehende Hitze.

wamd vor. Der trockne Nordostwind mag so heiss sein, wie er will, er kühlt doch das in den porösen thönernen Gefässen (rabāʿī, šèrbāt, qulal) befindliche Wasser ein wenig ab; unter der Herrschaft des azjab gibt es nur mōje dāfjeh = lauwarmes Wasser, und das ist in Mekkah etwas Schreckliches. Die Zeit, wo die Sonne in die »Jungfrau" [1]) tritt, ist nun in Mekkah besonders verrufen, weil darin nach der geltenden Ansicht ḥōm und wamd, samūm und azjab unaufhörlich abwechseln. Die sumbulah ist den Mekkanern gewissermaassen das, was für uns die Hundstage sind; nur der Grad ist etwas verschieden!

Im benachbarten Ǧiddah sind die klimatischen Verhältnisse durchweg von den mekkanischen verschieden. Die Hitze erreicht nicht den hohen Grad wie in Mekkah, ist aber durch die entsetzliche Feuchtigkeit der Atmosphäre viel schwerer zu ertragen. Die Eingebornen fürchten sich aber in Ǧiddah mehr vor der kalten als vor der heissen Jahreszeit. Theilweise hat diese Furcht vielleicht ihren Grund darin, dass die kalte Jahreszeit oft mit einem Regenschauer anfängt, dem gewöhnlich das Ausbrechen von Krankheiten aller Art folgt [2]). Jedenfalls scheint den Ǧiddāwī's im »Winter", vorzüglich im Anfange desselben, alles doppelt gefährlich. Gegen eine Kühle, welche uns als wohlthätig erscheinen dürfte, schützen sie sich nicht nur durch dicke Kleidung, sondern sie hüllen den Kopf in Tücher, welche nur einen Theil des Gesichtes entblösst lassen. Dagegen schliessen sie in derselben Jahreszeit jeden Sonnenstrahl ängstlich aus dem Zimmer aus, weil auch die Sonne im ersten Theile des Winters schlimmer (أَنْجَس) sei als je; allerhand Krankheiten schreiben sie ihrer bösen Einwirkung zu. Mit dem Nahen des Sommers nimmt diese ängstliche Fürsorge ab; den letzten Theil der kalten Jahreszeit betrachtet man sogar als der Gesundheit zuträglich; Kühle und Sonne schaden Einem nicht mehr, man darf sich ohne Scheu ausserhalb der Stadt begeben. Diese empirische oder pseudo-empirische Weisheit äussert sich in dem Spruche:

---

1) Sumbulah heisst eigentlich „Aehre"; die Sterngruppe, in welche die Sonne im August eintritt, heisst auch im Arabischen wohl „Jungfrau" (ʿaḏrāʾ), wird aber meistens nach einem von den Sternen, aus welchen sie zusammengesetzt ist, „Aehre" (vgl. das lat. *spica*) geheissen.

2) Europäische Aerzte in Ǧiddah behaupten aber, dass der Regen nicht so schlimme Folgen für die Ǧiddāwī's haben würde, sobald die Faecalienabfuhr auf bessere Weise als bisher eingerichtet wäre.

أَوْلَهُ اَتْوَقّ آخِرَهُ اَتْلَقّ

Hüte dich vor seinem ersten (Theile), *gehe seinem letzten* (Theile freudig) *entgegen.*

Die beiden Imperative gehören zu den V^ten^ Stämmen von لقي und وقي; die beiden Suffixe beziehen sich auf èš-šîte = den Winter.

77.

السلامُ عليكُمْ ورحمةُ اللّهِ وبركاتهُ إنْ كانْ عندَكْ شيْ هَاتهُ

Der Friede sei über euch und Allahs Gnade und seine Segnungen! wenn du etwas bei dir hast, her damit!

Der erste Theil dieser Redensart enthält die Grussformel, welche der Prophet seinen Gläubigen als die beste und vollständigste anempfohlen haben soll. Abgesehen von den Gelehrten, gebrauchen die Gläubigen meistens als erste Begrüssung nur die Worte: ès-salāmu ʿalēkum, und zur Erwiderung derselben: weʿalēkum ès-salām, welch letzterem aber die Mekkaner fast immer war-raḥmah, weraḥmatu ʾllâh oder wal-ikrām hinzufügen. Der Gebrauch der dreigliedrigen Formel ist verhältnissmässig selten, vorzüglich für den, der zuerst grüsst. Durch den Gegensatz der weitläufigen Segenssprüche und der unmittelbar darauffolgenden Aeusserung grosser Habsucht verspottet man die Leute, welche einen überschwänglichen Gebrauch von Höflichkeitsformeln machen. Die Mekkaner gebrauchen aber die Redensart oft zum Scherze und ohne irgendwelche Absicht, wenn sie zu einem guten Bekannten eintreten.

Nachtrag. In der Anmerkung zu S. 16 habe ich der mir früher als wahrscheinlich erschienenen Erklärung des Wortes باوردي als aus بواريدي entstanden, keine Erwähnung gethan, weil dieselbe mir wegen der ausnahmslosen Vocallosigkeit des ر unhaltbar zu sein schien. Inzwischen erfahre ich von einem Syrer, dass man die Polizisten in seiner Heimath vielfach بَوَارِيدِيّة = »Flintenträger" nennt; obgleich nun die Flinte in West-arabien nur بُنْدُق, بُنْدُقِيّة und niemals بارودي heisst, wird man doch nicht umhin können, das Wort باوردي als eine aus بواريدي corrumpirte Form zu betrachten.

INDEX.[1)]

1) Man beachte nur die *eingeklammerten* Seitenzahlen; die andern beziehen sich auf die Paginatur der Zeitschrift des „*Koninklijk Instituut etc.*"

ت

ض

ط

ق

